Land an der Memel

Nr. 98 – Pfingsten 2016

TILSITER RUNDBRIEF

Der Empfang der Salzburger Protestanten durch König Friedrich Wilhelm I. und den Kronprinzen Friedrich zu Potsdam im Jahre 1732.

Oscar Begas, 1862. BEGAS HAUS HEINSBERG

Impressum 5

Erste Seiten

Ostpreußiseher geht es nicht . . . . . Redaktion 6
Das Christliche Wort . . . . . Bischof Dr. Abromeit 7
Bäume und Herzen . . . . . Betty Römer-Götzelmann 8
Betty Römer-Götzelmann zum 80. Geburtstag . . . . . Dieter Neukamm 9
Auf ein Wort . . . . . Dieter Neukamm 11
Nachruf auf Walter Klink . . . . . Dieter Neukamm 14
In Memoriam Walter Klink . . . . . Heiner J. Coenen 17
Trauer um Walter über Grenzen hinweg 21
Zu dieser Ausgabe . . . . . Schriftleiter 22
Kraupischken? Breitenstein? Wie auch immer:
Hartmut Preuß ist 80! . . . . . Redaktion 23
Neujahrempfänge in Preetz, Lütjenburg und Plön Eva Lüders 26
Das Tilsiter Wort . . . . . Hans Dzieran 28
Deutsch-Russische Vereinbarung
mit Tilsiter Museum . . . . . Hans Dzieran 30
Der Schatzmeister bittet nochmals um Gehör . . . . . Manfred Gesien 33
Kreistagsmitglieder Tilsit-Ragnit e. V. 35
Stadtvertretung Stadtgemeinschaft Tilsit 38
Kirchspiele 39
Schultreffen 62

Hinweise, Fragen

LO-Nachrichten: Orte der Erinnerung . . . . . Frank Horns/Hanna Frahm 68
Gemälde „Empfang der Salzburger Exulanten"
in Heinsberg . . . . . Redaktion 69
Wanderausstellungen der Stiftung Zentrum
gegen Vertreibungen 2016 70
Reaktion auf „Aus Mutters Tagebuch", LadM-TR 97 Schriftleiter 72
Zu den Familien Fischer und Höltke . . . . . Dr. H. Berenwenger 74

Heimat ist da, wo das Herz zu Hause ist Betty Römer-Götzelmann 78
Wiewerkrawuhl. . . . . .Gerda Friz 80
Rezension: Die Menschheit
hat den Verstand verloren. . . . . .Katharina Willemer 81
Rezension: Mehr als Mord und Totschlag
in Ostpreußen. . . . . .Peter Kullick 84
Land an der Memel-Exemplare. 86
TILSITER RUNDBRIEF-Exemplare. 86
Wo liegt Coadjuthen?. . . . . .Günter Uschtrin 87
Rückmeldung, Gedanken, Eloge. . . . . .Günter Uschtrin 88
Schillen: Grabstein zu einem Kind Hans-U. Gottschalk 90
Das Gut Kamanten. . . . . .Betty Römer-Götzelmann 91
Sag mir, wo die Lasers sind ...
wo sind die Naujoks geblieben? Manfred Schaarschmidt 94
Es ist mir eine Ehre! Lütjenburger Magazin „HEINS", 03/16 99
Silberne Ehrennadel für Heinz Gruber. . . . . .Gunhild Krink 101
Hochzeitsfeier in Altenkirch vor Mai 1939. . . . . .Redaktion 103
Ausstellung: Kraupischken in den Vorkriegsjahren Jurij Userzow 105

Geschichte, Geschichten

Geschichtliches zu Rautenberg. . . . . .Betty Römer-Götzelmann 107
16. August 1915: Von Eydtkuhnen
in den äußersten Westen. . . . . .Heiner J. Coenen 110
Mein Vaterhaus. . . . . .Gerda Friz 111
Unsere Volksschule in Sassenau. . . . . .Erich Mittag 113
Tilsit hatte eine Spielschar. . . . . .Horst Redetzky 117
Rosi mit Ypsilon; Stranddiebstahl. . . . . .Dr. Ludwig Kötter 119
In Kraupischken/Breitenstein -
Sommer 1944 bis Januar 1945. . . . . .Klaus-Dieter Metschulat 124
Lenker Pferde - gerettet und wieder verloren! Martha v. Heydebreck 133
Ich glaube an das Pferd. . . . . .Gerda Friz 135
Baubeln 94. . . . . .Alfred Rohloff 139

Inhalt

	Autor	Seite
Krieg, Flucht, Vertreibung		
Rezension: Die unsichtbare Flagge	Heiner J. Coenen	140
Erinnerungen eines Flüchtlingsjungen	Siegmar Stowinsky	143
Kriegswitwe	Gunhild Krink	150
Familiennachrichten		
Diamantene Hochzeiten	Redaktion	152
Waltraud Hahn 90	Redaktion	152
Geburtstage	Redaktion	153
Wir trauern um Lieselotte Janzen	Gerda Fritz	155
Nachruf für Liselotte Ritter	Günter Ritter	156
Zum Heimgang von Elfriede Satzer	Irmgard Steffen	158
Hannicke Schacht: Gott sprach das große Amen	Albrecht Dyck	158
Wir trauern um folgende Verstorbene	Redaktion	159
Reisen		
Wenn Zwei eine Reise machen. Erwin Feige und Hans Dzieran unterwegs in Ostpreußen	Erwin Feige	160
17.06.2016-26.06.2016	Stadtgemeinschaft Tilsit	170
27.06.2016-05.07.2016	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	171
21.07.2016 - 30.07.2016	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit	172
30.08.2016 - 06.09.2016	Stadtgemeinschaft Tilsit	173

Melden Sie Ihren Wohnungswechsel

Wir bitten alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter ihren Wohnungswechsel an die Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit bzw. der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. zu melden! Bei nicht gemeldetem Wohnungswechsel kommt der Heimatbrief als unzustellbar zurück. Aus zeitlichen und geldlichen Gründen können wir nicht mehr nach den neuen Anschriften forschen.

Die Folge ist: **Sie erhalten dann künftig keinen Heimatbrief mehr!**

Impressum

Land an der Memel-Tilsiter Rundbrief

Patenschaften in Schleswig-Holstein:
Kreis Tilsit-Ragnit - Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbeck . Stadt Tilsit - Kiel

Titelbild:	Foto: BEGAS HAUS Heinsberg. Friedrich Wilhelm I. empfängt die Salzburger. Vgl. dazu auch S. 69
Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter Tilsit-Ragnit:	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48 | 51570 Windeck
Stadtvertreter Tilsit:	Hans Dzieran Rosenhof 17 | 09111 Chemnitz
Familienanzeigen Tilsit:	Stadtgemeinschaft Tilsit PF 241 | 9002 Chemnitz
Familienanzeigen Tilsit-Ragnit:	Winfried Knocks Varenhorststraße 17, D-49584 Fürstenau Tel. 05901 2309 | winfriedknocks@aol.com
Schriftleiter: (V.i.S.d.P.)	Heiner J. Coenen Maarstraße 15 | 52511 Geilenkirchen | Tel. 02462 3087 info@schreibkontor-heinerjcoenen.de www.schreibkontor-heinerjcoenen.de
Satz und Druck:	Hoffmann-Druck GmbH | 17438 Wolgast/M-V e-mail: info@hoffmanndruck-gmbh.de
Auflage:	4700
Einsendungen:	**Per E-Mail an die Redaktion.** (Für eingesendetes Bildmaterial kann keine Haftung übernommen werden!)
Redaktionsschluss:	24. September 2016

Ahrenshoop: Ostpreußischer geht es nicht!

Fotos: CMntn

Das Christliche Wort

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Der Mensch braucht Trost. Vom schreienden Säugling in seiner Wiege bis zum sterbenden Greis im Totenbett - und viele Male auf seinem Lebensweg. Der Mensch lebt durch die Zuwendung, die ihm gut zuspricht und ihn aufrichtet. Das Wort Trost kommt ursprünglich aus einer indogermanischen Wortgruppe und bedeutet „innere Festigkeit". Die brauchen wir, um das Leben zu meistern.

Über dem Jahr 2016 steht ein Bibelwort aus dem Buch Jesaja: „Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet". Vor 2500 Jahren hat ein Prophet diese Gottesworte in eine trostlose Situation hineingesprochen: Die Juden hausten in Trümmern, tausende Menschen kehrten nach fast 60 Jahren aus dem babylonischen Exil zurück in eine fremd gewordene Heimat. Wer gibt hier Halt, Orientierung und eben Trost? Der Prophet sagt: Du bist nicht allein. Gott kennt deine Not und nimmt sie so sehr ernst, wie eine Mutter beinahe körperlich den Kummer ihres Kindes spürt.

Jahreslosung 2016.
„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."
(Jesaja 66, 13)

Wie weit Mutterliebe geht, erzählen unzählige Geschichten von den Trecks, wo Menschen ihre Heimat im Osten verließen. Es waren gerade die Frauen und Mütter, die unter größten Strapazen die Züge anleiteten und zugleich den traumatisierten Kindern Trost spendeten. Eine Mutter möchte für ihr Kind das Beste.

Auch so ist Gott. Liebevoll, tröstend und zugleich wegweisend, festigend. Wer sucht und sehnsüchtig nach Zuwendung ist, findet in ihm ein liebevolles, tröstendes Gegenüber. Er zeigt damit, dass auch die, die liebevolle und tröstliche Eltern vermisst haben, eine Heimat haben. Weil auch im Jahr 2016 nicht alles glatt geht, brauchen wir Gottes Trost. Er begleitet in Liebe unseren Weg. Gott tröstet eben, wie einen seine Mutter tröstet.

Bäume und Herzen

vor, Betty Römer- C.öt:ulma,m

Nun ruhen die Bäume
mit geschlossenen Knospen
Noch frieren die Glocken
Die Füße ,m Schnee
Noch halten die Menschen
Ihre Ängste ,m Herzen
Plötzlich
Der Frühlingswind
Bläst die blaue Melodie
Dazu singt der Pirol:
Das Grab 'lst leer'.
Dazu staunen die Amseln:
Ist Christus erstanden?

Du, ja, Du,
Stellst du dich -
singend, staunend - kinderfroh
dem Leben7

Betty Römer-Götzelmann zum 80. Geburtstag

Dieter Neukamm

Am 2. Juni 2016 wird Betty Römer-Götzelmann 80 Jahre. „Was", wird man rufen, „und da wird bereits Wochen zuvor gratuliert?! Weiß man denn nicht, dass damit Unheil geradezu herausgefordert wird?!" Gemach! Liebe Betty, wem bewusst ist, welche Schicksalsschläge Du in Deinem langen Leben überstanden hast, dem wird angesichts einer solchen Kleinigkeit nicht bange.

1931 also wurdest Du in Klein-Jodupönen im Kreis Pillkallen geboren und erlebtest Deine Kindheit auf dem Bauernhof der Großeltern mütterlicherseits. Besonders der stattliche Großvater Josef Balschuweit hinterließ einen prägenden Eindruck in der Seele seiner aufgeweckten Enkelin. Sie wird später über ihn in ihren ostpreußischen Erinnerungen schreiben. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass wir es diesem Opa zu verdanken haben, Dich zu unseren Bekannten und Freunden zählen zu dürfen. Und das kam so: Wenige Monate warst Du erst alt, als Du Dich beim Trinken verschlucktest und in einem Erstickungsanfall Dein gerade erst begonnenes Leben zu verlieren drohtest. Was tun? Ein Telefon, mit dem man schnell hätte Hilfe herbeirufen können, gab es nicht - wenn das überhaupt noch geholfen hätte. Dein Gesichtchen war bereits blau angelaufen, als der Großvater, zu dem die verzweifelte Mutter mit Dir in den Armen aufs nah gelegene Feld gelaufen war, sein Taschenmesser öffnete, Dir mit zwei beherzten Schnitten in Hals und Luftröhre Erleichterung verschaffte und Dir so Dein Leben rettete. Der Arzt in Pillkallen belobigte später den tapferen Mann für seine umsichtige Tat. - Man erkennt: die Vorzeitigkeit unserer Geburtstagsgratulation kann vor diesem Hintergrund getrost vernachlässigt werden. →

Seit vielen Jahren ist das südwestfälische Warstein Dein Zuhause. Im Jahr 2000 übernahmst Du als Nachfolgerin Deines weitläufigen Vetters Gerhard Pasenau die Aufgabe der Kirchspielvertreterin für Rautenberg. Die Kreisgemeinschaft ist Dir sehr dankbar, dass Du seit dem Herbst letzten Jahres auch die Angehörigen des zu jener Zeit verwaisten Kirchspiels Sandkirchen betreust.

Deine größte Leidenschaft aber ist das Schreiben. Das dokumentiert sich unter anderem in Deiner jahrelangen Tätigkeit als freie Mitarbeiterin der 'Westfalenpost'. Auf Deine Art trägst Du dazu bei, dass es im südlichen Westfalen wahrscheinlich mehr Menschen gibt, die Kenntnisse über Ostpreußen haben, als in anderen ländlichen Regionen unseres Vaterlandes.

„Stimmungsvolle Sammlung von Erzählungen über Ostpreußen"

Die oben beschriebene Darstellung der großväterlichen Rettung der Enkeltochter ist detailliert nachzuempfinden in Deiner stimmungsvollen Sammlung von Erzählungen über Ostpreußen, die unter dem Titel 'Rosen im Dezember' veröffentlicht wurde. Das Letzte, das man in der 3. Auflage dieses Büchleins lesen kann, ist die traurige Episode, in der zwei russische Soldaten den großen Teddy zerstückelten, an dem Ihr beide, Du und Deine kleine Schwester, so hingt. Das Weinen der beiden Mädchen steht am Ende des Buches. - Viel lieber aber erinnert man sich an das Versöhnungsgebet, das in der im Krieg zerstörten englischen Kathedrale von Coventry gebetet wird, und welches Du kurz vor die eben geschilderte Geschichte mit dem Teddy stellst. Und dieser Bitte um Vergebung ist ein Bibelzitat angeschlossen, in dem wir ermuntert werden, einander zu verzeihen und freundlich und herzlich einander zu begegnen.

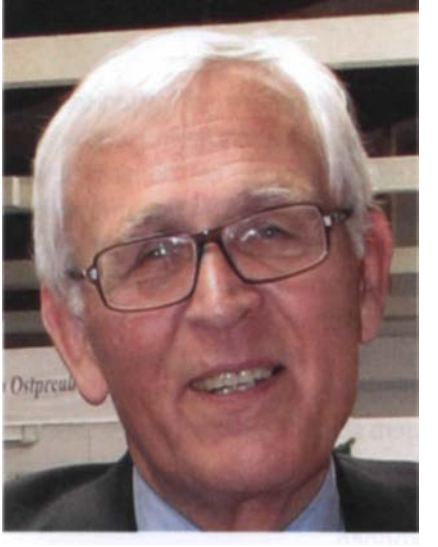
Hab Dank, liebe Betty, für Dein Schaffen im Rahmen der Kreisgemeinschaft, aber auch für Deine schriftlichen Erinnerungen an die Heimat, aus denen uns Herzenswärme, Humor und Nachdenklichkeit entgegenstrahlt.

Dir aber noch einmal unsere herzliche Gratulation, verbunden mit allen guten Wünschen für allgemeines Wohlergehen.

Dieter Neukamm
im Namen der Mitglieder
des Kreistages

Auf ein Wort

Dieter Neukamm



Meine lieben Landsleute, liebe Freunde Ostpreußens!

Ostpreußen, unsere uns abhanden gekommene, geliebte Heimat ist es, die uns in Gedanken eint und uns zusammenführt. Ostpreußen sind wir verbunden, z. B. beim Erstellen dieses Heimatbriefes ebenso wie bei seiner Lektüre. Ostpreußen steht immer wieder im Zentrum unseres Interesses. Die Tagespolitik darf und soll dann ausgeblendet werden, so gravierend und belastend die Flüchtlingsproblematik in diesen Wochen und Monaten auch sein mag, und so will ich mich hier jeglicher diesbezüglichen Stellungnahme enthalten, um mich Themen zu widmen, die die Heimat in Vergangenheit und Gegenwart betreffen und vielleicht auch spekulative Ausblicke in die Zukunft wagen.

Mich würde z. B. interessieren, was Sie beim Betrachten der Titelseite der Weihnachtsausgabe unseres Heimatbriefes empfanden. Sie erinnern sich: sie zeigt das neu erstandene Königin-Luise-Denkmal im verschneiten Tilsiter Park Jakobsruh. Schauen Sie sich es doch noch einmal an. Vielleicht waren ja auch Sie so beglückt wie ich beim Anblick dieses anmutigen marmornen Denkmals. Vergessen wir dabei nicht: russischer Initiative und Tatkraft ist es zu verdanken - neben deutscher und europäischer finanzieller Unterstützung -, dass die preußische Königin auf jetzt russischem Territorium ihren angestammten Platz wieder einnehmen durfte!

Ein weiteres Detail aus dem letzten Heimatbrief möchte ich beleuchten. Im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Kreis Plön und dem Rayon Neman - er entspricht etwa unserem ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit südlich der Memel - war im Frühjahr letzten Jahres eine Delegation aus Plön Gast der russischen Bezirksverwaltung. Kreispräsident Sönnichsen und Landrätin Ladwig schrieben darüber einen sehr interessanten Bericht. Als bedauerlich empfand ich es allerdings, dass nicht auch aus den Reihen der Kreisgemeinschaft ein Vertreter oder →

gar mehrere an dem Treffen teilnahmen. Es ist daher unsererseits an den Kreispräsidenten der Wunsch herangetragen worden, in Zukunft anlässlich solcher Begegnungen zugeladen zu werden, halten wir es doch für erforderlich, auch als Kreisgemeinschaft auf politischer Ebene mit der russischen Verwaltung Kontakte zu pflegen. Die Tilsiter machen es uns vor. Ich hoffe, im nächsten Heimatbrief in dieser Sache Positives berichten zu können.

Der Tod unseres lieben Landsmanns und Mitarbeiters Walter Klink kommt in diesem Heft verschiedentlich zur Sprache. Bis zur Drucklegung war es uns leider noch nicht gelungen, einen neuen Kirchspielvertreter für Schillen zu finden.

Des Archivs in der Preetzer Heimatstube, welches Walter ja auch betreute, hat sich dankenswerterweise unser Mitglied Karlheiner Hamel angenommen, der in Kronshagen, nicht weit von Preetz, wohnt. Neben unserem Schriftleiter, Heiner Coenen, ist Karlheiner Hamel nun der zweite waschechte Nicht-Ostpreuße, der sich durch seine Mitarbeit in den Dienst der ostpreußischen Sache gestellt hat. Man kann bei diesem Vorgang erneut erkennen, dass Ostpreuße nicht notwendigerweise nur derjenige ist, der dort geboren wurde, sondern jeder, der sich mit der ehemals deutschen Provinz innig verbunden fühlt.

Karlheiner Hamel stellt sich als neuer Mitarbeiter in der nächsten Ausgabe vor.

Ein Wort, wie stets, zu unserer finanziellen Lage: Das Spendenaufkommen ist rückläufig, was auch mit dem Rückgang der Mitgliederzahl zusammenhängt. Dessen bewusst, bitten wir Sie sehr darum, in Ihrer Spendenbereitschaft nicht nachzulassen und, wo möglich, noch ein wenig großzügiger zu sein. In diesem Zusammenhang sei zur Nachahmung empfohlen, was in zwei Fällen den Schatzmeister erfreute: Anlässlich einer Goldenen Hochzeit wurde auf Veranlassung des Jubelpaares ein namhafter Betrag für die Kreisgemeinschaft gesammelt, und auch bei Walter Klinks Beerdigung bat man erfolgreich um eine Spende für die KG anstelle von Blumen- und Kranzschmuck fürs Grab.

Einige Anmerkungen zur Verbandsarbeit: Am 7./8. November 2015 fand das letzte Mal die jährliche Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung (LVO) im Bad Pyrmonter Ostheim statt. Seit Ende des vorigen Jahres ist es geschlossen und steht zum Verkauf. Bei einer Auktion Anfang des Jahres erhielt es keinen Zuschlag, und ein zunächst interessierter Investor trat von seinem Kaufvorhaben zurück, nachdem er das Gebäude in Augenschein genommen hatte; eine zu hohe Summe wäre zur Sanierung

benötigt worden. Es wird zur Stunde befürchtet, dass das traditionsreiche Haus weit unter dem Preis abgegeben werden muss, den man sich erhofft hatte. Der Kauf einer neuen Tagungsstätte ist zunächst nicht geplant. Die Tagungen der OLV werden demnächst in Wuppertal stattfinden, alle anderen Tagungen der Landsmannschaft in Helmstedt.

Die LO plant, ab 2017, im Abstand von jeweils drei Jahren, sogenannte Regionaltreffen anstelle der ehemaligen Deutschlandtreffen durchzuführen. Termin und Ort der ersten Veranstaltung werden rechtzeitig veröffentlicht.

Im Oktober tagt wieder das Deutsch-Russische Forum, diesmal in Berlin. Ich werde darüber im Weihnachtsheft berichten. Zwei Jahre später ist Insterburg als Tagungsort vorgesehen.

Die geschichtlich Interessierten unter Ihnen, die über Internetzugang verfügen, weise ich auf einen außerordentlich interessanten historischen Bezug hin: 'Tolkemita' nennt sich die Stiftung Altpreußisches Kulturerbe, die sich mit allen Facetten unserer prußischen Vergangenheit befasst. 'Googeln' Sie einmal 'Tolkemita', und Sie werden vom Umfang und von der Komplexität des Gebotenen überrascht, wenn nicht gefesselt sein.

Abschließend nun wünsche ich Ihnen alles Gute und grüße Sie wie immer aufs herzlichste in heimatlicher Verbundenheit. Gott befohlen,
Ihr

Dieter Neukamm
Kreisvertreter

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut. Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:
Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmanschaft Ostpreußen
Buchstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 040 | 41 40 08 - 0
www.ostpreussen-info.de

Landschaft erleben – Geschichte entdecken – Gemeinschaft erfahren

Nachruf auf Walter Klink

Dieter Neukamm

Um 10 Uhr am 5. November letzten Jahres trafen sich im jeverländischen Städtchen Varel die folgenden Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit: Albrecht Dyck, Hans-Ulrich Gottschalk mit Ehefrau, Klaus-Dieter Metschulat, Dieter Neukamm mit Frau Nohl und Hartmut Preuß. Der Anlass war ein überaus trauriger: sie nahmen teil an der Beisetzung ihres Freundes und langjährigen Mitglieds der Kreisgemeinschaft Walter Klink, der völlig unerwartet am 26. Oktober verstorben war.

Angereist mit ihrem Pkw war auch Alla Schukowa aus dem ostpreußischen Schillen, um ihrer Trauer und ihrem Schmerz sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Während der Nachfeier bat sie ums Wort und stellte eindringlich das sehr große Engagement des Verstorbenen zum Wohle seines Heimatortes dar und des mit seiner unermüdlichen Tatkraft ins Leben gerufenen 'Hauses Schillen'. Sie beschrieb, wie sehr vor allem Schillens Kinder in jedem Jahr die Ankunft von Walters rotem VW-Bus herbeisehnten, wussten sie doch, dass das alljährliche Kinderfest, von Walter mit Alias Hilfe organisiert, nicht lange würde auf sich warten lassen.

Diesen unseren Freund und Mitstreiter für den Erhalt der Erinnerung an die uns fortgenommene geliebte Heimat geleiteten wir auf seinem letzten Weg zu seiner Grabstätte auf dem altehrwürdigen Friedhof zu Varel.

Walter Klink wurde am 1. Mai 1932 in Schillen geboren, wo seine Eltern einen Hof bewirtschafteten. Nach seiner Schulzeit begann für Walter und seine Familie die Flucht am 5. November 1944, die in Dänemark endete. Dort wurden sie im Herbst 1948 aus der Internierung entlassen.

Der weitere Weg führte sie nach Sillenstede im Jeverland. Dort erlernte Walter das Bäckerhandwerk und arbeitete einige Jahre in diesem Beruf. 1954 bewarb er sich erfolgreich beim Bundesgrenzschutz.

Mit der Aufstellung der deutschen Streitkräfte wechselte er 1956 zur Bundeswehr. Nach entsprechender Ausbildung erfolgte seine Ernennung zum Berufssoldaten. Walters Verwendungen reichten vom Ausbilder in verschiedenen Einheiten bis zum Dienststellenleiter. Im Jahre 1992 schied er im Rang eines Oberstabsfeldwebels aus dem aktiven Dienst aus.

Walter heiratete 1966 Traute Bischoff, und das Ehepaar hatte zwei Kinder, Joachim und Sonja. Seine Ehefrau verstarb Ende 2006.

Dieter Neukamm, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, überreicht Walter Klink am 5. Oktober 2013 das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Foto: Reinhard August

Noch während seiner Dienstzeit hatte Walter sich der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit angeschlossen, und im Jahre 1988 wurde er zum Vertreter des Kirchspiels Schillen gewählt, welch Aufgabe er bis zum letzten Atemzug versah. Bald gehörte er dem erweiterten Vorstand des Kreistages an. Er leitete außerdem die Einrichtung der Heimatstube der Kreisgemeinschaft in Preetz und waltete als deren Archivar. Eine Chronik seines Heimatortes, an der er seit Jahren arbeitete, muss leider unvollendet bleiben.

Dieses Schillen hinterlässt aufgrund der Kriegs-, mehr noch der Nachkriegseinwirkungen während sozialistischer Zwangsherrschaft einen ähnlich traurig-verwahrlosten Eindruck wie die meisten ehemaligen kleinen deutschen Gemeinden im heutigen Königsberger Gebiet. Walters Initiative allein ist es zu verdanken, dass das im Ort gelegene Haus Erzberger heute zu einem Blickfang geworden ist. In der Einleitung zu diesem Nachruf ist das jetzt 'HausSchillen' genannte Gebäude bereits erwähnt worden - dieser Schriftzug befindet sich auf der Front des Hauses. Dank Walters unermüdlichem Einsatz ist es zu dem geworden, als was es sich heute darstellt, nämlich ein von einer verläßlichen, freundlichen, Deutsch sprechenden Russin liebevoll geführtes, charmantes Gästehaus und eine deutsch-russische Begegnungsstätte. Diese Dame ist die einleitend erwähnte Alla Schukowa, die den umständlichen, weiten Weg aus dem russischen Ostpreußen nicht gescheut hatte, um ihrem Freund das letzte Geleit zu geben.

Jedes Jahr verbrachte Walter ein oder zwei Wochen inSchillen und hatte stets Hilfsgüter verschiedener Art in seinem VW-Bus, die den Bewohnern des →

Dieses Foto hotte die Trauergemeinde beim Abschied von Wolter Klink vor Augen.
Foto: Joachim Klink, Sonja Klink

Ortes zugute kamen; aber auch Spendengelder für 'sein' Haus Schillen hatte er dabei, die zweckgebunden für Reparaturen, An- und Umbaumaßnahmen und ähnliches verwandt wurden. Von den Kinderfesten ist ebenfalls bereits berichtet worden, auf die sich die kleinen Bewohner des Ortes das ganze Jahr über freuten. Vor einigen Jahren gelang es Walter gar, ein intaktes Röntgengerät nach Ostpreußen zu transportieren, das er dem Kreiskrankenhaus in Ragnit (Neman) übereignete. Seine Tätigkeit in Schillen blieb den russischen Regional- und Lokalpolitikern nicht verborgen. In unregelmäßigen Abständen traf er den einen oder anderen von ihnen zu Gesprächen.

In Deutschland organisierte Walter jährliche Treffen der Angehörigen seines Kirchspiels in Plön. Vor diesen Veranstaltungen nahm er stets Kontakt zu Kreis- und Gemeindepolitikern auf, die ihrerseits in der Regel seiner Einladung nachkamen, an den Kirchspieltreffen teilzunehmen. Wenn möglich, wurden diese Begegnungen mit einem Festgottesdienst verbunden, zu deren Teilnahme die Einheimischen öffentlichkeitswirksam und erfolgreich ermuntert wurden. Auch am Bildarchiv Ostpreußen wirkte Walter mit und sorgte als zeitweilig zuständiger Administrator dafür, dass inzwischen ca. eintausend Aufnahmen allein aus dem Kreis Tilsit-Ragnit abrufbar sind.

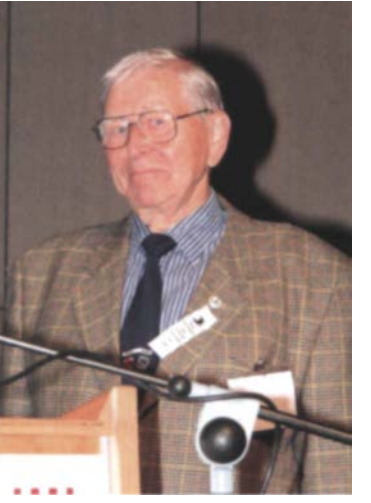
Im Jahre 1998 wurde er von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Die seltene Ehrung der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens wurde ihm in Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines vielfältigen Einsatzes für Ostpreußen im Herbst 2013 zuteil.

Mit Walter Klink hat die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit nicht nur einen engagierten Streiter für das Andenken an unsere geliebte Heimat verloren, sondern auch einen stets hilfsbereiten, freundlichen und fröhlichen Freund und Kameraden. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Elchschaufel auf halbmast: Dieter Neukamms spontane Reaktion auf die Nachricht, dass Walter Klink verstorben sei.
(Foto: Neukamm-Herchen)

In Memoriam Walter Klink

Heiner J. Coenen



So wollen wir Walter In Erinnerung behalten.
Foto: Reinhard August

Dieser Beitrag war bereits fertig gestellt, bevor Walter plötzlich verstarb. Die ursprüngliche Überschrift lautete: Walter Klink - Ehepaar Gottschalk - Plön - Schillen heute. Die Frage, den Artikel wegen der neuen Lage nicht zu bringen, hat sich nie gestellt. Im Gegenteil: Wir werden Walter Klink mit diesem Beginn - nach Dieter Neukamms Nachruf - von LadM-TR 98 das kleine Denkmal errichten, so wie es in unserer Macht steht - und so wie wir Walter auch weiter sehen wollen. Walter Klink und Schillen, das waren und sind für uns die beiden Seiten ein und derselben Medaille. Seine Belohnung für sein Lebenswerk hat niemand besser formuliert als der größte ostpreußische Denker, den es je gab: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird." (Immanuel Kant)
In Vergessenheit zu geraten, das wird Walter nicht zustoßen.

31 Mal und unter Zurücklegung von 90.000 km hat Walter Klink, eigentlich immer in Begleitung von Freunden, sein geliebtes Schillen besucht. In LadM-TR 97 konnte man dazu lesen:

„Seit meinem letzten Besuch hat sich dort viel getan. Das Gebäude wurde weiter bearbeitet und hat einen neuen Außenanstrich erhalten. Der Gästeraum wurde erweitert und mit neuen Tischen und Bänken ausgestattet. Am Giebelbereich wurde der Raum erweitert. Im Obergeschoss war am Südende ein weiteres Zimmer eingerichtet, in dem das Ehepaar Gottschalk wohnte. Die Terrasse und der Gartenbereich waren erweitert und gut ausgestattet. [...]
Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen.
Bitte helfen Sie dabei".

Wir ehren Walters unermüdliches Engagement, indem wir der Sache auf den folgenden Seiten mal mit einer kleinen Fotostrecke nachgehen. →

Blick aus der Kirch turmruine Schillen - unten Eingang

Blick auf die Kirchturmruine

1. Der Verlust ist groß (These)

Natürlich könnte man angesichts der verschwundenen alten, ehemals zum Teil wunderschönen Bausubstanzen in Schillen und anderswo in Ostpreußen in Resignation verfallen. Fast ausschließlich haben ehemalige Bauwerke heute nur noch die archäologische Qualität von Bodendenkmalen. Auch die ehemaligen preußischen Bewohnerinnen und Bewohner sind nicht mehr da.

2. In Trauer zu verharren, ist keine Lösung (Antithese)

Resignation ist aber auch hier keine Lösung. Und da gibt es natürlich in diesem Zusammenhang richtige Leuchttürme in der früheren und heutigen Bundesrepublik. Stellvertretend für die Vielen nennen wir - wir sind ja beim Walter-Klink-Projekt Schillen - Plön.

Der reine Zufall ist das nicht, denn viele damals Vertriebene orientierten sich entlang der Ostsee bis Schleswig-Holstein und anliegende Regionen. Heute haben sie dort eine wirkliche zweite Heimat. In LadM-TR 97 berichtete Walter Klink, dass am 12./13. September 2015 das traditionelle Patenschaftstreffen in Plön stattgefunden habe. Die Patenstadt Plön habe dazu eingeladen und Bürgermeister Jens Paustian habe die Versammlung im „Alten Zollhaus Fegetasche" begrüßt.

Bürgermeister Jens Paustian, Albrecht Dyck, Michael Dyck

Teilnehmer/innen auf der Terrasse: von oben links:
M. Dyck, A. Dyck, H. Franke, G. Kohse, I. Schmidt,
H. Kruse, E. Franke, W. Kohse, C Schmidt,
L Lorenz, W. Lorenz, E. Kuchler, H. Kuchler, W. Klink,
W. Bronnert, E. Kruse, Ch. Schneemann, E. Kuchler, S. Kohse

Plön meint es ernst, die Botschaft ist in Stein gehauen.

3. Ostpreußen und Russen in Freundschaft (Synthese)

Ganz abgesehen davon, dass man sich das auch für die Regierungen und Völker der beiden Länder wünschen würde, haben Walter Klink und Freunde in Kooperation und langer, hartnäckiger Arbeit am Standort Schillen wieder etwas geschaffen, was als zartes Pflänzchen der Freundschaft zwischen ehemaligen Bewohnern und heute dort lebenden Menschen hoffentlich in die Zukunft weist. Nach dem bisherigen Verlauf kann man festhalten: Ohne Chancen ist das nicht. Und das ist schon ganz viel.

Haus Schillen, Gartenseite

Erweitertes Gästezimmer

Ehepaar Gottschalk am Gartenteich

Alla Schukowa neben der Terrasse

Alla hat Gäste auf die Terrasse geladen

Trauer um Walter über Grenzen hinweg

Nachruf aus Ragnit

Dieser Nachruf erreichte uns vom Hotel Neman über Reinhard August und Winfried Knocks. Zunächst sehen wir den Originaltext und dann Hans Dzierans Übersetzung darunter:

№ 84 (7935)

НЕМАНСКИЕ ВЕСТИ

www.nemanvesty.ru

3 ноября 2015 года

28 октября 2015 года
в городе Фарель (Германия)
тихо ушел из жизни
Вальтер КЛИНК.

Господин Клинк родился в поселке Шиллин (ныне Жилино) в 1932 году, где прошло его детство. После войны судьба забросила его на северо-запад Германии. Он достиг многого в жизни, но главным для него в течение последних 25 лет стал родной поселок Жилино. Все последние десятилетия он руководил этим земляческом в общегерманском обществе "Тильзит-Рагнит". Ежегодно он приезжал в Жилино, у него появились сотни друзей в Неманском районе. При этом он постоянно помогал жилинской больнице, Детскому дому, школе, да и практически всем своим российским землякам. Он имел прекрасный дар искать и находить во всём и в каждом положительное и прекрасное.

В Неманском районе многие будут помнить и любить этого прекрасного человека.

Калининградская региональная общественная организация "Общество дружбы Неман-Плён"

In der in Ragnit erscheinenden Zeitung „Nemanskie Vesti" erschien am 3. November 2015 folgender Nachruf:

Am 28. Oktober 2015 verstarb in Varel (Deutschland) in aller Stille WALTER KLINK. Herr Klink wurde 1932 in Szillen (heute Shilino) geboren, wo er seine Kindheit verbrachte. Nach dem Krieg verschlug ihn das Schicksal in den Nordwesten Deutschlands. In seinem Leben hat er viel erreicht, doch das Wichtigste wurde ihm in den letzten 25 Jahren sein Heimatdorf Szillen, deren landsmannschaftlicher Gruppe innerhalb der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit er vorstand. Alljährlich kam er nach Shilino und er hatte hunderte von Freunden im Rayon Neman. Ständig unterstützte er das Krankenhaus, das Kinderheim, die Schule in Shilino und praktisch alle seine russischen Landsleute. Er hatte die schöne Gabe, in allem stets das Positive zu suchen und zu finden. Im Rayon Neman werden viele dieses hervorragenden Menschen gedenken und ihn lieben.

Kaliningrader gesellschaftliche Regionalorganisation „Freundschaftsgesellschaft Neman-Plön"

Deutscher Text: Hans Dzieran

Zu dieser Ausgabe

Heiner]. Coenen

Selbstzufriedenheit ist schlecht, aber zufrieden dürfen wir - für einen kurzen Moment - schon sein.

Das Wichtigste: Die Menge der Zusendungen ist immer noch erfreulich groß, aber vor allem die Qualität ist ausgesprochen erfreulich. Der Charme unseres weltweit verbreiteten kleinen Druckproduktes besteht nach wie vor aus dieser attraktiven Mischung von ‚Offiziellem' über ‚Geschichte, Geschichten' und ‚Familiennachrichten' bis ‚Reisen! So lange wir diese Lage haben, so lange knien sich alle Beteiligten gerne rein. Nix zu verbessern? Da geht immer was. Aber: Wir haben tatsächlich innerhalb kurzer Zeit einen gutes Niveau erreicht, was zeitgemäße Kommunikation, sprich: Medien, sprich: E-Mails betrifft. An drei Dingen aber arbeiten wir ‚im Lichte des Pfingstfestes' noch:

1. Beiträge so früh wie möglich schicken. Je eher sie eintreffen, umso entspannter (und damit gut) können sie für den Druck vorbereitet werden.
2. Wenn der Beitrag dann fertig ist, sollte er es endgültig sein. In einzelnen Fällen haben uns nach Wochen noch Änderungswünsche erreicht. Abgesehen davon, dass man einen Text endlos und immer wieder umschreiben kann, gilt bei uns: Sorgfältig erstellen und dann ist gut. Nachdem die Redaktion sich der Beiträge wirklich immer engagiert und konzentriert annimmt, werden sie druckfertig gemacht - und stehen damit fest. (Nacharbeiten ist immer wahnsinnig aufwändig und eine hochgradige Fehlerquelle dazu.)
3. Wenn bis zu zehn Tage (oder noch später) nach Redaktionsschluss schon lange feststehende Familiennachrichten wie Geburtstagswünsche(!) eingehen, dann können wir diese leider nicht mehr verarbeiten: Diese späten Eingänge gefährden das pünktliche Erscheinen.

Schluss mit der Meckerstunde. Möge der Heilige Geist uns weiter erleuchten und somit helfen, noch bessere Menschen zu werden.

Ihr Heiner J. Coenen

Heiner J. Coenen

Schriftleiter *Land an der Memel* - **TILSITER RUNDBRIEF**

Kraupischken? Breitenstein? Wie auch immer: Hartmut Preuß ist 80!

Redaktion und Hartmut Preuß

Diese Altersklasse ist ja bei uns mittlerweile stark vertreten. Und es waren nicht selten diese Ostpreußen, in den 1930er-Jahren geboren, nach der Vertreibung 10, 15 Jahre alt, die sich dann als Erwachsene dem ostpreußischen Erbe stellten, d. h. sie brachten sich ein. Natürlich gratuliert auch die Redaktion von Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF Helmut herzlich zu diesem großen Geburtstag. Unsere Laudatio soll darin bestehen, dass wir ganz nüchtern zitieren, was man mühelos in Quellen findet, denn Hartmut ist ein wirkliches Beispiel für die ‚Erlebnisgeneration', die sich tatkräftig und nachhaltig in die Pflege der ostpreußischen Kultur eingebracht hat. Die jetzt folgenden kurzen Auszüge aus LadM-TR-Texten spiegeln damit auch *ganz beispielhaft* viele Jahre ehrenamtlicher Arbeit für die Gemeinschaft. Lassen wir ihn doch selbst sprechen:

„Neue Mitarbeiter stellen sich vor. Neuer Stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V

Am 06.03.1936 bin ich in Kraupischken geboren. Meine Mutter Emma Preuß, geb. Strukat, aus Budeningken, und mein Vater Franz Preuß, geboren in Kuttkuhnen, entstammten Familien, die seit Generationen selbstständige Bauern in Ostpreußen waren. Mein Vater gründete ein Fuhrgeschäft in Kraupischken und betrieb es bis zu unserer Flucht. 1942 wurde ich in Kraupischken eingeschult, und im Oktober 1944 mussten wir erstmals die Heimat verlassen. Wir treckten zunächst bis Braunsberg, später über das Frisch Haff bis kurz vor Danzig. Am 07.03.1945 kamen wir in russische Gefangenschaft, und im Mai gingen wir wieder den →

Hartmut Preuß am 12. September 2015 beim Regionaltreffen der Kreisgemeinschaften Elchniederung, Tilsit-Ragnit, Stadtgemeinschaft Tilsit, Bad Nenndorf Foto: Coenen

weiten Weg zurück nach Kraupischken. Nach Ansiedelung der ersten russischen Zivilbevölkerung 1946 wurden wir nach Raudonatschen, später nach Girrehnen gebracht, gearbeitet wurde auf der Kolchose Meschken. Im Oktober wurden wir kurzfristig auf Lastwagen zum Abtransport nach Königsberg verladen. Hier wurde der Transport zur Aussiedlung - Vertreibung in Viehwaggons - zusammengestellt. Ansiedlung zunächst in der DDR. Ende 1948 Flucht nach Schleswig-Holstein, in die Nähe von Ratzeburg und dann erst wieder Beginn der Schule. Um einen vollen Schulabschluss möglichst schnell zu erreichen, habe ich jedes halbe Jahr eine Klasse übersprungen. Erfolgreicher Schulabschluss 1952. Um einen Beruf im Metallbereich zu erlernen, erfolgte die Umsiedlung nach Remscheid NRW in ein Lehrlingsheim. Nach dreieinhalb Jahren bestandene Gesellenprüfung. Ab 1964 Ausbildung zum Industriemeister und parallel REFA-Ausbildung in Abendkursen; alle Prüfungen wurden erfolgreich abgeschlossen. Durch Fortbildungskurse und Seminare erfolgten Positionsveränderungen bis hin zum Abteilungsleiter eines großen Industriebetriebs in der Entwicklung für die Automobilindustrie, Leitung Werkzeugbau, mit sehr vielen Aufenthalten im Ausland. Seit 1964 verheiratet, zwei Kinder und zwei Enkelkinder. Seit vielen Jahren bin ich Mitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Vier Jahre habe ich das Amt des Revisors und Stellvertretenden Kirchspielvertreters ausgeübt.

Mit der neuen Aufgabe, die großen Einsatz erforderlich macht, habe ich auch Verantwortung übernommen. Neben meiner Position als Stellvertretender Kreisvorsitzender wurde mir das Amt des Pressesprechers übertragen. Ich werde diese Tätigkeiten für die Kreisgemeinschaft, für meine ostpreußischen Landsleute, nach bestem Wissen und Gewissen ausführen."

(LadM 65, Weihnachten 1999, S 119)

„Grußworte des Kreisvertreters. An alle Tilsit-Ragniter und Leser von Land an der Memel! Es wird Sie überraschen, ein neues Gesicht über dem Grußwort des Kreisvertreters zu sehen. Nach über 10-jähriger Kreisvertretertätigkeit hat Albrecht Dyck am 21. Juni 2002 in Leipzig während der Kreistagssitzung aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt erklärt. Ich wurde als langjähriger Stellvertreter von Albrecht Dyck zu seinem Nachfolger vorgeschlagen und vom Kreistag einstimmig gewählt."

(LadM 71, Weihnachten 2002, S. 11 j

„Grußwort des scheidenden Kreisvertreters. An alle Tilsit-Ragniter und Leser von Land an der Memel! Bei unserem Kreistreffen am 22.10.2011 in Lüneburg wurden nach lange geplanten Veränderungen und Rücktritten in der Kreisgemeinschaft neue Mitglieder gewählt, die sich in diesem und dem nächsten

Heft von Land an der Memel vorstellen werden. Ich selbst habe viele Funktionen mit viel Freude und Begeisterung seit Ende der achtziger Jahre in der Kreisgemeinschaft ausgeführt (Revisor, Pressesprecher, Stellvertretender Vorsitzender).

Am 21. Juni 2002 trat unser langjähriger Vorsitzender Albrecht Dyck in Leipzig bei einer Kreistagssitzung zurück. Ab da übernahm ich den Vorsitz kommissarisch bis März 2003.

Am 29. und 30. März 2003 endete nach vier Jahren, gemäß unserer Satzung, die Legislaturperiode des Kreistages. Bei den erforderlichen Wahlen in Fallingbostel wurde ich einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Bei unserem Hauptkreistreffen mit Mitgliederversammlung am 17. März 2007 in Lüneburg wurde ich wieder einstimmig zum Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. gewählt.

Im Sommer 2005 war ich mit einer Delegation aus Plön unter Führung des Landrats, Dr. Volkram Gebel, in Ragnit, um festzustellen, ob eine Partnerschaft zwischen Ragnit/Neman und dem Kreis Plön möglich ist.

Am 31. Januar 2006 war es soweit; eine vierköpfige Delegation unter Führung von Landrat Alexander Melnikow war aus Neman/Ragnit angereist, um die Partnerschaftsurkunden zu unterschreiben.

Vom 7. bis 10. Oktober 2007 war eine vierköpfige Delegation aus dem Kreis Plön unter Leitung von Landrat Dr. Volkram Gebel in den Kreis Neman/Tilsit-Ragnit gereist, um die junge Partnerschaft mit einem ersten Besuch nach der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde zu vertiefen.

Leider ist diese Partnerschaft etwas eingeschlafen, aus welchen Gründen auch immer.

Ich war vom 25.06. bis 03.07.2011 mit Walter KInk und Hans-U. Gottschalk in Ragnit und hatte mit dem neuen Landrat, Serge Voskovshchuk, seit Anfang 2011 im Amt, ein längeres Gespräch. Er ist sehr daran interessiert, die Partnerschaft fortzusetzen und mit Leben zu füllen.

Dies ist mein letztes Grußwort als Kreisvertreter in „Land an der Memel", ich habe mich aus Altersgründen am 22.10.2011 nicht mehr zur Wahl gestellt. Mit 75 Jahren möchte ich ein bisschen kürzertreten und mich mehr der Familie, meinen Hobbys und meinem zweiten Wohn- und Ruhesitz in Holland widmen.

Meinem Nachfolger wünsche ich eine glückliche Hand für die Aufgaben in der Kreisgemeinschaft. Mit meiner Unterstützung kann er jederzeit rechnen.
Mit landsmannschaftlichem Gruß

Harmut Preuß"
(LadM-TR 89, S. 7)

Am 6. März 2016 hat Harmut Preuß sein 80. Lebensjahr vollendet.

Neujahrempfänge in Preetz, Lütjenburg und Plön

Eva Lüders – Heimatstube und Vertretung der KG bei Empfängen

Liebe Landsleute und ostpreußische Freunde, nun ist es wieder so weit, sich für das Pfingstheft Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF vorzubereiten. Ich finde, je älter man wird, je schneller läuft die Zeit. Jetzt können wir uns auf den Frühling freuen; denn überall sprießt und blüht es. Welch' eine Freude!

Im Januar habe ich drei Einladungen zum Neujahrsempfang bekommen und auch daran teilgenommen. Und zwar in Preetz für die Stadt Ragnit, in Lütjenburg für Breitenstein und in Plön zu einem Gespräch zum Neuen Jahr 2016 von Herrn Kaiinka, Kreis- und Fraktionsvorsitzender. An dem letzten Gespräch konnte ich aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen.

Aber mein adoptierter Ostpreuße - nämlich mein Mann - hat mich würdig vertreten und mir ausführlich berichtet.

Themen bei den Empfängen waren zum Beispiel „Was erwarten die Kommunen für 2016?", oder Gesprächsrunden zur Flüchtlingssituation usw.

Bei unseren Paten ist mir aufgefallen, dass wir nicht erwähnt werden. Es gibt Schnittchen und Getränke und es ist ja auch interessant zu hören, wie es in der Politik, der Wirtschaft und der Flüchtlingssituation weiter geht.

In Kiel wurde ich am 3. März 2016 in die Hermann Ehlers Akademie zur Vorstellung eingeladen und am 8. März berichteten wir als Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung und das Leben danach. Die Zuhörerinnen und Zuhörer waren Schüler eines Gymnasiums, die kurz vor dem Abitur stehen. Nach der Vorstellung aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen wurden wir in Gruppen eingeteilt und die Schüler durften uns befragen. Alle waren sehr diszipliniert und interessiert; denn sie hatten es so, wie wir es vorgetragen haben, noch nie gehört.

Danach wurde jeder Schüller befragt, wie sie es aufgenommen haben und wie es ihnen gefallen hat. Man teilte uns mit, dass sie es sich gar nicht vorstellen konnten, was wir als Flüchtlinge erleben mussten. Die Zeit war für sie zu kurz um alle Fragen beantworten zu können. Es war ein voller Erfolg. Siebzig Jahre Zweiter Weltkrieg wurden in den Schulen nicht gelehrt. Wir müssen Herrn Dr. Matthe sehr dafür danken!

In der Heimatstube hat sich nach dem Tod von unserm geliebten Archivar,

Walter Klink, viel verändert. Herr Karl Heinrich Hamel übernimmt den Posten des Archivars und Herr Okunek hilft mir beim Recherchieren. Es ist gut, wenn es zu viel wird zu wissen, jemanden an seiner Seite zu haben.

Der Vorstand besuchte uns in Preetz. Es wurde tüchtig aufgeräumt. Nun ist noch der Frühjahrsputz dran, wenn es wärmer wird.

Letzte Woche hatte ich Besucher und ich freue mich immer, wenn ich helfen kann. Sie haben 50,- Euro gespendet vor lauter Freude und noch viele Fragen; die Gäste wollen wieder einen Termin machen.

Für unsere Reisen hoffen wir doch sehr, dass viele Ostpreußen und Nicht-Ostpreußen mit uns fahren. Die erste Reise findet statt vom 27.06. 2016 - 05.7.2016, Reiseleitung Eva Lüders: 04342 5335, die zweite Reise vom 21.07.2016 - 30.07.2016, Reiseleitung Heiner Coenen: 02462 3087.
Vgl. dazu auch Informationen am Ende dieses Heimatbriefs. Bringen Sie Ihre Kinder und Enkel mit!

Ich wünsche Ihnen einen schönen Frühling, frohe Pfingsten, einen schönen Sommer und ganz wichtig - bleiben Sie gesund!

Ganz liebe Grüße
Eva Lüders

GEBURTSTAGE · JUBILÄEN

Alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter, die eine Veröffentlichung ihres 75., 80., 85. und aller weiteren Geburtstage wünschen, melden bitte folgende Angaben:

..... Jahre alt am .....

Name, Vorname, ggf. Geburtsname

Aus .....

Jetzt wohnhaft in .....

Gemeldet werden können auch diamantene & goldene Hochzeiten.

Meldungen für Tilsit an:

Stadtgemeinschaft Tilsit
Siegfried Dannath-Grabs
Angelikastr. 13 · 01099 Dresden

oder direkt an den Redakteur

Meldungen für Tilsit-Ragnit an:

Familiennachrichten L.a.d.M.
Herrn Winfried Knocks
Varenhorststr. 17 · 49584 Fürstenau

Das Tilsiter Wort

Hans Dzieran

Liebe Tilsiterinnen und Tilsiter, liebe Freunde der Stadt am Memelstrom!

Wenn dieser Heimatbrief in Ihrem Briefkasten steckt, dann stehen wir noch ganz unter dem Eindruck des diesjährigen Tilsitertreffens. Gemeinsam mit unseren Nachbarn aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung trafen wir uns im thüringischen Gera, um unserer Heimat am Memelstrom zu gedenken. Ein ausführlicher Bericht wird erst im nächsten Heimatbrief zur Adventszeit erscheinen - Redaktionsschluss und Druckvorlauf ließen unserem Redakteur Heiner Coenen keine andere Wahl. Eins kann man aber jetzt schon sagen: Das Treffen war wieder ein Treuebekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat und ein Beitrag gegen das Vergessen. Mit seinen vielen Begegnungen und Gesprächen, mit seinen Vorträgen und kulturellen Darbietungen war das Treffen darauf ausgerichtet, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten.

In einer Zeit, wo man versucht, die Erinnerung an Ostpreußen zu tilgen, dürfen wir das Land der dunklen Wälder nicht in Vergessenheit geraten lassen. Ein Land, in dem 700 Jahre preußisch-deutsche Geschichte geschrieben wurde, darf nicht aus dem Bewusstsein der Menschheit verschwinden. Diesem Ziel dient auch die vorliegende Ausgabe des Heimatbriefs.

Wir beschränken uns aber nicht nur auf das Erinnern. Die Stadtgemeinschaft Tilsit ist unserer Heimatstadt sowohl in Gedanken als auch durch Taten verbunden. Mit gemeinsamen Projekten, mit der Zusammenarbeit mit dem Tilsiter Stadtgeschichtlichen Museum und der Stadtadministration sind wir Brückenbauer zwischen den alten und neuen Bewohnern der Stadt am Memelstrom.

Wir finden es gut, wenn nicht nur wir Ostpreußen an der Bewahrung des kulturhistorischen Erbes unserer Heimat tätig sind, sondern dass es auch die heutigen Bewohner sind, die die Erinnerung an die preußisch-deutsche Vergangenheit von Tilsit wachhalten. Das betrachten wir als unser gemeinsames Anliegen. In diesem Heft finden Sie auf Seite 30 einen Beitrag über den Abschluss einer „Vereinbarung über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit

zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und dem Museum für Stadtgeschichte Sovetsk". Ihr liegt die Absicht zugrunde, im gemeinsamen Miteinander das kulturhistorische Erbe von Tilsit zu pflegen, das gegenseitige Geschichtsverständnis zu fördern und die völkerverbindende Zusammenarbeit zu vertiefen.

Auch in diesem Jahr wird mancher von uns die Gelegenheit nutzen, um noch einmal die Heimat aufzusuchen. Mehrere Reisen nach Tilsit werden in diesem Heft angeboten. Die Reiseleiter tun alles, um die Reisen altersgerecht und bequem zu gestalten und den Teilnehmern heimatkundliche Kenntnisse zu vermitteln. Besonders soll auf die Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit zum diesjährigen Tilsiter Stadtfest hingewiesen werden. Der Reiseablauf der von „Valentin-Europareisen" im Auftrag der Stadtgemeinschaft Tilsit organisierten Fahrt ist in diesem Heft auf der hinteren Umschlaginnenseite nachzulesen. In Tilsit hat sich vieles getan. Die Stadt hat eine Faszination und präsentiert sich zum Stadtfest Anfang September mit einem interessanten Programm von seiner besten Seite. Tilsit ist immer wieder eine Reise wert.

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle allen Vorstandsmitgliedern, Schulsprechern und Stadtvertretungsmitgliedern für ihre ehrenamtliche Arbeit zu danken. Seit ich vor mehr als fünf Jahren den Vorsitz der Stadtgemeinschaft übernahm, erhielt ich kameradschaftliche Hilfe und Unterstützung, besonders in den vergangenen Monaten, als durch einen Oberschenkelhalsbruch meine Mobilität sehr eingeschränkt war. Angesichts der Altersstruktur des Vorstands verdient das alle Achtung. Gleichwohl besteht eine vorrangige Aufgabe darin, die Stadtvertretung zu verjüngen. Auch wenn ordentliche Wahlen erst nach Ablauf der Legislaturperiode im Jahre 2018 fällig sind, sind jetzt schon für eine Nachwahl in die Stadtvertretung Cornelia Fiedler und Norbert Subroweit aus der Altersgruppe 50 - 65 vorgeschlagen. Angesichts der meisten über 80-jährigen Stadtvertreter und Schulsprecher gilt der Nachwuchs aus der Bekenntnisgeneration in Ostpreußenkreisen als „junge Leute".

Danken möchte ich ferner allen unseren Mitgliedern, die mit einer Spende zum Erhalt der Stadtgemeinschaft beigetragen haben. Die Spenden sind die Voraussetzung für die Weiterführung der Arbeit und für die Herausgabe des Heimatbriefs.

Ich wünsche allen Tilsiterinnen und Tilsitern, ihren Angehörigen und allen Freunden unserer Stadt am Memelstrom alles Gute, Gesundheit und Freude. Ich wünsche jenen, die krank sind, gute Besserung und jenen, die Leid zu tragen haben, Kraft und Zuversicht.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt
Hans Dzieran
1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit

Deutsch - russische Vereinbarung mit Tilsiter Museum

Hans Dzieran

Am 4. September 2015 kam es nach sorgsamer Vorbereitung zum Abschluss einer deutsch-russischen Vereinbarung zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und dem Museum für Stadtgeschichte Sovetsk. Die beiden folgenden Fotos und das Faksimile der Urkunde informieren über diesen wichtigen Vorgang im Sinne der Völkerfreundschaft.

Ergänzend sei in diesem Zusammenhang auf den Beitrag von Erwin Feige „Wenn Zwei eine Reise machen ..." unter der Rubrik Reisen in dieser Ausgabe verwiesen.

Bild oben: (v.r.n.l.) Hans Dzieran beim Stempeln der Urkunde, Museumsdirektorin Angelika Spiljova, Mitarbeiterin.

Bild links: Angelika Spiljova und Hans Dzieran beim Austausch der Urkunden. Links ein Kameramann der Television Kaliningrad, der auch mit Hans Dzieran ein Interview führte.

Vereinbarung
über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit
zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Bundesrepublik Deutschland
und
der MBUK „Museum für Stadtgeschichte Sovetsk" in der Russischen Föderation

Der Vereinbarung hegt die Absicht zugrunde, die bestehenden Kontakte zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der MBUK „Museum für Stadtgeschichte Sovetsk" vertraglich aufzuwerten mit dem Ziel, gemeinsam das kulturhistorische Erbe von Tilsit zu pflegen, das gegenseitige Geschichtsverständnis zu fördern und die völkerverbindende Zusammenarbeit zu vertiefen.
Im Streben, die geschichtliche und kulturelle Vergangenheit zu bewahren und sie sowohl den früheren Bewohnern Tilsits als auch den heutigen Bürgern der Stadt Sovetsk zu vermitteln beschließen die vereinbarenden Parteien eine Vereinbarung über partnerschaftliche Zusammenarbeit

§1

1. Beide Partner sind bemüht, geschichtsträchtige Zeugnisse aus Tilsits Vergangenheit zu sammeln, zu erhalten und zu schützen, um sie für das Gemeinwohl zu nutzen.

2 Beide Partner fördern den Austausch von Archivmaterial und dessen authentische Aufarbeitung Sie unterstützen sich bei der Ausarbeitung von Dokumentationen

3. Beide Partner unterstützen sich bei der Recherche nach regionalen Fotos. Filmen, Büchern, Landkarten, Münzen, Medaillen, Abzeichen und Personen.

4. Die Stadtgemeinschaft Tilsit wird die heimatkundlichen Sammlungen und Ausstellungen des Museums für Stadtgeschichte mit passenden Exponaten ergänzen Diese werden als Leihgaben bereitgestellt.

§2

1. Beide Partner sind daran interessiert, ein wahrheitsgemäßes Bild des alten Tilsit zu vermitteln

2 Beide Partner werden mit Ausstellungen und Vorträgen die Erinnerung an Tilsit pflegen und im Rahmen von Veranstaltungen den Menschen, insbesondere der Jugend, nahebringen Das Ziel besteht darin, dass bei den alten Tilsitern die Erinnerung wachgehalten wird und dass die Bürger von Sovetsk die kulturhistorische Vergangenheit ihrer Stadt entdecken, begreifen und verinnerlichen

§3

1 Über die geplante Herausgabe von Veröffentlichungen werden sich beide Partner gegenseitig informieren

2 Die Erarbeitung und Herausgabe von Druckerzeugnissen über Geschichte und Gegenwart der Region am Memelstrom wird durch gegenseitige Konsultationen unterstützt.

3 Beide Partner verpflichten sich, die von ihnen herausgegebenen Publikationen kostenlos auszutauschen.

§ 4

1. Beide Partner sind bemüht, den Erfahrungsaustausch durch gegenseitige Teilnahme an Foren, Symposien und Veranstaltungen zu unterstützen.

2. Beide Partner werden herausragende Ergebnisse in der völkerverbindenden deutsch-russischen Zusammenarbeit öffentlich würdigen.

§ 5

1. Für die Koordination der Zusammenarbeit sind der 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Direktor der MBUK „Museum für Stadtgeschichte Sovetsk" verantwortlich

2. Die Vereinbarung kann im gegenseitigen Einverständnis verändert oder ergänzt werden.

§ 8

1. Die Vereinbarung ist in deutscher und russischer Sprache abgefasst und hat gleichlautenden Inhalt.

2. Beide Fassungen sind gleichermaßen verbindlich.

3. Jeder Partner erhält eine urschriftliche Ausführung in Deutsch und in Russisch.

4. Die Vereinbarung tritt mit ihrer Unterzeichnung in Kraft und gilt fünf Jahre Beide Partner können die Vereinbarung jederzeit mit einer Frist von drei Monaten kündigen. Wenn keine Kündigung vorliegt wir die Vereinbarung automatisch auf weitere fünf Jahre verlängert.

Mit dieser Vereinbarung wird eine zukunftsorientierte Fortsetzung der bisherigen Zusammenarbeit angestrebt. Sie soll zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern beitragen.

Sovetsk, den 4. September 2015

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Für die MBUK „Museum für Stadtgeschichte Sovetsk"

*MBUK = Municipale budgetfinanzierte Kultureinrichtung

Der Schatzmeister bittet nochmals um Gehör

Manfred Gesien

Auch im vergangenen Jahr durften wir erneut feststellen, dass die Anzahl und die Höhe der Spenden gegenüber dem Vorjahr kaum eine Änderung aufweist und erfreulich hoch geblieben sind. Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinschaft Tilsit konnten weitgehend zur Deckung gebracht werden.

Daher an dieser Stelle unser herzlicher Dank an alle Spender. Nur durch ihren Beitrag ist die Finanzierung des „Tilsiter Rundbrief/Land an der Memel" gesichert und die Durchführung unseres nächsten Regionaltreffens in Gera am 23. April 2016 gewährleistet.

Aber auch im vergangenen Jahr klaffte die Zahl der Empfänger des Rundbriefes und die Zahl der Spender weit auseinander. Nur rund ein Drittel der Angeschriebenen spendet auch - und wenn es nur einige wenige Euro sind. Bei im Ausland lebenden ehemaligen Tilsitern waren es weniger als 5 %, und das bei erheblich höheren Versandkosten.

Dass die Höhe der Spenden in Zukunft abnehmen wird, ist schon allein mit Blick auf die Altersstruktur der Spender erkennbar. Daher wird die Stadtgemeinschaft alles daran setzen müssen, Kosten zu senken und einzusparen. Um den Druck und den Versand des Rundbriefes aus Kostengründen nicht zu gefährden, muss die Anzahl der gedruckten Exemplare zukünftig deutlich reduziert werden. Alle Empfänger des Rundbriefes, die in den letzten Jahren keine Spende geleistet haben, werden daher mit der Einstellung der Lieferung rechnen müssen.

Letztlich kann der Rundbrief nur noch den Empfängern zugeleitet werden, die mit ihrer Spende auch den Druck finanzieren und damit ihr Interesse am Empfang bekunden. Tilsiter, die den Rundbrief empfangen, aber aus finanziellen Gründen keinen →

Obolus leisten können, bitten wir um eine kurze Nachricht per im Rundbrief abgedruckter Postkarte, telefonisch oder per E-Mail. Hier soll keiner von der Versandliste gestrichen werden, der den Rundbrief weiter lesen möchte.

Zum Schluss noch zwei Bitten:
Häufig erhält die Stadtgemeinschaft Spenden von Kindern, Enkeln oder Verwandten der in der Versandliste aufgeführten Tilsiter. Da eine Zuordnung zu den Empfängern des Rundbriefes dann kaum möglich ist, womit die weitere Zusendung gesichert wäre, wären wir dankbar, wenn auf der Überweisung vermerkt würde, in wessen Namen die Spende erfolgt. (Die Spende kann steuerlich selbstverständlich bei dem Zahlenden, also z. B. dem Enkel, abgesetzt werden.) Schließlich wäre es sehr hilfreich, wenn neben dem Namen auch die Anschrift des Spenders mitgeteilt würde. Dies gilt vor allem für Spenden ab einhundert Euro, für die generell Spendenbescheinigungen ausgestellt werden.

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Spende und die Unterstützung der Stadtgemeinschaft Tilsit.

In heimatlicher Verbundenheit
grüßt Sie Ihr Schatzmeister

Manfred Gesien

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und die Stadtgemeinschaft Tilsit danken allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen.

HELFEN SIE uns auch weiterhin, dass die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihrer Einzahlungen benutzen Sie bitte das in diesem Heft beiliegende Überweisungsformular!

Kreistagsmitglieder

der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Kreisvertreter *Vorsitzender*	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48 · D-51570 Windeck Tel.: 02243 2999 · Mobil: 01577 2919804 e-mail: neukamm-herchen@t-online.de
Geschäftsführer *Datenverwaltung* *Heimatbriefversand*	Winfried Knocks Varenhorststraße 17 · D-49584 Fürstenau Tel.: 05901 2309 · Fax: 032223 729300 Mobil: 0174 4635652 e-mail: winfriedknocks@aol.com
Schatzmeister	Helmut Subroweit Schroederweg 4 · D-59494 Soest Tel.: 02921 82286 · Fax 02921 910812 e-mail: helmutsubroweit@web.de
Schriftleiter LadM-TR *Öffentlichkeitsarbeit*	Heiner J. Coenen Maarstraße 15 · D-52511 Geilenkirchen Tel.: 02462 3087 e-mail: info@schreibkontor-heinerjcoenen.de
Protokollführer	Hans-U. Gottschalk Schopenhauerstr. 17 · D-31303 Burgdorf Tel.: 05136 3059 e-mail: guh.gottschalk@web.de
Chronik/Archiv *Kommissarisch*	Karl Heinrich Hamel Alter Kirchsteig 22 · D-24119 Kronshagen Tel.: 0431 582956
Ksp. Großlenkenau	Gerda Friz Tannenberg 28 · D-18246 Steinhagen Tel.: 038461 2695 e-mail: gerda.friz@gmx.de

Ksp. Altenkirch *Revisorin*	Gunhild Krink Neuer Weg 2 · D-58453 Witten Tel.: 02302 2790442 · Mobil: 0173 8408740 e-mail: gunhildkrink@aol.com
Ksp. Königskirch	Renate Kunze Preußisch-Eylau-Str. 21 · D-27283 Verden (Aller) Tel.: 04231 9564705 e-mail: renakun@t-online.de
Ksp. Hohensalzburg *Jugendbeauftragter* *Stellvertr. Revisor*	Martin Loseries Corinthstraße 12 · D-42719 Solingen Tel.: 0175 4736843 e-mail: lipsch@ev-kirche-wald.de
Heimatstube *Vertretung der KG*	Eva Lüders Kührener Straße 1b, D-24211 Preetz Tel./Fax 04342 5335 e-mail: eva.lueders@arcor.de
Revisor *Sonderaufgaben*	Klaus-D. Metschulat Hildstraße 26 · D-41239 Mönchengladbach Tel.: 02166 340029 · Fax: 02166 391766 e-mail: k.d.metschulat@unitybox.de
Ksp. Argenbrück	Eugen Meyer AWG-Siedlung 16 · D-99755 Ellrich Tel.: 036332 70107 e-mail: EMeyerOtto@aol.com
Ksp. Trappen	Peter Nerowski Tampenweg 1 · D-18147 Rostock Tel.: 0381 3779264 · Mobil: 0152 02031149 e-mail: peter.nerowski@gmx.de
Ksp. Ragnit-Stadt *Ksp. Neuhof-Ragnit*	Manfred Okunek Truberg 16 · D-24211 Preetz Tel.: 04342 2185 e-mail: m.u.d.-okunek@t-online.de

Ksp. Rautenberg *Ksp. Sandkirchen*	Betty Römer-Götzelmann Beckerhaan 24 · D-59581 Warstein Tel. 02902 75880 e-mail: betty-goetzelmann@t-online.de
Ksp. Breitenstein	Katharina Willemer Hastedtstraße 2 · D-21614 Buxtehude Tel./Fax: 04161 54966
Ksp. Ragnit Land *Ksp. Tilsit Land*	Dr. Dittmar Wingsch PF 1202 · D-21232 Buchholz in der Nordheide Tel.: 04181 2949860 e-mail: bbk@wingsch.de
Ehrenvorsitzender	Albrecht Dyck Teichstraße 17 · D-29683 Fallingbostel Tel.: 05162 2046 e-mail: albrecht.dyck@t-online.de
Ehrenmitglied	Helmut Pohlmann Rosenstraße 11 · D-24848 Kropp Tel.: 04624 450520 · Fax: 04624 2976 e-mail: Helmut-S.Pohlmann@t-online.de
Ehrenmitglied	Hartmut Preuß Hordenbachstraße 9 · 42369 Wuppertal Tel.: 0202 4600234 · Fax 0202 4966981 e-mail: ha.preuss@gmx.de

Stand: 12.03.2016

Stadtvertretung

der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Vorstandsmitglieder

1. Vorsitzender	Hans Dzieran	Rosenhof 17 · D-09111 Chemnitz Tel.: 0371 642448 · dz.tilsit@t-online.de
2. Vorsitzender	Erwin Feige	Am Karbel 52 · D-09116 Chemnitz Tel.: 0371-3363748 · Feige09116@web.de
Geschäftsführer	Manfred Urbschat	Bahnhofstr. 82 · D-03051 Cottbus Tel.: 0355-535544 · urb.man@freenet.de
Schatzmeister	Manfred Gesien	Roseggerstr. 26 · D-42657 Solingen Tel.: 02129-50185 · manfredgesien@web.de
Beirat	S. Dannath-Grabs	Angelikastr. 13 · D-01099 Dresden Tel.: 0351-8037740 · dannath-grabs@t-online.de

Stadtvertreter

Organisation	Günter Balschuweit	R.-Koch-Str. 7 · D-98527 Suhl Tel.: 03681-726827
Kultur	Sebastian Holzner	W.-Doles-Str. 7 · D-97246 Eibelstadt Tel.: 093038716
Senteiner Schule	Dr. Eitel Hölzler	Ufaer Str.16 · D-06128 Halle/S. Tel.: 0345-2021448 · tom.hoelzler@web.de
Luisenschule	Vera Jawtusch	Schönblick 19 · D-53424 Remagen Tel.: 02642-21196
H. Albr. Schule	Ingolf Koehler	Grasweg 31 · D-24226 Heikendorf Tel.: 0431-242214 · flogni2@freenet.de
Touristik	Valentina Manthey	Rübezahlstr. 7 · D-58455 Witten Tel.: 02302-24046 · valentina-manthey@freenet.de
Freih. Schule	Waltraud Milde	Küstriner Str. 5 · D-25524 Itzehoe Tel. 04821-42223
Realgymnasium	Gerhard Pfiel	D-14480 Potsdam · Neuendorf-Str. 73 Tel.: 0331-617583 · christoph_bodach@yahoo.de
Schwedenf. Schule	Alfred Pipien	Hint. d. alt. Burg 31 · D-30629 Hannover Tel.: 0511-581604
Kassenprüfung	Karla Rintschenk	Rostocker Str. 70 · D-20099 Hamburg Tel.: 040-28055368 · karla.rintschenk@web.de
Meerw. Schule	Irmgard Steffen	Karawankenstr. 17 · D-65187 Wiesbaden Tel.: 0611844938

Liebe Schiller und alle,

die sich mit Schillen verbunden fühlen!

Dieter Neukamm

Seit dem 26. November letzten Jahres ist das Kirchspiel verwaist. Von 1988 an kümmerte unser lieber Walter Klink sich um die Belange seines Heimatortes. Er war einer der ganz wenigen in der Kreisgemeinschaft, die noch regelmäßig Kirchspieltreffen abhielten. Hier, an dieser Stelle, konnte man zweimal im Jahr seine Grußworte an Sie lesen. Darin blickte er zurück auf Geleistetes und beschrieb seine Pläne für die Zukunft.

Alles vorbei ... Aber kann man das wirklich zulassen? Ich für meinen Teil habe entsprechend reagiert und mich entschlossen, in Walters Sinne für 'sein' Haus Schillen tätig zu werden. Vorne im Heft habe ich darüber geschrieben.

An Sie alle, meine lieben Schiller und Schillen-Freunde, richte ich nun meinen Appell, sich einen Ruck zu geben und sich für die Tätigkeit des Kirchspielvertreters für Schillen beim Vorstand der Kreisgemeinschaft zu melden. Aus eigener Erfahrung als ehemaliger Kirchspielvertreter für Hohensalzburg versichere ich Ihnen, dass Sie sich sehr schnell einarbeiten und bald große Freude darüber empfinden werden zu erleben, wie dankbar die von Ihnen betreuten sich Ihnen gegenüber erweisen.

Der Umfang der Arbeit ist gering: schreiben oder telefonieren Sie zu (runden) Geburtstagen, helfen Sie Landsleuten, die z.B. Fragen bezüglich Verwandter oder Bekannter haben, mittels Ihres umfangreichen Kartei-Apparates. Langsam wachsen Sie in die Aufgabe hinein.

Es wäre ein Jammer, bliebe das Kirchspiel verwaist, und könnte man nie wieder Grußworte an die Schiller Gemeinschaft lesen!

Bahnhof Schillen 1932

Liebe Kraupischker aus allen Dörfern unseres Kirchspiels!

Katharina Willemer - Kirchspielvertreterin

Ihnen, den seit langer Zeit verbundenen Lütjenburgern, deren Bürgermeister Dirk Sohn, unserem 1. Vorsitzenden der Städtekommission, Volker Zillmann, und den ideenreichen Mitgliedern sowie die lebendige Partnerschaft durch Juri Userzow und Eduard Politiko, die für Uljanova stehen, sende ich meine Grüße, Frohe Pfingsten!

Sie alle lesen die uns verbindenden Berichte und Neuigkeiten „im Buch" wie es liebevoll von Ihnen genannt wird.

Mit Bedacht hat mir Klaus Dieter Metschulat seine diesjährige Weihnachtsgrußkarte zugeschickt, sie zeigt in einer Wildlichtung einen blühenden Teppich aus weißen Anemonen. Kein Irrtum: Weihnachten 2015 war Frühling.

Beginnen möchte ich mit dem überraschenden Besuch von Juri Userzow in Lütjenburg an den letzten beiden Tagen seiner Rundreise und Besuchen bei seinen Freunden. Diesmal war er solo mit einem russischen Großraum-Taxi angereist. Am dritten Dezember 2015 waren wir im neuen Stadtarchiv im Rathaus zu Lütjenburg gegen 10 Uhr verabredet und konnten Juri hoffentlich wichtige Anregungen für seine eigenen Museumsbestände geben; besonders digital die Vergangenheit einer Gemeinde abrufen zu lassen. Wir haben gestaunt. Hut ab vor den Mitgliedern der Lütjenburger Gruppe. Mindestens einmal in der Woche sind sie ehrenamtlich tätig! Volker Zillmann und Dr. Sigurd Zillmann sind zusammen mit Jutta und Hartmut Tretow als wahrlich unentbehrliche Mitstreiter zu nennen.

Wildlichtung mit blühendem Teppich aus weißen Anemonen

v.l.n.r.: Jurij Userzow, Frieda Schlegel, Katharina Willemer, Dr. Sigurd Zillmann, Volker Zillmann, Hartmut Tretow und Jutta Tretow. *Foto: Hartmut Tretow*

Anmerkung: Das Ehepaar Tretow wird im Frühjahr, beide, 80 Jahre alt, beide sind unsere wichtigsten Unterstützer all unserer Zusammenarbeit. Beiden gebührt jeweils als höchste Anerkennung der Antike ein Lorbeerkranz! Wir lassen sie wahrlich von Herzen hochleben. Dem schließen sich auch die Kraupischker in großer Dankbarkeit an, und deshalb wurde Jutta Tretow mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Über Jahrzehnte, wenn ich mit dem Bus anreise, meist bepackt mit Akten und Büchern, standen die beiden und holten mich bei jedem Wetter ab, meistens erst mal zu sich nach Hause, oft zum Übernachten. Dass jetzt beide verdienstvollen Ostpreußen innerhalb so kurzer Zeit diesen großen Geburtstag feiern, freut ganz viele Menschen in unserem Umfeld.

Diese genannte liebevolle Umsorgung wurde auch Juri wie gewohnt zuteil, besonders brennende Fragen zu wichtigen Dokumenten werden dann bis tief in die Nacht am Computer gelöst, ausgedruckt und in Uljanova ausgewertet. Wie selbstverständlich werden Termine umgelegt, die Kommission einberufen und in der so feinsinnig von Jutta Zillmann adventlich geschmückte Wohnung verwöhnt, um unsere Planungen, Austauschangebote für die Jugendlichen da zu diskutieren und zeitlich zu optimieren.

Juri überlegt, im November 2016 das 30-jährige Bestehen des Museums in Uljanova und der Schule, die seit 70 Jahren besteht, festlich zu begehen! Einen Schwerpunkt hat inzwischen der Ausbau der Sportstätten erfahren. Uljanova ist federführend im Kreis Neman geworden. Der Sportplatz hat jetzt ein Areal von 46 mal 26 Meter erreicht, und es kann neben Fußball auch Volley- und Handball gespielt werden. In der perfekten Turnhalle →

können die inzwischen im ganzen Gebiet und darüber hinaus erfolgreichen Akrobatinnen effektiv trainieren. Zum Beispiel gab es eine Einladung nach Allenstein in Polen zu einem von 29 Nationen besuchten Festival im September 2015. Beifall und Anerkennung machte die Turnerinnen stolz, in diesem Fach glänzten sie als einzige Mannschaft. War es doch ein Trost für die abgesagte Einladung zur Eröffnung eines Zirkusfestivals in Moskau, aber man hofft auf eine Wiederholung im kommenden September.

Im Juli oder August plant Juri im Museum Friedländer Tor in Kaliningrad eine etwa ein bis zwei Monate dauernde Ausstellung seiner Postkartensammlung, die schon vergrößert für ganz Ostpreußen vorliegt. Im Oktober ist die im zweijährigen Turnus stattfindende Tagung des Deutsch-Russischen Forums ebenfalls in Königsberg angesagt. Juri und Eduard haben sich für den 21.10.2016 schon angemeldet, dort treffen sich Vertreter aller Kreisgemeinschaften der Landmannschaft Ostpreußens.

Sehr freut sich Juri jetzt über das Abonnement des Ostpreußenblattes und die Lieferung kompletter alter Jahrgänge, die seine Forschungen über Ostpreußen sehr unterstützen.

Das Foto unten zeigt die Schülerinnen und Schüler der Museumsgruppe in ihrer Schuluniform, jeder der Jugendlichen hat sich auf einem Spezialgebiet im Museum wissend gemacht und kann eigenständig Museumsbesucher umfassend informieren; diese Sonderausbildung macht uns sehr optimistisch, nachfolgende Generationen beider Nationen werden davon profitieren können.

Schülerinnen und Schüler der Museumsgruppe von Jurij Userzow in ihrer Schuluniform

Foto: Jurij Userzow

Vor ein paar Tagen rief mich Edith Handtke, geb. Jurat - 84 - ehemalige Kraupischkerin an, oft sitzt sie mit ihrer Schwester Getrud Fleischer, geb. Jurat - 92 - nachmittags zusammen, deren scheinbare Teilnahmslosigkeit sofort verschwindet, wenn das Gespräch auf die Kindheit im heimatlichen Dorf kommt. 1994, erzählt mir die Jüngere, standen sie vor dem Elternhaus an der ansteigenden Straße in Uljanova, einst war es in den 1930 Jahren für kinderreiche Familien, vom Staat gefördert, gebaut worden. Edith Handtke traute sich, das jetzt dort im Haus lebende junge russische Ehepaar zu bitten, sie doch für eine, nur eine Nacht, wieder in ihren einst so vertrauten Schlafzimmern unterm Dach zu beherbergen. Eine herzliche Einladung machte die Schwestern glücklich. Eine besondere Nacht mit besonderen Träumen, vielleicht. Gegen Morgen wurde sie wach, stand leise auf, öffnete das Fenster und genoss fast atemlos den Weitblick, das Sommerbild über das Instertal in die endlosen Wiesen. Die Stille, die zeitlose Atmosphäre nahm sie gefangen, so tief berührt von dem Frieden im Elternhaus, der unverhofften Gastfreundschaft, sie war ganz, ganz zu Hause. In der Heimat - nun alt geworden. Ein wunderbares Geschenk, es macht uns reich, daran teil zu haben.

Auf der Seite 57 der letzten Weihnachtsausgabe 2015 stellte sich die Frage, ob eventuell der Lehrherr Bruno Berger von Adelheid Borutta, geb. Kroll, Jude sei? Sie hat diese Vermutung entschieden zurückgewiesen. Später gelang es mir, die richtige Antwort zu ermitteln. Anlässlich des Russeneinfalls am 19.08.1914 wurde die Apotheke völlig ausgeraubt. Besitzer war Apotheker Murach, er wurde von seinem Kollegen Stefan Britz (Jude) abgelöst, der etwa im Frühjahr/Sommer 1938 ablöst wurde von Bruno Berger. →

1941 - Adelheide Borutta, geb. Kroll, Ehepaar Berger, Frau Sieloff, Sohn Gerhard Sieloff

1941 - Frau Berger mit den Töchtern Ingrid, geboren im November 1940 und Marianne, geboren im Dezember 1941

Laut Gerücht gelang Stefan Britz mit seiner Familie die Flucht, oder nicht, nach Litauen, wo er entweder erhängt wurde oder es selber tat. Die gleiche Frage stellt sich bei dem Kaufmann und Tuchhändler Erich Orgzey, * 04.10.1913, und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Frank, ebenfalls 1938 verschwand Schneidermeister Bertram. Wer kann uns dazu Nachrichten übermitteln?

Korrekturen: Mein Fehler, Eva Gülzau, geb. Rohde, wird so richtig geschrieben. Und auf Seite 55, LadM-TR 96, Pfingsten 2015, handelt es sich bei der Bildunterschrift um Gerda Grawe, geb. Prusseit.

Der folgende Brief von Dora Ullmann erreichte mich im September 2015:

„Liebe Frau Willemer, ich sende Ihnen heute ein paar Bilder von der alten Heimat. Es ist nicht mehr viel, was ich habe. Ich hoffe, es ist etwas dabei, was Sie brauchen können - habe auch alles auf der Flucht verloren. Sind mit dem Treck übers Haff, dann mit dem Schiff (Schulschiff) Herkules nach Dänemark, wo wir zwei Jahre im Lager Silzeborg-Oxbül waren. Dann hat uns das Schicksal nach Sachsen verschlagen, wo ich bis zum heutigen Tag wohne. Meine Eltern, Großeltern und wir Kinder wohnten in Grüntal-Pautkandszen, wo wir auch geboren sind. Szameitat war der Name meiner Mutter und Großeltern. Mein Vater war Emil Schoen (laut Verzeichnis 1939, Grüntal, besaßen Gustav und Ewald Schoen 15,5 ha). Sind dann nach Kulmen bei Hohensalzburg gezogen. Mein Vater ist 1938 tödlich verunglückt, herzlich grüßt Sie ihre Dora Ulimann, geb. Schoen."

(Frau Ullmann wollte gerne im LadM-TR als zum Kirchspiel Breitenstein zugehören.)

Anderes Thema:
Btr. Alfred Rohloff
„Die Leute von Baubein - Geschichten aus einem verschwundenem Land"
Athena VLG
ISBN - 978-3- 89896-599-6.
Buchtipp von Heiner J. Coenen
La.d.M. - Tilsiter Rundbrief 97, S. 103.

Geschichten von einem Baubier - feinsinnige Betrachtungen eines Landlebens - ganz, ganz weit im Osten mit der gedehnten Feststellung, da gab es mehr als die höchste Steigerung von nuscht nämlich - auf Seite 9 - nuscht - nichts ist ihnen nicht genug - die Steigerung „nuscht nicht" oder „gar nuscht" ganz zu schweigen von dem Superlativ „rein nuscht nich" oder dem höchsten der Superlative: „Rein nuscht nich gar nuscht!"

Dem ist nuscht hinzu zufügen. Danke für diesen Tipp - dieses Buch wird Kult

- lesen - weiterlesen - laut vorlesen - höchste Form von einem echten, ganz echtem geborenem Baubeler.
Bis nächstes Mal in Gera. Darauf freue ich mich als geborene Tilsiterin. (Lieber Herr Coenen, diese Einladung sollten wir aussprechen und den kleinen Text ohne meine Unterschrift. Ja das Idiom des Ostpr. muss da sehr stimmen!!)

Jetzt: Geburtstag Hartmut Preuß!

Lieber Hartmut,
nun nullst Du zum achten Mal und damit gehörst Du, biblisch gesehen, zu den Weisen in Deiner Familie, bei den Ostpreußen - peziell zu den Kraupischkern - und überhaupt bei all Deinen lieben Freunden, die Dich wahrlich hochschätzen.

Je älter man wird, um so mehr gibt es auch Schatten, dem es sich mannhaft zu stellen gilt. Deine Liesel hat mir bei unserem letzten Telefonat gesagt: Hartmut ist unser Fels! Also mehr geht nicht an Hochachtung, Respekt und Würdigung.
Wir lassen das Geburtstagskind hochleben - Bussi - sei umärmelt - ich bleibe dein „altes Mädchen".

An dieser Stelle möchte ich das besondere Gedenken an den unersetzbaren, hochgeschätzten Freund, **Walter Klink,** der am 26.10 2015 so überraschend abgerufen wurde, würdigen.
Walter hat zu den Starken gehört,
die unter Tränen lachen,
die eigene Sorgen verbergen
die andere glücklich machen konnten.
nach Franz Grillparzer

Die Kraupischker haben einen einzigartigen Nachbarn, den Schillener verloren. Mit wie viel Augenzwinkern haben wir den ständigen Wettstreit bestritten, waren scheinbare Konkurrenten; Hilfsbereitschaft war stets selbstverständlich. Jedes Wiedersehen war Kult. Die Kraupischker sind sehr, sehr traurig.

Stets Dein Katharinchen.

Für die zahlreichen Gespräche, Anregungen, Ihre Post, Ihre Anerkennung, die mich ermutigt und reich gemacht haben, bedanke ich mich sehr herzlich. Bleiben Sie gesund, behütet und gesegnet.

Ihre Kirchspielvertreterin
Katharina Willemer

Liebe Großlenkenauer, liebe Patengemeinde Heikendorf

Gerda Friz - Kirchspielvertreterin

Das neue Jahr hat schon lange begonnen und es geht Ihnen altersgemäß zufriedenstellend gut, so hoffe ich sehr.

Der Weihnachtsbrief hat wieder rege Telefonate ausgelöst und so bleibt uns unser Ostpreußen weiterhin in Erinnerung, wie ich in einigen Gesprächen erfahren konnte. Sie haben mir - für mich - viel Neues berichtet.

Weihnachtsfeiern hier in Mecklenburg, in Güstrow und Anklam, fanden regen Zuspruch. Aber nicht nur über Bräuche um den Jahreswechsel herum wurde berichtet, Lieder und Gedichte bei Kerzenschein ließen eine heimelige Stimmung entstehen. Wintererlebnisse wurden ausgetauscht, und „selbst den Duft des Hasenbratens" hatte man bei den Erinnerungen einer Pilkallerin in der Nase; die Gedanken an ihren Bruder wurden wach und sie begann zu erzählen:

Die kleinen Sammelfiguren zum Anstecken, die für das Winterhilfswerk verkauft wurden und die in den letzten Kriegsjahren aus Ton waren, den Kindern das letzte Dittchen aus der Tasche lockte, waren mühselig gesammelt worden. Einiges Blut des Hasen, der zum „Abhängen" zufällig über den kostbaren Schätzen des kleinen Bruders hing, löste die Figuren auf und es gab Tränen über Tränen vor dem Fest. Aber der Weihnachtsmann war ja schon unterwegs - alles wurde gut. Das sind so die Erinnerungen, die an besonderen Tagen deutlich das Unterbewusstsein verlassen und uns mitunter sogar schmunzeln lassen in froher Runde.

Herr Schukat, Vorsitzender der Mecklenburger Ostpreußengruppe, ist wieder mit mehr als 50 Weihnachtspäckchen nach Memel gefahren und 3000- Euro waren auch noch gespendet worden, so dass große Freude den Wolfskindern und Deutschstämmigen gebracht wurde. Unsere Gruppe war natürlich auch beteiligt. Im Februar gab es dann wieder einen gut besuchten Lichtbildervortrag von dieser Fahrt und wir alle konnten uns so mitfreuen.

Und hier in Deutschland feiern wieder einige unserer Ostpreußen hohe Geburtstage und werden von ihren Angehörigen verwöhnt und wir gratulieren natürlich auch von Herzen. So wurde Frau Lieselotte Janzen am 6. Januar 90 Jahre alt. Sie hat einige Jahre unser Kirchspiel betreut. Treffen in Heikendorf und Bad Bellingen, ihrer jetzigen Heimat wurden gut besucht - alle waren ja jünger und konnten noch viel

unternehmen. Der Zusammenhalt mit ihren Untereißlern macht ihr weiterhin große Freude und ich erfahre auch immer wieder etwas aus ihren Erinnerungen.

Große Freude wird auch sie haben, wenn tatsächlich die Daubas und der Weg bis Untereißeln für den Tourismus wieder entdeckt und zur Naherholung ausgebaut wird, wie kürzlich in der PAZ (Ostpreußenblatt) zu lesen war. Ein privater Investor will das Hotel in Ragnit wieder restaurieren und Gästen und Ausflüglern etwas bieten. Möge sein Vorhaben erfolgreich sein! *(Lieselotte Janzen ist am 09.02. 2016 verstorben. Vgl. Familiennachrichten. (Red.))*

Weitere Jubilare - unsere herzliche Gratulation!

Aus Untereißeln wurde Dr. Bruno Dumschat am 24. Januar - ebenfalls 90 Jahre alt. Am 31. Januar wurde Prof. Buchwald aus Heidenanger 85 Jahre, Werner Rosfeld aus Untereißeln am 9. Februar 95 Jahre, aus Großlenkenau Christa Dörfer, verh. Schauwecker, wurde am 27. April 80 Jahre, am 12. Mai Hildegard Wendt aus Kleinlenkenau 90 Jahre, am 14. Mai Gerda Mickoleit, verh. Dähne, aus Rautengrund 85 Jahre, am 25. Juni Paul Baskera aus Großlenkenau 85 Jahre und am 24. Juni Klaus-Dietrich Rahn 80 Jahre. Er ist Kirchspiel-Vertreter für Friedenberg/Gerdauen (poln. Teil Ostpr.), die Großeltern kamen aus Schillen. Mit großer Freude wird unser Heimatbrief gelesen und so trauert er mit uns um Walter Klink, der dort so viel Gutes bewirkt hat und immer sehr ausführliche Berichte schrieb, auch Großlenkenau besuchte, mir stets eine verlässliche und professionelle Hilfe war. Wir alle werden ihn sehr vermissen und lange seiner gedenken.

Ein selten gewordenes Jubiläum - die diamantene Hochzeit! Prof. Hans Dieter Buchwald und Eugenia Buchwald, geb. Jahnke, aus Bambe (Heidenanger) - Tilsit feiern am 31. Juli bestimmt dieses große Fest. Erneut ein großer Anlass nach 10 Jahren! (Vgl. LadM, Nr. 79, S.127)

Es wird wie immer Reisen geben in unseren Kreis Tilsit-Ragnit und Berichte und Bilder dazu. Viele können nicht mehr reisen. Sie Daheimgebliebene - lesen die Berichte, lassen Sie sich die Fotos zeigen und dazu, wenn nötig vorlesen. Diesen und jenen Enkel könnte es eventuell doch interessieren und mitunter geht der eine oder andere sogar nach Ostpreußen auf Reisen.

„Wohlan, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt muss rosten.
Ich werd' zur schönen Sommerzeit
ins Land der ...", nein, nicht ins Land der Franken fahren, - natürlich nach Ostpreußen.

Und so werde ich jetzt über ein Dorf, das Gutsdorf - Juckstein - berichten, herrlich an der Szeszuppe gelegen →

und Ackmenischken, dem Vorwerk, und seinen wechselnden Besitzern, dem Leben in diesen beiden Dörfern.

Das Gut Juckstein, erstmals erwähnt 1540, noch Mingstimmen (lit. reich) genannt, 1785 v. Manstein erworben. Es sollten sechs Generationen Manstein im Laufe der Zeit werden. Namen wie v. Hundertmark, v. Prök, v. Bronikowski. v. Czartorgiski, v. Konarski, aber auch v. Sperber sind zu lesen. Als Auffälligkeit 1680: Ein Bürgerlicher, Sebastian Ernst, der aber Schwierigkeiten bekam. Er klagte über Ungehorsam der Bauern; sie wollten ihn sogar hängen, der Aufstand wurde niedergeschlagen und die Aufwiegler mussten für zwei Jahre nach Tilsit ins Gefängnis. Wie die große Pest hier gewütet hat, ist nicht zu lesen, aber das Gut ging durch viele, viele Hände, bis es 1909 Helmut von der Groeben mit dem Vorwerk Ackmenischken, auch an der Szeszuppe gelegen, erwarb. Seine Frau Anna, geb. Le Tanuleux von St. Paul, gehörte zu eingewanderten Franzosen. 1672 erstmalig erwähnt - ein Vorfahr war kurfürstlicher Hof-Sprachlehrer in Berlin. Sie hatten drei Kinder Otto, Helmut und Marianne.

Schloss Juckstein mit großartigem Park bis an die Szeszuppe, war 24 km von Ragnit entfernt, und 2,5 km von seinem Vorwerk Ackmenischken (lit. arkmenis, Felsen), hatte 1939 206 Einwohner auf 556 ha Fläche. Unmittelbar an der Straße Ragnit - Lasdehnen lag es günstig auch für den Besuch der Märkte in der näheren Umgebung. Eine Ziegelei und die Schnapsbrennerei gehörten zum Gut, ebenfalls gab es auch hier eine Wagenfähre zum Übersetzen in den Trappöner Forst. 1937 war eine neue Schule gebaut worden und die Kinder hatten es nun wesentlich leichter, bis dahin mussten sie die 2,5 km entfernte einklassige Schule in Ackmenischken besuchen. Der Friedhof war auf einer Anhöhe mit Blick auf den Fluss angelegt - die Besucher fanden nur noch Reste vor. In Ackmenischken gab das Sägewerk Einigen Arbeit. Besitzer war Bauer Radtke, er hatte es durch einen Glücksfall in der Inflationszeit für harte Dollar (reicher Verwandter in Amerika) 1928 kaufen können. Drei Siedlerfamilien hatten etwas Landbesitz, die anderen Instleute lebten von ihrem Deputat und leisteten auf dem Gut schwere Landarbeit.

Bauernhaus Radkte

Kinder des Bauern Radkte

Wie das Leben dieser einfachen Leute aussah, auch auf Juckstein war es wohl nicht anders, ist beschrieben in LadM, Nr. 93, S.157. Gertrud Heinze, geb. Mertineit, beschreibt sehr eindrucksvoll Juckstein, mit Handwerkern, Schweine- und Pferdezucht, einem Inspektor und Oberinspektor - 550 ha mussten bewirtschaftet werden - es war sicher für alle nicht einfach in den letzten Jahren.

Beide Eltern v. d. Groeben waren 1940 gestorben, Sohn Otto in Stalingrad gefallen, nun musste Sohn Helmut wirtschatten und die Verantwortung übernehmen und 1944 dann bis Bartenstein auf die Flucht gehen, dann driftete der Treck auseinander.

Noch drei Ostpreußen konnten berichten: Frau Ursula Burgmer geb. Geelhaar, Jg. 1924, Tochter des Gärtners; Frau Lieselotte Blum geb. Barth, Jg. 1929, Tochter des Waldwärters; Herr Bernhard Waldmann, Jg. 1943, Enkel von Bauer Radtke (Ackmenischken).

Das sind nun meine einzigen „Zeitzeugen", die sich erinnern, ich hatte lange Gespräche mit ihnen. →

Gutshof von der Groeben

Bernhard Waldmann ist intensiv und mit historischem Blick seiner - unserer - Heimat verbunden, im Internet in Wort und Bild umfassend nachzulesen und ein Quell meiner Informationen. Anekdoten aus seiner Familie lassen die Leser schmunzeln! Ich muss dem Enkelsohn von Bauer Radtke, dem einzigen Bauern und Sägewerksbesitzer, hier ein sehr, sehr großes Lob aussprechen und Ihnen allen ans Herz legen, seine Einträge zu nutzen - eine kompakte und übersichtliche Vorstellung unserer Dörfer.

Und Margot Luzat, Schwester von Lieselotte Blum im 91. Lebensjahr, wird liebevoll von ihrer Tochter gepflegt, aber Erinnerungen sind leider nicht mehr möglich. Beiden alles Gute und viel Kraft für diese schwere Zeit. *(Margot Luzat ist am01.02.2016 verstorben. Vgl. Familiennachrichten. (Red.))*

Woran erinnert sich Ursula? Mitarbeit beim Vater, Gemüse auf's Schloss bringen, Bewunderung des Schlosses und des regen Lebens dort. Sah, wie zu Festlichkeiten und Jagden Kutschen mit schönen Pferden vorfuhren, sie aber war nur zur Weihnachtsbescherung im Schloss. Es hat niemand aus dem Dorf dort gearbeitet oder durfte niemand aus dem Dorf dort arbeiten, so ihre Erinnerung. Alle Bediensteten kamen von außerhalb. Wo gingen die Kinder vom Schloss zur Schule? - Niemand kann sich erinnern. Es waren aber bestimmt Hauslehrer, wie zu lesen in „Paradies an der Memel") auf Schloss Tussainen. Lehrer Alfred Parschat unterrichtete seine Schüler bis zur 8. Klasse in der neuen Schule, hatte seine Lehrerwohnung ebenfalls dort und ging mit dem Treck auf die Flucht.

Hier sollte Herr Pohlmann mit Mutter und vier Geschwistern 1945 unter dem Russen noch gut wohnen und im Winter Leichen beerdigen, mit 13 Jahren!

Frau Burgmer hat in Tilsit eine Gärtnerlehre mit Buchführung in der Samenhandlung Günther (Filiale Quedlinburg) begonnen, nachdem das Pflichtjahr in Königsberg absolviert worden war und sie so fast schon eine „Städterin" geworden war. Ihren zukünftigen Mann, Soldat beim Bau des Lobeller Flugplatzes, lernte sie „fast über den Zaun kennen". Er war im Nachbarhaus in Quartier, man traf sich und so gab es bald eine Kriegshochzeit, wie Frau Burgmer mir erzählte. Der Krieg war Realität. Es war eine sehr ungewisse Zeit. Der Flugplatz, kurz vor dem Rußlandfeldzug gebaut, wurde natürlich in den Kampfhandlungen stark beschossen und so hatten die Einwohner sehr zu leiden. Er blieb nicht „im Felde" - Ursula überstand den Krieg, und beide fanden sich in Bergisch-Gladbach, der Heimat ihres Mannes wieder und konnten gemeinsam ihre Zukunft aufbauen. Ursula Burgmer wurde nach dem Tode ihres Mannes eine couragierte und engagierte Geschäftsfrau und weiß mit ihren 92 Jahren noch viel zu berichten.

Und wie ist es Cousine Lieselotte ergangen? Ihr Vater war Kutscher und hat den ersten Traktor auf dem Gut gefahren. „Hoch auf dem Bock" - da war man schon wer! Frau Barth berichtet voller Stolz auf ihren Vater mit seinem allseits gefragten Können. Als Großvater Barth starb, Waldwärter, abseits im Wald wohnend, übernahm der Sohn auch diese Tätigkeit und sie bezogen das einsam gelegene Haus. Hier, fast direkt an der Szeszuppe gelegen, erinnert sie sich an Kahn fahren auch mit Marianne v. d. Groeben, die später Handarbeitslehrerin in Ragnit werden sollte, und noch später nach Amerika auswanderte und dort verstarb.

Das Leben von Lieselotte Barth ist ganz anders verlaufen. In Stellung bei von v. Sperbers/Lenken, dort mit auf die Flucht gegangen, in Bartenstein ihre Eltern suchend, wieder nach Juckstein zurück, eine Nacht unter großen Ängsten im einsamen Haus im Wald verbracht. Sie erinnert sich an die Katzen, die sie begrüßten. Es war Oktober 1944 und bitterkalt. Sie machte Feuer, es wurde wieder aus Angst gelöscht und halbverfroren zog sie am Morgen den Trecks wieder hinterher. Lieselotte wurde dann aber glücklicherweise von Soldaten aufgesammelt. In Bartenstein Leuten übergeben und dann war auch schon der Russe da. Durch glückliche Umstände blieb sie, damals 15 Jahre, unbeschadet. Wurde unter großen Strapazen gemeinsam mit aufgesammelten Frauen und Mädchen nach Insterburg gebracht - und in einem langen, langen Zug für vier Jahre nach Sibirien geschickt. Und Lieselotte, dieses zierliches 15jährige Mädchen war dabei. Trockenfisch und Wasser waren die Ernährung auf dieser schrecklichen Reise. Schon geschwächt, mussten sie in einem Sägewerk arbeiten; Flößerei mit vielen Toten, Berge von Leichen mussten abtransportiert werden: „Ich weiß nicht, was ich dachte, was ich fühlte, wie ich leben konnte" Und nach der endlosen Zeit ging es dann doch nach Deutschland zurück und „ich wachte fast tot in einem Lazarett an der polnischen Grenze (Bialistock?) auf, schwerstkrank schickte mich ein deutscher Arzt, ich konnte keine Adresse angeben, zu seinen Eltern nach Mönchengladbach. Doktor Nothofer, seinen Namen werde ich nie vergessen!" Sie wurde aufgepäppelt und nach langem Aufenthalt in einem Erholungsheim ging es wieder aufwärts. „Ich habe überlebt." Und die Eltern und die Brüder? Überlebten ebenfalls, fanden einen Neuanfang in Demern bei Schwerin, (DDR) verstarben inzwischen, aber sie hat alle noch einmal sehen können, wenn auch erst nach 36 Jahren; alle glaubten voneinander, sie wären tot. Sie ist dem Schicksal dankbar. Lieselotte heißt jetzt Blum, ist 58 Jahre verheiratet, lebt mit ihrem Mann zusammen, hat einen Sohn, eine Familie. „Ich bin zufrieden." Aber freuen würde sie sich doch, wenn noch jemand anrufen würde und dann sagen - weißt du noch? „Ja - ich würde mich freuen." →

Laut Meldezettel von 1945 aus Heikendorf/Plön haben 38 Einwohner von Juekstein und Ackmenischken überlebt. Ich lese die Namen und das Geburtsjahr und weiß - fast alle leben nicht mehr. Das sind nun die letzten Jucksteiner. Nachruf auf ein Dorf, das es nicht mehr gibt !

In Schwerin, der Landeshauptstadt von Mecklenburg, gibt es vor der Sparkasse auf dem Marienplatz die Bronzestatue „Der Straßenfeger findet 'nen Groschen". Warum berührt mich dieser einfache Mensch mit seinem Strauchbesen so tief?

Nun - ich lese unsere Einwohnerlisten mit den Berufsbezeichnungen und finde fast in jedem Dorf einen Straßenwärter. Edith Begenat/Lancaster sieht unseren Albert Kalkus aus Großlenkenau noch vor ihren Augen. Den Besen an der Querstange des Fahrrads angebunden, auf dem Weg zu seiner Arbeit. Was wohl alles dazu gehörte? Auch die Kontrolle der Bäume, der Alleen, die uns heute noch so viel Bewunderung entlocken? Eine verantwortungsvolle Tätigkeit. Wir Flüchtlinge auf den verschneiten Wegen in dem furchtbaren Winter, versprengte Soldaten könnten glücklich gewesen sein, eine Markierung gefunden zu haben.
Gedanken, die mir durch den Kopf gehen, wenn ich auch an Emil Kaukerat aus Juckstein denke.
Ob er wohl jemals ein Denkmal wie August Feiten bekommen hätte?

Straßenfeger in Schwerin

Der Winter, es war ein recht kurzer, ist vorbei, die Alleen werden wieder grünen und blühen und es wird Frühling. Gerne begrüße ich Sie mit dem folgenden Gedicht:

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
0 frischer Duft, o frischer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal.
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Frohe Pfingsten und
alles, alles Gute!

Ihre Gerda Friz

Liebe Landsleute aus Rautenberg & Sandkirchen!

Betty Römer-Götzelmann - Kirchspielvertreterin

In meinen Grüßen zu Pfingsten möchte ich mich in diesem Jahr kurz fassen, da ich an anderer Stelle über das Rautenberger Kirchspiel berichte - und auch für die Sandkirchener sind andere Beiträge sicherlich lesenswert. Zudem habe ich wohl mit meinem Weihnachtsbrief - die nostalgischen Bilder unserer Heimat im Schnee - alle angesprochen.

Die Rückmeldungen waren enorm. Danke für die inhaltsreichen Briefe, für die heimatlich klingenden Telefonate und auch für die Päckchen mit Weihnachtsgebäck.

Passagen eines Briefes von Elfriede (Elfi) Dossin-Boehm möchte ich hier zitieren, da ich mich immer gefragt habe, wer mag hinter diesem Namen versteckt sein, der in Belgien lebt, in Rixensart. „Schon seit Jahren erhalte ich die Hefte Land an der Memel und nun einen persönlichen Weihnachtsgruß von Ihnen. Es ist immer eine große Freude für mich, diese zu lesen. Überhaupt die letzten Erinnerungen von Ihren Lesern aus Ostpreußen waren für mich auch ein zurückdenken an meine Erlebnisse. Ihre Texte sind immer sehr schön, der Weihnachtsgrüß mit den Bildern im Schnee herrlich. Die Schlittentouren waren wunderbar, welch schöne Erinnerungen, die bleiben uns. Es waren einmalige Winter bei uns. Ich bin in Rautenberg geboren, die Tochter von Johanna Walter und Ernst Boehm, unsere Wohnung war im Haus gegenüber von Familie Guthzeit und auch von Familie Gustav Boehm, einem Bauernhof - es ist mein Alter (sie ist 83 Jahre), was mich zurückschweifen lässt in die Vergangenheit."

1955 lernt sie ihren belgischen Mann kennen, sie zieht in seine Heimat, und sie spricht seit dieser Zeit nicht mehr deutsch (aber der Brief ist fehlerlos!). Sie sei niemals mehr in Ostpreußen gewesen, aber sie hätte es gerne ihrem Mann und ihren Kindern und Enkeln gezeigt. Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen aufzeigen, wie notwendig die Herausgabe unseres Heimatbuches ist; es verbindet uns Ostpreußen, die wir weltweit versprengt wurden, miteinander. Daher komme ich nun auch zu einem Herzensanliegen: Bitte spenden Sie, unsere Druckkosten können wir bald nicht mehr schultern; auch kleinste Beträge nimmt unser Schatzmeister gerne entgegen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest, einen sonnigen Sommer und einen früchtetragenden Herbst!

Herzliche Grüße Ihre
Betty Römer-Götzelmann

Meine lieben Rautenberger Landsleute!

Betty Römer-Götzelmann - Kirchspielvertreterin

Wie es einst war. In dem reich bebilderten, 1972 im Rautenberg-Verlag herausgegebenen Buch „Ostpreußen in 1440 Bildern", von Emil Guttzeit entdeckte ich einige Passagen, die unseren Kreis Tilsit-Ragnit betreffen. In der Landkarte dazu ist mein Kirchspiel Rautenberg - wegen des Verlegers! - groß herausgestellt.
Im Jahre 1933 hatte der Landkreis 5525 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, von denen 4591 unter 20 ha und 797 weniger als 100 ha groß waren. Unter diesen Landwirten auch mein Großvater - er hatte 86 Morgen - und ich sehe all diese Landmänner, wie sie einst hinter dem Pflug gehen, so wie ich es jetzt auf einem Gemälde in der Schützenhalle des kleinen Haardorfes Waldhausen sah. Ich war sofort mitten in diesem schönen Wandbild - obwohl unsere Pferde anders ausgesehen hätten. Ich fragte mich, wie so oft, was wäre wenn? Wenn wir dort geblieben wären?

Die Antwort würde lauten: Auch dort hätte die Landflucht eingesetzt, große Agrar-Fabriken hätten die Landschaft verschandelt, zudem verspargelt mit Windrädern. Pferde gäbe es nur zum Vergnügen. Wie sagte es ein junger Landwirt, als ich sagte: „Dieses Bild fasziniert mich, ich bin eine Bauerntochter", „Ich bin Bauer, aber Pferde habe ich auch nicht", und sein Blick verschleierte sich. Und: Ging der Weltfrieden eventuell verloren, weil es die Pflugschar in dieser Form nicht mehr gibt?!

Bauer mit zwei Pferden vor Pflug

Höhenzug Daubas bei Ragnit - Ansichtskarte aus den 1920er Jahren

Die Landschaft wird so beschrieben: Das Landschaftsbild ist mannigfaltig. Eine Grundmoränenlandschaft wird in nördsüdlicher Richtung von einem Endmoränenzug, der Fortsetzung der Wilkischker Höhen, bis südlich Breitenstein (Kraupischken) durchzogen.

Weiter, stromabwärts von Ragnit, liegt Obereißeln. Sein Park ist ein Kleinod; zu ihm führen von der Dampferanlegestelle 156 Steinstufen zwischen Lebensbäumen hinauf. Ein verwundeter Soldat, der 1813 nach dem Feldzug Napoleons gegen Rußland bei den damaligen Eigentümern Obereißelns, der Familie von Sanden-Tussainen, aufgenommen und gepflegt worden war, hat den Park aus Dankbarkeit nach dem Muster seiner Heimat Versailles hergerichtet.

Die Daubas, Höhenzug an der Memel, mit prächtigem Laubwald, war eine Naturschönheit des Trappener Forsts (Trappönen), der größten Waldung des Kreises. Bei Daubas höre ich meinen Großvater, wenn er sagte: „Moak's all wedder 'nen Subas", was hieß: ich hatte wohl einen bockigen Gesichtsausdruck.

Wer siedelte im Kreis-Tilsit Ragnit? In dem freundlichen Instertal gelegenen Kirchdorf Breitenstein ließen sich bis 1732 mehrere Salzburger Familien nieder. Der erste Geistliche Augustin Jamund, 1555/63, übersetzte das Neue Testament ins Litauische. →

Das Gut Kattenhof (Raudonatschen), mit einem 1844 in anglisierenden Stil erbauten Herrenhaus und einem alten Park mit seltenen Bäumen, gehörte im 18. Jahrhundert General von Katte, dem Vater des Fluchtgenossen des späteren Königs Friedrich der Großen. Die dortige Schule wurde vom General mit großem Landsitz ausgestattet, als ihn sein Kammerdiener bei der Nachricht von der Hinrichtung seines Sohnes vor dem Selbstmord bewahrte; von Katte machte ihn zum Lehrer des Ortes.

In der bis 1578 in Dreifurt (Galbrasten) bestehenden Mühle unterhielten alle Ordensritter ein Hauptmagazin für ihre Heerzüge gegen die Litauer.

Schauen wir auch etwas über den Tellerrand, in das Pillkallische (Schloßberg) hinüber; denn in meinem Kirchspiel, auch in dem von Sandkirchen, gingen einige Dorfgemeinschaften in das Rautenberger Gotteshaus, obwohl sie mehr zur Kreisstadt Schloßberg orientiert waren:
Arztbesuch, Einkaufen. Zur Oberschule fuhren sie aber nach Tilsit oder nach Ragnit. Mein Dorf Klein-Jodupönen lag auch im Kreis Schloßberg.

Erst nach 1510 durch litauische Einwanderer, die der Komtur von Ragnit angesiedelt hatte, wurde das große Moor, 13 km^2 Schoreller Forst und Plinis, zum großen Teil kultiviert.

Meine Vorfahren mütterlicherseits, so sagen es ihre Namen aus, waren wohl dabei: die Annika, der Jons, die Erdmuthe, der Ansas aus dem Stamm der Balschuweitis, der Kurratis, der Bunkitis, der Podzuweitis.

In das wüst gewordene Land nach der großen Pest 1709/11 siedelten hier Nassauer (Reformierte). Auch Halberstädter, Salzburger und Franken ließen sich hier nieder. Sie müssen in meiner Familie gewesen sein; denn diese kleine Geschichte spricht für sich. Meine Mutter ist zu Besuch, es gibt ein Mittagessen, zu dem mein fränkischer Mann sich stets Mehlklöße wünscht (Mehl, Eier, Salz, Milch). Als ich es serviere, ruft meine Mutter freudig aus: „Mehlklöß, Mehlklöß, die hab' ich ja seit meiner Kindheit nicht mehr gegessen!"

Im 18. Jahrhundert wurde eine Garnison von Reitertruppen geschaffen; es werden bedeutende gewesen sein. Die Remonten zogen die Landwirte ihnen; neben unseren Stuten mit der besonderen Elchschaufel lief immer wieder ein Hietscherchen.

Schloßberg erhielt 1756/58 eine neue Kirche, die den ältesten Beichtstuhl wieder aufnahm, den Abraham Döring 1559 geschaffen hat.
Im I. Weltkrieg wurde Schloßberg total zerstört; als Patenstadt half Breslau beim Wiederaufbau.

Liebe Ostpreußen des Kirchspiels Hohensalzburg!

Martin Loseries - Kirchspielvertreter

Liebe Freunde des Landes der dunklen Wälder und kristallnen Seen!
Im Januar dieses Jahres hat AirBerlin die einzige Flugverbindung von Deutschland ins russische Ostpreußen wieder eingestellt (Berlin/Tegel - Königsberg). Es lohnte sich einfach nicht mehr. Hinweistafeln und Erklärungen für Touristen auf Deutsch in Königsberg - kaum noch zu finden. Es lohnt sich nicht mehr. Deutsche Touristen sind keine nennenswerte Zielgruppe mehr. Und auch die Anzahl von Reiseberichten und Dokumentationen über Ostpreußen in den 3. Fernsehprogrammen hat nach meinem Eindruck in den letzten Jahren stark abgenommen, das zu senden, scheint sich kaum noch zu lohnen. All dies macht mich traurig zu verfolgen, wie diese 700jährige deutsche Kulturlandschaft immer mehr aus dem Bewusstsein unseres Volkes entschwindet. Eine Studienfahrt nach Tibet oder Nepal, mit Besuch von Klöstern, Meditations- und Yogaübungen, nichts außergewöhnliches mehr; dafür findet sich immer ein gebildetes, zahlungskräftiges Publikum bei uns. Eine Studienfahrt aber nach Tilsit und Königsberg, das ist heute exotisch und fällt völlig aus dem Rahmen. Kaum vorstellbar, dass bei Franzosen, Russen und Engländern das Bewusstsein für die eigene Geschichte so verschwindet wie bei uns Deutschen. Landsmannschaftliche Arbeit, das ist auch Arbeit gegen das Vergessen.

Einen ganz kleinen Beitrag dazu möchte ich als Ihr Kirchspielvertreter leisten. So gerne würde ich mit alten Bildern die Geschichte unseres Kirchspieles dokumentieren und festhalten, wie das Leben einst war bis zum Herbst 1944 - bevor so viele Bilder auf den Müll wandern, die für Nachgeborene keinerlei Wert mehr haben. Dazu brauche ich Ihre Mithilfe!
Wenn Sie alte Bilder haben: Von unserer Kirche - von Konfirmationen, Taufen und Hochzeiten - von Dorffesten, Feiern des Kriegervereins und der Feuerwehr, von den Schulen und ihren Lehrern, Klassenfotos, Aufnahmen aus den Dörfern des Kirchspiels, Gruppen der HJ und des BDM - bitte, schicken Sie mir diese, damit ich Abzüge machen kann. Sie bekommen die Aufnahmen zurück. So können wir festhalten, was nicht verloren gehen darf!

Diesen Sommer habe ich wieder fest vor, im Juli drei Wochen in Ostpreußen zu verbringen. Es zieht mich immer wieder magisch an, dieses nahe und so ferne Land der Väter. Obwohl ich →

selber 1966 am Niederrhein an der Grenze zu Holland geboren wurde, habe ich doch ganz eigenartige heimatliche Gefühle, wenn ich an den Orten bin, an denen meine Vorfahren (väterlicherseits) im Kreis Tilsit-Ragnit gelebt haben. Ich genieße es einfach, durch Tilsit zu bummeln, an der Königin-Luisen-Brücke zu stehen und von dort aus am Memelufer spazieren zu gehen, durch Ragnit zu streifen, bei Obereißeln am Memelstrand zu sein... Und immer wieder versuche ich mir vorzustellen, wie das Leben dort war, bis zum Herbst 1944.
In Heinrichswalde bei Tilsit werde ich an den Sonntagen wieder die Gottesdienste für die Gemeinde auf Russisch halten, darauf freue ich mich immer wieder neu.
Meine Kontakte nach Hohensalzburg werde ich dann vor Ort pflegen können - und ich versuche, auch in Schillen Kontakte zu knüpfen, zur Schule, zum Kindergarten, zu den Mitarbeitern des kleinen Krankenhauses.

Bleiben Sie gut umsorgt und geborgen im Kreis Ihrer Lieben!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Kirchspielvertreter
Martin Loseries - Pfarrer

Liebe Landsleute mit Nachkommen & Interessiert der Kirchspiele Ragnit Land und Tilsit Land

Dr. Dittmar Wingsch - Kirchspielvertreter

Mein erstes Halbjahr als Kirchspielvertreter war schon interessant.
Anlässlich meiner Vorstellung in der Weihnachtsausgabe von Land an der Memel habe ich einige Anrufe von Landsleuten erhalten, die mir von ihrem fröhlichen Leben in unserer verlorenen Heimat ebenso berichteten wie von den Ungeheuerlichkeiten der Kriegszeit und der Flucht.
Ganz besonders hat mich aber der Anruf eines ehemaligen Mitarbeiters meiner Eltern auf deren Bauernhof in Kartingen überrascht. Ich habe mich mit ihm getroffen und ein langes Gespräch geführt. Während dieses Treffens erhielt ich völlig neue und differenzierte Kenntnis vom Leben auf dem Hof und in der Landwirtschaft meiner Eltern. Unsere Flucht begann zehn Tage vor meinem sechsten

Geburtstag und an meinen Geburtsort habe ich nur schemenhafte Erinnerungen. Das Gespräch war für mich ein erfreuliches, ziemlich emotionales und nachhaltiges Erlebnis.
Mich erreichten aber auch Anrufe und Briefe mit Fragen nach geeigneten Archiven für Fotos, Urkunden und Berichte mit unterschiedlichen Inhalten. Bei der Recherche nach entsprechenden Anschriften stellte ich, wie im Rahmen der Familienforschung auch, fest, dass jeder „sein Süppchen kocht". Es gibt also mehrere Archive mit weitgehend identischen Interessengebieten. So ist es für jeden, auch die interessierte Jugend, recht mühsam bis frustrierend, nötige Informationen zu komplexen Themen an vielen Stellen mit dem Ergebnis suchen zu müssen, immer nur Teilaspekte zu erfahren und auf ein anderes Archiv verwiesen zu werden.

Hinzu kommt, dass diese Archivierungs-Zersplitterung auch zu bedauerlichen Fehlentwicklungen führt. Ein Beispiel: Ein Anrufer berichtete, er habe vor ca. 30 Jahren einem Kreisgemeinschaftsarchiv ein Foto-Duplikat mit Konfirmanden des Jahres 1929 mit der Bitte um Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Das Bild ging verloren. Ich habe ein weiteres Duplikat angefertigt und nun ist es im Bildarchiv Ostpreußen der Landsmannschaft Ostpreußen veröffentlicht - leider aber viel zu spät, weil die damaligen Konfirmanden inzwischen - so einige noch leben - mindestens 87 Jahre alt sind. Eine Veröffentlichung vor etwa 30 Jahren hätte 57- bis 60-jährigen als Jugenderinnerung zur Verfügung gestanden. Diese unerfreuliche Archivierungs-Landschaft ist für mich Anlass anzuregen, eine Zentralisierung unseres Kulturgutes mit genereller digitaler Zugänglichkeit einzuleiten - wie dies inzwischen zunehmend auch in der Familienforschung möglich ist und praktiziert wird.

Wenn Sie mein Anliegen unterstützen wollen, lassen Sie es mich bitte wissen. Sicher würde eine Zentralisierung auch von vielen Ostpreußen- und Familien-Forschern aus aller Welt begrüßt.

Schließlich: Vor einigen Tagen haben meine Frau und ich unseren Wohnsitz geändert.
Meine aktuellen Kommunikationsadressen lauten:
Postfach 1202
21232 Buchholz in der Nordheide
Tel.:04181-2949860
E-Mail: bbk@wingsch.de

Für die Zukunft wünsche ich Ihnen vorrangig Gesundheit und Zufriedenheit.

Ihr Landsmann und Kirchspielvertreter
für Ragnit Land und Tilsit Land
Dr. Dittmar Wingsch

Aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit

Manfred Okunek - Kirchspielvertreter

Im Jahr 2016 möchte ich Sie herzlich begrüßen. Allen Bürgern unserer Patenstadt Preetz, den Landsleuten aus den Kirchspielen Ragnit-Stadt **und** Neuhof-Ragnit, sowie allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wünsche ich ein schönes Pfingstfest.

Was hat sich im letzten halben Jahr in unserem Kirchspielen ereignet?
Am Volkstrauertag waren Eva Lüders und Manfred Okunek für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Patenstadt Preetz am Ehrenmal zur Kranzniederlegung vertreten.
Auch unsere Mitgliederliste wird von Jahr zu Jahr dünner. Immer mehr Landsleute verlassen uns für immer. Wir von der Kreisgemeinschaft sprechen Ihnen und Ihren Angehörigen unser Beileid aus. Die Angehörigen möchten bitte der Kreisgemeinschaft jede Veränderung der Mitglieder melden.
Am 29. Oktober 2015 wurde unsere Heimatstube aufgeräumt und - nach sorgfältiger Durchsicht von Dieter Neukamm, Winfried Knocks, Eva Lüders, Heiner Hamel und Manfred Okunek - von den Altlasten befreit, die sich in den Jahren immer wieder ansammeln. In unserem Archiv schlummern so viele interessante und lesenswerte Geschichten. Man stößt beim Blättern in alten Zeitungen und Dokumenten immer wieder auf Sachverhalte, bei denen man denkt, die müsste man im „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF" veröffentlichen.

Zum Beispiel ein Bericht von Landrat a.D. Dr. Fritz Brix aus „Land an der Memel" Nr. 1 Weihnachten 1967. Wer waren unsere I.Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit?

Die Kreisvertreter von 1948 bis heute

Dr. Hans Reimer	aus Schilleningken	von	1948-12.05.1973
Matthias Hofer	aus Breitenstein	vom	12. 05. 1973 - 15. 09. 1984
Friedrich Bender	aus Lenkonischken	vom	15. 09. 1984 - 23. 08. 1991
Albrecht Dyck	aus Schillen	vom	24. 08. 1991 – 21. 06. 2002
Hartmut Preuss	aus Kraupischken	vom	21. 06. 2002 – 22. 09. 2011
Dieter Neukamm	aus Pokraken	vom	22. 09. 2011 –

An dieser Stelle danken wir allen Kreisvertretern, die mit unserem Heimatkreis in besonderer Weise verbunden waren und sind.

Auch diesen Hinweis konnte man noch in der Weihnachtsausgabe 1989 lesen. *„Warnung und Bitte ...*
...Es ist verständlich, wenn der Wunsch besteht, diesen Heimatrundbrief unseren Landsleuten in der DDR zu senden. Tun Sie das bitte nicht! Sie gefährden Freunde und Verwandte, denn der Empfang von Heimatschriften ist im anderen Teil unseres Vaterlandes verboten, ebenfalls in allen Ostblockländern."

Auf dem Titelbild der Weihnachtsausgabe 1978 „Land an der Memel" wurde erstmals ein Wappen des Kreises Tilsit-Ragnit vorgestellt. Der Kreis Tilsit-Ragnit hatte bedauerlicher Weise kein eigenes Wappen geführt. Nach der Vertreibung hat sich unser alter Landrat a.D. Dr. Brix bemüht, ein Kreiswappen zu gestalten. Auf der linken oberen Hälfte ist das Tilsiter Stadtwappen und darunter das der Stadt Ragnit. Auf der rechten Hälfte ist unter dem Sternenbild das Tilsiter Kreishaus zu erkennen. Von den Patenstädten und Gemeinden wurden die Kreisvertreter wiederholt darauf angesprochen. Der Kreisausschuss beschloss am 24.02. 1979, sich von Fachleuten beraten zu lassen. (Kommunale Wappenfragen Schleswig-Holstein.) Es waren auch einige Leute aus der Kreisgemeinschaft mit Anregungen und Entwürfen für unser Kreiswappen beteiligt. Es vergingen noch zwei Jahre, ehe das Kreiswappen Tilsit-Ragnit in der dann gefundenen Form auf den Titelseiten von unserem

Wappenentwurf von Landrat a.D. Dr. Brix

Rundbrief „LadM-TR" zu sehen ist. (Weihnachtsausgabe 1983.) Seit der Pfingstausgabe 2015 weisen „LadM-TR" weiter beide Stadtwappen aus, allerdings in einer überarbeiteten, zeitgemäßeren Gestaltung der Titelseite.

Das Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, und Elchniederungen fand am 23. April 2016 in Gera statt. In der nächsten Ausgabe unseres Heimatbriefes werde ich darüber berichten.

Jetzt wünsche ich allen Landsleuten ein schönes Pfingstfest und einen erholsamen und sonnigen Sommer.

Es grüßt Sie herzlichst
Manfred Okunek

Senteiner Schultreffen 2015

Horst Wowereit

Es passieren wenig Fehler bei uns, aber ganz ausschließen kann man nichts. Der folgende schöne und informative Beitrag über das Senteiner Schultreffen ist aus technischen Gründen nicht in LadM-TR 97 (Weihnachten 2015) erschienen. Nach einem entsprechenden freundlichen Hinweis holen wir das heute gerne und ausdrücklich nach. Viel Freude bei der Lektüre! (Redaktion)

Vom 15. bis 17.05.2015 fanden wir uns in Bad Pyrmont zum 15. Mal und zum letzten Mal im Ostheim zusammen. 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren unserer Einladung zum Treffen gefolgt.

Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren mit Dr. Eitel Hölzler, Alfred Schmissart, Horst Wowereit, Ruth Storp, geb. Recklies, Rosemarie Haas, geb. Barsies, Inge Sproll, geb. Pempe sechs Ehemalige aus Senteinen, und mit Horst Gailus, Heinz Schmickt, Heinz Butzkies, Frida Bunk, geb. Schmickt, Charlotte Kordonias, geb. Schmickt, Helga Spring, geb. Nawrotzki sechs Ehemalige aus Bendigsfelde

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum letzten Mal vor dem Ostheim. *Foto: Inga Wowereit*

Unsere Damen im Tagungsraum des Ostheims. *Foto: Heinz Schmuck*

Begrüßen konnten wir auch zwölf Angehörige und Gäste: Adolf Simon, Inga Wowereit, Norbert Battko, Helga Jans-Graffenberg, Theresia Neumann, Katja Stein, Monika Vick, Edith Schmickt, Uwe Schmickt, Rosmarie Kleinwort, Elfriede Brunsberg und Karl Brunsberg.

Dr. Hölzler begrüßte uns alle mit einem herzlichen Willkommen, besonders jedoch Frau Helga Jans-Graffenberg aus Senteinen, die über den Tilsiter Rundbrief zu uns gefunden hatte.

Die Aussprache über die Programmgestaltung und Aufgabenverteilung wurde schnell abgehandelt.
Unser Schulsprecher Dr. Hölzler gab uns dann einen Bericht über seinen Tilsiter Besuch anlässlich der Einweihung des Königen-Luise Denkmals auf ihrem alten Platz „Jakobsruh" sowie der anschließenden Feierlichkeiten, die der Angelegenheit entsprechend gestaltet waren.
Des Weiteren zeigte Schulfreund Dr. Hölzler den DVD-Film eines ihm bekannten Städte-Reisenden über Ostpreußen in professioneller Ausführung. Wir sahen Bauten, Häuser und Landschaften. Oft sahen wir Ausschnitte und Details an denen wir achtlos vorübergegangen waren. Untergelegt waren die Aufnahmen mit passender Musik und Texten. Allgemeine Bewertung: „hervorragend!".
Der Bericht von Dr. Hölzler über das Schicksal des Denkmals unserer Agnes Miegel in Bad Nenndorf (vgl. Ostreußenblatt v. 31. Januar und 30. Mai 2015) löste nicht nur Unverständnis, sondern auch Entrüstung über den Unverstand bestimmter Personen und Personengruppen aus. →

In der Bundesrepublik Deutschland sind alle Personen vor dem Gesetz gleich, also müssten Sie auch gleich behandelt werden! Aber ist es auch so?

Agnes Miegel, die nach dem Krieg ihren Irrweg eingestanden hatte und sich von den Machenschaften der NS distanzierte und in der Entnazifizierung entlastet wurde, die von Bundeskanzler Willy Brandt verehrt und besucht wurde, wird nun heute als nicht tragbar für die Öffentlichkeit eingestuft.

Was für ein Unterschied im Vergleich mit dem großen Deutschen und international anerkannten Schriftsteller Günter Grass, der mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, Ehrenbürger und Namensgeber von Straßen u.a. wird. Der zum Vorzeigesubjekt bei den Auslandsreisen unserer Kanzlerin wurde. Der mit Ehrungen überhäuft wurde. Über den aber kurz vor seinen Tod herauskam, dass er als 17-Jähriger sich freiwillig zur SS gemeldet hatte und der erst, nachdem der Druck in der Öffentlichkeit immer stärker wurde, sich zu einer Erklärung bereitfand, die nicht alle zufriedenstellte.

Freund Heinz Schmickt und sein Sohn, die auch zur Einweihung des Königin-Luisen-Denkmals in Tilsit waren, zeigten uns einen zweiteiligen DVD-Vortrag über Tilsit und Umgebung mit Schwerpunkt seiner Heimatgemeinde Bendigsfelde. Heinz Schmickt brachte einen Vergleich über die Veränderungen der Landschaft, Wohnstätten und Menschen seit seinem letzten Besuch und heute.

Der Ostpreußen Abend, wie immer ein Familienfest der Senteiner und Bendigsfelder. Mit Gesang, Musik und Vorträgen, Lesungen und Plachandern ohne Ende. Hervorzuheben ein Beitrag unseres Neuzugangs, Frau Helga Jans-Graffenberg, Enkelin des Gärtnereibesitzers Graffenberg, Senteinerstr. 41. Mit der Lesung aus dem Tagebuch ihres Großvaters brachte sie Erlebnisse einer lang vergessenen Zeit zu Gehör, die wir nur noch aus Träumen kennen.

Zur Bewertung des Treffens zeigte sich Freund Alfred Simon bereit.Er hob die Menschennähe die Verständigung, die Offenheit, den Gemeinschaftssinn u.a. positive Eindrücke hervor.

Mit der Bitte um Kenntnisnahme:
Aufgrund nicht vorhersehbarer Ereignisse kann unser Treffen 2016 nich t im Gästehaus, Maria Friedensthal stattfinden.
Wir treffen uns wie vorgesehen
vom 19.05. – 22.05.2016
im Hotel „Villa Königin Luise"
Sehlossstraße 10
31812 Bad Pyrmont.

Alles Weitere wird Dr. Hölzler in seiner Einladung allen Teilnehmern rechtzeitig bekannt geben.

Heimat: Spagat zwischen Erinnerung und Zukunft

Erwin Feige - Neustädtische Schule Tilsit

Der nachfolgende Beitrag versucht, Gedanken, Erinnerungen, Erfahrungen, Erkenntnisse und Gefühle bezüglich der Heimat Ostpreußen über einen Zeitraum von 70 Jahren abzubilden, die er auch für die Zukunft bewahrt sehen will. Dem Verfasser kommt das vor wie ein Spagat.

Auch nach mehr als sieben Jahrzehnten seit Flucht und Vertreibung aus unserer ostpreußischen Heimat ist bemerkenswert, dass schon frühzeitig die ersten Vorsitzenden der Kreisgemeinschaften „Elchniederung", „Tilsit Stadt" und „Tilsit-Ragnit" eine gewisse Zusammengehörigkeit dieser drei ‚Memel-Kreise-Anrainer' durch gemeinsame Treffen förderten. Heute zeigt sich diese Weitsicht als „lebensverlängernd" für diese Kreisgemeinschaften.

Die Vorstände der Kreisgemeinschaften treffen sich jährlich mindestens einmal zum „Nachbarschafts-Gespräch". (Vgl. dazu LadM-TR 96, S. 32)

Jährlich gibt es ein Drei-Kreise-Treffen; dieses entfällt nur, wenn ein zentrales Ostpreußentreffen im jeweiligen Jahr ansteht. Als Schulsprecher der Schulgemeinschaft „Neustädtische Schule Tilsit" bin ich jetzt über 20 Jahre als Mitglied und Verantwortlicher dabei; habe alle zentralen Treffen und Kreistreffen in dieser Zeit, mehr oder weniger sehr aktiv erlebt.

Wir aus den „Neuen Bundesländern" hatten und haben nach der Wende 1990 die historische Chance, sowohl in die alte Heimat zu reisen, als auch mit den vertriebenen Ostpreußen aus den „Alten Bundesländer" gemeinsame Sache zu machen, wie ich meine, optimal genutzt. 1992 war ich das erste Mal in Tilsit und betrat ehrfürchtig, emotional hoch erregt meine alte Schule; das Gebäude war ohne Schäden. Meine Schulgemeinschaft hatte mit der damaligen Direktorin Frau Schaschko mehr als ein Jahrzehnt lang ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Ironie des Schicksals: 2015 erfolgte die Liquidation der „Schule Nr. 1" in Sowjetsk; sie wurde als Schulgebäude in eine andere Schule eingegliedert. →

1992: In der Aula der Neustädtischen Schule

Bild oben – 2015 nimmt der Schulsprecher Abschied von „seiner" Schule

Die letzten „Neustädtischen" 2015 in Bad Nenndorf

Und wir als Schulgemeinschaft beschließen, ab 2015 keine eigenen Treffen mehr durchzuführen, wie wir sie 15 Jahre lang in der Lüneburger Heide in der Restauration „Zur Alten Fuhrmannsschänke" lang praktiziert haben; von den einstmals 25 Mitgliedern sind nur noch sechs Personen ‚eingeschränkt reisefähig'. Unsere Schlussfolgerung aber ist: möglicht keine Auflösung. Einmal jährlich raffen sich alle noch einmal auf und kommen zu dem Drei-Kreise-Treffen mit einem zusätzlichen eigenen Programm von einigen Stunden, und eben nicht mehr für mehrere Tage, wie früher üblich.

Und hier verbinden wir jahrelange Traditionen, indem am Vorabend des Tilsiter Treffens - wie so oft in Kiel in der „Ära Mertineit", aber auch danach unter Hans Dzieran zu allen Kreisgemeinschaftstreffen - die „Tilsiter Runde" vom Vorstand der „Stadtgemeinschaft Tilsit" organisiert wird; und hier fühlen sich die Schulgemeinschaften wie eh und je unter sich, und wohl. Das war

Gesangsduo Hannelore Uhlig und Horst Gailus 2015 in Bad Nenndorf

Manfred Gesien, der Finanzer der Stadtgemeinschaft und Alfred Pipien, der zur Vollendung des 90. Lebensjahres geehrt wurde.

auch 2015 beim Treffen in Bad Nenndorf so. Und Chancen des weiteren Bestehens liegen in den Gemeinsamkeiten mit anderen Schulgemeinschaften; das gilt ja auch für andere Gemeinschaften, wie z. B. für Kirchspiele.

Ein Höhepunkt der Tilsiter Runde in Bad Nenndorf war der Gesang eines spontan „gegründeten" Duos , bestehend aus Hannelore Uhlig von den Neustädtischen und Horst Gailus von den Senteinern. Aber auch Tilsiter ohne Einbindung in Schulgemeinschaften hatten großen Spaß und Unterhaltung. Alfred Pipien hat wie kein anderer als Modellbauer viele bekannte Gebäude unsere Heimatstadt nachgebaut, von denen einige im Museum der Stadt den heutigen Bewohnern das alte Tilsit näher bringen.

Erwin Feige

Sehulsprecher „Neustädtische Schule Tilsit" und 2. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilist

Eventuelles Birkenfelder Schultreffen

Betty Römer-Götzelmann

Das „Birkenfelder Schultreffen", verbunden mit einem Treffen der Rautenberger - evtl. auch Sandkirchener - wird vom Organisator Gottfried Steppat für das Wochenende 24. Juni - 26. Juni geplant. Es soll stattfinden bei Detmold oder Bad Meinberg. Details liegen noch nicht fest.

Wer an diesem Treffen interessiert ist, der melde sich bitte bei der

Kirchspielvertreterin
Betty Römer-Götzelmann
Telefon 02902 75880
mail: betty-goetzelmann@t-online.de

LO-Nachrichten: Orte der Erinnerung

Frank Horns/Hanna Frahm

Mit einer Rekordteilnehmerzahl startete im Oktober 2015 der „10. Deutsch-Polnische Kommunalpolitische Kongress" der Landsmannschaft Ostpreußen. Rund 65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich in Allenstein, um sich zwei Tage lang intensiv mit dem Thema „deutsch-polnische Erinnerungsorte" auseinanderzusetzen. Zusammengefunden hatten sich im Kongress-Saal des Hotels Warminsky Landräte, Bürgermeister, Kreisvorsitzende und Vertreter der Deutschen Minderheit.

Fünf Vorträge standen auf dem Programm des Kongresses, der finanziell vom Bundesminister des Inneren unterstützt wurde. Den Anfang machte Ewa Maria Gladkowska. Die Kunsthistorikerin an der Universität Ermland und Masuren betonte in ihrem Beitrag, dass die Erinnerung allgegenwärtig sei. In Wirtschaft, Politik und Alltagsleben sei das kulturelle Erbe Ostpreußens präsent. Gleichzeitig sei aber auch das „Vergessen die offizielle Narration Polens".

Auf besonders beeindruckende steinerne Erinnerungsorte verwies Professor Christofer Herrmann von der Universität Danzig. Er referierte über die Backsteinarchitektur im Ostseeraum und betonte, wie sehr die ganze Region von dieser Bauweise geprägt sei. Zu welchen imposanten Bauwerken die roten Ziegel genutzt werden können, zeigten seine Ausführungen über die Marienburg.

Mit großem Interesse verfolgte dos Publikum die Ausführungen der Redner

Anna Zubschitzka von der Polizeihochschule in Ortelsburg Fotos: Frank Horns

Anna Zubschitzka von der Polizeihochschule in Orteisburg Fotos: Frank Horns

Hochaktuell war der Vortrag Anna Zubschitzkas von der Polizeihochschule in Orteisburg. Die Wissenschaftlerin beschrieb die heikle Neuordnung der polnischen Polizei nach 1989. Es galt, die Vertreter des kommunistischen Unterdrückungsapparates in bürgerfreundliche Gesetzeshüter umzuwandeln.

Ein ausgeprägter Meinungsaustausch schloss sich jedem Beitrag an. „Weil wir strittige Themen diskutieren, weil wir uns austauschen, kommen wir gemeinsam voran", erklärte denn auch Gottfried Hufenbach, der stellvertretende Sprecher der Landmannschaft Ostpreußen in seinem Schlusswort.

Gemälde „Empfang der Salzburger Exulanten“ in Heinsberg

Redaktion

Im äußersten Westen der Bundesrepublik Deutschland, im BEGAS HAUS in Heinsberg, Kreis Heinsberg, erfolgte am 16. Dezember 2015 die erste Themenführung mit dem Titel: „Migration am Beispiel von Oscar Begas' Bild 'Der Empfang der Salzburger Protestanten durch König Friedrich Wilhelm I. und den Kronprinzen Friedrich zu Potsdam im Jahre 1732, 1862'."

Damit wurde ein Gemälde vorgestellt, das viele Interessierte mit ostpreußischen Hintergrund oder Interesse an dieser ehemals östlichsten deutschen Provinz Ostpreußen ansprach.

Das Sujet ist bekannt: Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, begrüßt persönlich in Potsdam vor dem Schloss am 29. April 1732 die der Salzburger Lande verwiesenen Protestanten, u. a. mit dem berühmten Satz: „Ihr sollt es gut haben, Kinder, ihr sollt ihr es gut bei mir haben." Diese Äußerung wird auch zitiert von Theodor Fontane, dessen Rezension des Gemäldes mit einfließt in die Themenführung zu dem Begas-Werk, das jetzt in Heinsberg zum Bestand des BEGAS HAUSes zählt.

Der Referent, Heiner J. Coenen, ist Schriftleiter von „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF". Der Ökonom befasst sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte Ostpreußens und hat das Gebiet seit 2009 sechsmal bereist. Er analysiert das hochwertige Gemälde formal und inhaltlich in etwa 45 Minuten komparatistisch, indem er drei weitere Realisierungen des Sujets multimedial einbindet.

Nach dem großen Erfolg bei der ersten Veranstaltung findet eine zweite Themenführung statt am 4. Juni, 2016, 14.30 Uhr, im BEGAS HAUS Heinsberg.

Aus organisatorischen Gründen wird um eine Anmeldung gebeten.
muellejans-dickmann@begas-haus.de
jacobs@begas-haus.de
in fo @schreibkontor-heinerjcoenende
Tel. 02452 97769-12

Heiner J.Coenen bei der Präsentation des Begas Gemäldes
Foto: Johannes Bindeis

Wanderausstellungen 2016

Zentrum gegen Vertreibungen

***Auch wenn** sechs **von** zwölf Terminen beim Erscheinen von LadM-TR bereits **v**
strichen sein **werden,** sind die Informationen über die anderen Angebote für de
einen **oder** die andere vielleicht doch noch hilfreich. (Redaktion)*

Die Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen Zentrum gegen Vertreibungen wird auch im Jahre 2016 ihre Ausstellungstrilogie „Heimatweh" mit den drei Ausstellungen zu den Themen Auswanderung - Die Gerufenen -, Flucht und Vertreibung - Erzwungene Wege - sowie Integration von Vertriebenen und Aussiedlern - Angekommen - einzeln bzw. zusammen an mindestens zwölf Stationen in der Bundesrepublik zeigen.
In einem großen Bogen umreißt diese Trilogie im Ausstellungsteil **„Die Gerufenen"** die weitgehend unbekannte Heimat der deutschen Volksgruppen außerhalb des Reiches mit ihrer **Auswanderungs- und Siedlungsgeschichte und das deutsche Leben in Mittel- und Osteuropa.**

Die Ausstellung **„Erzwungene Wege"** benennt Beweggründe und zeigt Schicksale von **Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts** in ihrem historischen Kontext, beginnend mit dem Völkermord an den Armeniern, über die Vertreibung der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg bis hin zu den Kriegen und Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien.

Im dritten Ausstellungsteil **„Angekommen"** wird die **Integration der deutschen Vertriebenen und Aussiedler seit 1945** von der Ankunft, über die ersten Jahre, durch die Wirtschaftswunderzeit bis hin zur Gegenwart beleuchtet.
Die Text- und Bildausstellungen werden einzeln oder als Gesamtschau in

ZENTRUM

GEGEN

VERTREIBUNGEN

der Regel öffentlich in Rathäusern, Bibliotheken und Museen gezeigt und bieten breiten Bevölkerungsgruppen Zugang zu einem gesamtdeutschen Thema.

Die Wanderausstellungen werden durch eine interaktive Europakarte und ein Personentableau ergänzt. In Museen werden museumspädagogische Begleitveranstaltungen angeboten und symbolhaltige Exponate zur Veranschaulichung des Themas ausgestellt. Als Einstieg oder Ergänzung zum Geschichts- bzw. Gesellschaftskundeunterricht sind die Ausstellungen bestens geeignet. Sie bieten aber auch Menschen, die bisher wenig Zugang zu diesem Kapitel deutscher Geschichte hatten, einen Exkurs zum Thema Heimat, Heimatverlust durch Vertreibungen unterschiedlichster Art und zum mühsamen Neuanfang in einer abwehrenden, oft gar feindseligen Umgebung.

An einigen Stationen werden zusätzlich Begleitveranstaltungen angeboten, die das Thema vertiefen bzw. durch Zeitzeugengespräche auf das individuelle Schicksal herunterbrechen, veranschaulichen und dem Thema auch ein Gesicht geben.

Informationen zu den Inhalten, zu den Stationen und Terminen sind abrufbar unter http://www.z-g-v.de/zgv/stationen-unserer-wanderausstellungen/. Die Ausstellungen werden von Bund der Vertriebenen mit Förderung des Bundesministeriums des Innern gezeigt und können von interessierten Stellen gebucht werden.

ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN * STIFTUNG DER DEUTSCHEN HEIMATVERTRIEBENEN
ORGANISATIONSBÜRO * GODESBERGER ALLEE 72-74 * 53175 BONN
TEL 0228/81 00 730 * FAX 0228/81 00 752 * WWW.Z-G-V.DE * INFO@Z-G-V.DE
SPENDENKONTO: DEUTSCHE BANK * KTO-NR 317 1717 *BLZ 380 700 24

Reaktion auf „Aus Mutters Tagebuch" LtldM-TR97 S. 35/

Scl,riftleiter

Mit zum Schönsten in Verbindung mit diesem Kulturprodukt land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF gehört die Kommunikation im Hintergrund, die durch diesen Heimatbrief regelmäßig ausgelöst wird. Direkte Gespräche von Leser/in zu Leser/in -.Ich rufe Sie mal an, denn Sie hatten im letzten LadM-TR doch den Artikel zu „: -. und schriftlicher Austausch, mit allem. was heute so möglich ist, finden lebhaft statt. Das ist schön, und das müssen wir nicht alles hier kommentieren. Doch ab und zu verlangt die Qualität der Beiträge und/oder der Kommunikation, dass wir auch hier darauf zurückkommen.

In ladM-TR 97 hatten wir mit .Aus Mutters Tagebuch", einen der vielen zu Herzen gehenden Beiträge, die uns gefallen und beeindrucken. Horst Redetzky beschreibt, dass der Lieblingsbruder seiner Mutter noch 1919 an Fleckfieber erkrankte, und das Zuhause nicht mehr erreichte, wo ihn die Familie schon erwartete.

Leser Günter Uschtrin, uns schon bekannt durch die interessanten Beiträge .Wo liegt CoadJuthen?" und .Orgelweihe in Coadjuthen" (LadM-TR 97, S. 83 f. und S. 102 ff.), reagiert auf Redetzkys Beitrag wie folgt (siehe rechte Seite}:

Günter Uschtrin . D 21649 Regesbostel - Rahmstorf . Waldweg 10

lftrm
Horst Redetzk)
Teppichstr. 13

277Sl Delmenhorst den 7. Dez. 201S

Betr.: *„Land an dtr Mtmtl / Tilsiter Rundbrief"* Nr. 97 (Dez. 2015)

Sehr geehrter Herr Redetzky,
kb habe gerade Ihren interes_santen Beitrag *„Aus Mutters Tagebuch"* gelesen. Es gehl dabei um Ihren Onkel Hugo M1rgles aus Ackmonlscbken, einem Dorf In der "llbe des Kirchspieldorfes Coadjutben/Memell1nd. Es ist die Heim11 auch meiner Vorfahren und leb habe mich mll der Ober SOO Jahre alten Geschichte dieses Kirchspiels ausführlich beschlftlgt (sle.be Buch-Flyer).
Und nun lese Ich, dass der Bruder Ihrer Mutter, Hugo Margies, am 18.2.1919 nach 7-jlhrlger Dien,uell bei den Dragonern in Blal)stok (heule Polen) an Flecktyphus verstorben Ist und Sie 22 Jahre splter durch Zufall dort auf einem gepßegten Soldatenfriedhof sein Grabkreuz gefunden haben.
Und Sle schreiben zum SchluO Ihres Artikels:
„Ob stin Namt auch auf dtr Gtdtnkta/tl in dtr E,angtlischtn Kircht in Coadjuthtn steht, habt ich nit trfahrtn.."

So freue Ich mich, Ihnen beslltlgen zu kl!nnen, dass heute noch der Name Ihres Onkels Hugo Margl auf der Coadjuther Gedenktafel fUr die Gefallenen des 1. Weltkrieges ,orbanden Ist. leb schicke Ihnen als Anlage ein Farb-Foto aus dem Jahr 2014, als leb selber in Coadjut.ben war und diese Aufnahme machte.

leb hoffe. Ihnen damit eine kJeine Freude bereitet zu haben und verbleibe mit belmatlkheo und ,orweibnachllichen Grilßen
Ihr

Tlltfon 04165 971065 Telefax: 0416S- 217 26 47

E-Mail-Adresse: guschtrin@gmx.de

Zu den Familien Fischer und Höltke

Dr. H. Berenwenger

Einleitend: Es gibt Vorgänge, da hat man von Anfang an ein gutes Gefühl. Wenn man dem folgenden Beitrag so nachgeht, wie er es verdient hat, dann beginnt die Geschichte hier schon mit der Seite 12, in LadM-TR 97: „Beispielhaft kommt mir zum Beispiel vor der Beitrag: ‚Zu Fotos der Familien Fischer und Höltke'." Frau Jendrosch (Hoffmann-Druckj hatte die Fotos und andere Belege auf den Seiten 86 - 94 ausgesprochen engagiert und ansprechend umgesetzt (Layout). Einfach schön und gut, das Ganze. Angesichts der Komplexität der von Dr. Berenwenger eingereichten Materialien (ein Archiv für sich) passt es ins Bild, dass er auf den o. a. Beitrag mit einigen Beachtungen, vor allem aber noch mit vielen Ergänzungen reagiert. Damit schreibt er die großartigen genealogischen Ansätze zu Fischer - Höltke fort. Dass die Kommunikation mit ihm dann auch von der Form her, vom Ton her, ausgesprochen angenehm ist, versteht sich. Jetzt kommen die Leserinnen und Leser in Genuss der inhaltlich unveränderten Zuschrift von Dr. Berenwenger, angereichert mit einigen von ihm mit gesendeten Fotos. (Redaktion)

Sehr geehrter Herr Coenen,

zunächst darf ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Arbeit und Gestaltung des Hefts „Land an der Memel-TILSITER RUNDBRIEF" aussprechen. Darüber hinaus hat mich die Gestaltung und Darstellung meiner Bilder gefreut.

Ungeachtet dessen möchte ich Ihnen einige Berichtigungen und Ergänzungen mitteilen. Neben einigen kleinen Schreibfehlern (z.B. Dr. Berenberg, Foto Erntefrauen) wurde bewusst oder unbewusst die Beschriftung des Fotos (LadM-TR 97, S. 88/89, großes Foto) der Geschwister „Fischer" verändert. Die beiden Brüder und drei Schwestern sind die Kinder aus der Ehe Carl Eduard Fischer und Anne Meiletat: Von li. nach re.: Emilie Gallinat, Gustav Fischer, Wilhelmine Höltke, Eduard Fischer und Auguste Werning (siehe Ahnentafeln). Einige Nachkommen von Julius Eduard Fischer und Helene Königstein sind nach Edmonton in Kanada ausgewandert. Mit diesem Familienteil stehe ich noch regelmäßig durch Briefe und Besuche in Kontakt (Vgl. auch LadM-TR 97, Seite 60, Betty-Edith Golbeck).

Mein Urgroßvater hatte bis zum 1. Weltkrieg eine Schafherde. Nachdem er mit einem Gehör- und Nervenschaden aus dem Krieg zurückkam, verkaufte er seine Herde an den Gutsbesitzer von Sperber und erhielt dafür eine Wohnung (Miete ca. 18,– RM)

und ein Deputat vom Gut (ca. 4 Furchen Kartoffel, Holz etc.). Meine Urgroßmutter hatte 12 Kinder geboren, von denen die meisten die Kindheit überlebten.

Auf dem Foto LadM-TR 97, S. 87, oben (Getreideernte), sitzt rechts unten meine Großtante Minna Kurrat, geb. Höltke. Ihr Enkel ist mein Patenkind. Die Nachkommen leben heute in der Nähe von Halberstadt. Auf dem Foto mit der Wäsche (LadM-TR 97, S. 91, unten) sind neben meiner Mutter und Urgroßmutter, Minna und Otto Kurrat abgebildet. Die Nachfahren von Gustav Höltke leben in Neuss bzw. Hornberg/Schwarzwald.
Meine Mutter hat bei ihrer Fahrt nach Ostpreußen das beigefügte Foto als das Apothekerhaus Handke identifiziert. →

Urgroßeltern (von Dr. Berenwengerj Wilhelm ine und Ferdinand Höltke, etwa 1920

Haus Apotheker Handke, Altenkirch

Ehemaliger Kuhstall von Gut Kraaß, Galstauden, Kreis Tilsit Ragnit, im Mai 2002
Quelle: Kenan2, Urheber unbekannt

In der Maiausgabe 2015 (LadM-TR 96) habe ich auf Seite 132 den Bericht von Herrn Philipp gelesen und sofort den Kontakt aufgenommen. Dabei hat sich herausgestellt, dass ihm der weitere Lebensweg des Lebensgefährten meiner Großtante Johanne Zelmer, geb. Höltke, nicht bekannt war. Die Familien Rausch und Zelmer wohnten in Gaistauden unter einem Dach. Sie haben beide auf dem Gut Kraaß gearbeitet. Die Tochter Elfriede Weber, geb. Zelmer, wohnt noch in Monheim. Ich habe nach über 70 Jahren den Kontakt zwischen meiner Cousine und Herrn Philipp herstellen können.

Dem Melker Emil Rausch habe ich als Kind im Herbst 1954 in Neuhof/Bobitz/ Mecklenburg bei der Zuckerrübenernte geholfen. Nach der Wende habe ich das Gut noch einmal besucht. In einem Gesindehaus wohnte noch eine Familie Gill aus Ostpreußen.

Zu dem Bericht der Familie Wallat auf S. 140, in LadM-TR 97, kann ich auch noch eine Ergänzung vornehmen. Erna Seeger und meine Mutter waren derselbe Jahrgang und sind zusammen in Hohensalzburg zur Schule zum Konfirmandenunterricht oder Sport gegangen. Meine Mutter hatte sich nach meiner erfolgreichen Recherche in den letzten Jahren ihres Lebens noch mit Frau Erna Wallat ausgetauscht.

Meine Mutter hatte auf dem Gut der Familie von Sperber in Gerslinden auch mit den Kindern gespielt. Die letzte Frau von Sperber ist ja vor wenigen Jahren auch kinderlos gestorben. Ich hatte noch einmal mit ihr telefoniert.

Meine Mutter versuchte vor dem Kriegsende nach dem 15.10.1944 noch einmal in ihre Heimat nach Gerslinden zu fahren. Sie kam aber nur noch bis nach Tilsit. Sie ging mir

Beide Bilder zeigen Hildegard Meißner, geb. Höltke

ihrem Onkel Gustav Wegner, der bei der Eisenbahn beschäftigt war, bis zu dessen Hof in Lepaloten. Sie schlachteten ein paar Gänse, die sie ausnahmen und nach Berlin mitnahm. Allerdings versäumte sie, die Gänse zu rupfen. Durch die Wärme im letzten Militärzug aus Tilsit bildeten sich Gase und die Gänse wurden ungenießbar.
Die Freundin meiner Mutter Liesbeth Wicht lebt heute zusammen mit ihrer Schwester Gerda in einem Pflegeheim in meiner Nähe in Kirchheim/Teck.
Vor etwa zwei Jahren konnte ich durch meine Ahnenforschung eine Internetsuche nach ostpreußischen Vorfahren (Böhm-Wendel) erfolgreich beantworten. Der Vater, einer jetzt in Paderborn lebenden Familie, hat als einziger seiner Familie, wegen seines Aufenthaltes bei der Hitlerjugend, im Alter von etwa 8 Jahren überlebt. Er hatte nur den Zettel mit den Daten seiner Großeltern in der Tasche, als er auf die Flucht ging. Der Vater war in Rußland gefallen. Die Mutter war mit der Schwester auf der Flucht ums Leben gekommen. Er lebte nach dem Krieg als Vollwaise. Allerdings war er ein Jahr vor meiner Antwort gestorben. Nur seine Tochter konnte ihr Glück kaum glauben.
Anbei noch zwei Fotos meiner im letzten Jahr verstorbenen Tante Hildegard Meißner, geb. Höltke (Halbschwester meiner Mutter).

In der Hoffnung Ihnen einige neue Informationen geliefert zu haben verbleibe ich mit den besten Wünschen.

Mit freundlichen Grüßen
Berenwenger

Alle Fotos: Dr. Berenwenger

Heimat ist da, wo das Herz zu Hause ist

Betty Römer-Götzelmann

Beim Übergang vom alten zum neuen Jahr rief mich die Lektüre eines kleinen Buches, das ich auf meinem Nachtisch vorfand, in meine Kindheit zurück, ließ mich nachsinnen über die Vokabel „Heimat", die arg strapaziert wird. Der Untertitel ist „Quellen der Kraft". Diese Kraft würde man nur da finden, wo unser Herz zu Hause ist, dort, was wir Heimat nennen; und dorthin zieht es uns mit Kraft, wo wir unsere ewige Heimat finden, dann, wenn es heißt:.... ist heimgegangen", wie es auf Traueranzeigen für evangelische Christen manchmal heißt.

Sie, unsere Leserinnen und Leser bewegen sich auf diesen Heimgang zu - ich ja mit meinen bald 80 Jahren auch - daher möchte ich Sie mitnehmen auf diesen (Grund-)Gedankengang „Heimat finden in mir selbst".

Bei uns daheim sind wir nur, wenn wir auf die Regungen unserer eigenen Seele achten, wenn wir bei allem, was wir tun, achtsam sind, in Beziehung zu unserem wahren selbst (Anselm Grün). Daheimsein bei sich selbst darf aber nicht zur Erstarrung werden, sondern soll uns in die Mitte führen, von der dann die Kraft nach außen strömt.

Der Mensch braucht auch ein Stück Erde zur Heimat. Nicht immer kann oder wird das der Ort unserer Kindheit sein. Wir sind eingeladen, Orte zu erkunden, die uns das vermitteln, was als Heimat in unsere Kindheit schien: die Ahnung von Geborgenheit und Getragensein.

Heimat sei ein Netz von Beziehungen, in denen wir leben; denn „jedes Herz braucht ein Zuhause" (Phil Bosman), Menschen, die mit einem wachen Herzen und offenen Armen unser Leben begleiten, und in deren Gegenwart wir aufatmen können.

Wir verspürten beide dieses wache Herz und nahmen uns in die offenen Arme, als ich sie in ihrem schönen Heim in Veitshöchheim besuchte. Mutter Lore schaute auf uns aus ihrem Bilderrahmen, das auf einem Beistelltischchen stand, das schon in Lindenthal gestanden hatte.

Das Wort „Heimat" hat bei den Deutschen einen besonderen Klang, bei den Ostpreußen noch verstärkt; da schwingt das Gefühl von Geborgenheit mit. Heimat weckt die Sehnsucht nach Menschen, nach einem Ort, an dem ich mit ihnen - den Menschen - daheim sein kann, wie ich bin, an dem ich angenommen bin, geliebt bin, an dem ich mit meinen Wurzeln in Berührung bin. Ich sage: Da, wo ich meine Trittsiegel hinterlassen habe; dort laufen immer noch Füße in kleinen Schuhen.

Millionen Menschen haben ihre Heimat verloren, sie fühlten sich heimatlos. Es

Betty [illegible] Götzelmann mit Helga Dömling, Tochter von Leonore (Lore) Prokein, geb. Forstreuter.

dauerte lange, bis sie über ihre „innere Heimat" auch den Ort fanden, der ihnen Heimat wurde. Heimat findet man über den Glauben, die Kirche, die Sprache, den Freundeskreis (schafft Beheimatung), ein Buch. So ist es. Dieses kleine Buch auf dem Nachttisch bei meiner Cousine Edith in Pfaffenhofen wurde für mich geschrieben; darin stecke ich mit meiner Sehnsucht nach Heimat. Da tauche ich ein in meine ureigene Welt, in denen meine Gedanken wirbeln und meine Träume frohlocken. Da finde ich mich bei dem Philosophen Ernst Bloch wieder, der sagt: „Heimat ist nie nur das Vergangene, von dem wir schwärmen. Im Begriff Heimat steckt vielmehr immer auch unerfüllte Hoffnung. Man sehnt sich nach Heimat und verbindet damit, geborgen und geliebt zu sein, einen Raum zu haben, in dem man selbst sein kann, in dem man in Berührung kommt mit dem, was einen als Kind genährt hat."

Letzte Beheimatung, das ist nicht Heimat in Belecke im Sauerland, Geilenkirchen im Rheinland, Hamburg oder Berlin, sondern sie erinnert an die Kraft des Glaubens, der in allem Unterwegssein eine spirituelle Heimat schenkt, die unzerstörbar ist (Margot Käßmann). Die Frage, wo unser Herz zu Hause ist, möchte unseren Blick auf das richten, was in unserem Leben wirklich wichtig ist, und damit zu den Quellen führen, aus denen wir unser Leben mit Freude meistern können.

Diese Quellen können für uns Altchen auch gutes Essen und Trinken sein. Dazu möchte ich heute einmal nicht Martin Luther heranziehen, sondern es mit Teresa von Avigla sagen: „Tu deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen."

Auch das war unser Ostpreußen

Eingereicht von Gerda Friz unter „Wiewerkrawuhl"

Klatsch

Weetste', truutste Merteneitsche?
Gistre - bi de Johneleitsche -
doa war doch de Adomeitsche,
Piepereitsche, Buttgereitsche,
Diedrichkeitsche, Dowideitsche,
Penkoweitsche, Poweleitsche,
Kimmigkeitsche, Willumeitsche;

Onn de scheewe Jodeleitsche?
Öngesoape! On wat deiht se?

Opp de Poweleitsche geiht se,
möttem ohle Bessern schleiht se,
ehr dem Puckel ganz terbleiht se;
dä Schangdarm kömmt on nu leit se
önne Klus' - ömm Torkle geiht se.
Hinderher de Adomeitsche,
Piepereitsche, Poweleitsche,
Kimmingkeitsche, Buttgereitsche,
Dietrichkeitsche, Dowideitsche,
onn de goode Johneleitsche.

Denkens bloß, Fruu Merteneitsche,
de Schand nu fär de Johneleitsche!

Robert Johannes

Nichts geht über die Gemütlichkeit,
als ausgefegt und Sand gestreut.

Rezension: Die Menschheit hat den Verstand verloren

Katharina Willemer

Vier Tage vor Weihnachten gab es eine Besprechung von Denis Scheck über die Ersterscheinung der Tagebücher der Schwedin Astrid Lindgren (1907 - 2002), 13 Jahre nach ihrem Tode. Die Empfehlung lautete zusammengefasst: „... ein Buch an dem man wachsen kann."

Freudige Überraschung, dieses Buch lag auf meinem Gabentisch, ein Geschenk guter Freunde. Tief beeindruckt habe ich es über Weihnachten gelesen, allerdings bedurfte es einiger Pausen bei der Lektüre, denn zahlreiche, erschütternde - unfassbare - Höllenqualen sind von Astrid Lindgren, authentisch belegt, dem Text zugeordnet. Als junge Frau kommt sie dank ihrer deutschen Sprachkenntnisse beruflich zu einer geheimen Dienststelle in Stockholm, dort werden über Wasserdampf Brief aus ganz Europa geöffnet und nach der Auswertung an die Adressaten weiter versandt. Heimlich verfasst sie Abschriften, schmuggelt hochpolitische Zeitungsartikel nach Hause, macht sich stenografische Tagebuchnotizen und versteckt die brisanten Belege an den geheimen Plätzen in ihrer kleinen Wohnung. So sind diese erschütternden Wahrheiten z.B. der KZ authentisch erhalten. Astrid Lindgren selber gelangt physisch und psychisch an den Rand ihrer Kräfte. Neben ihren Aufgaben als junge Mutter mit den nächtlichen Aufzeichnungen beschäftigt, ist sie hochgradig überfordert, und so entstehen parallel, als seelischer Ausgleich, die ersten Aufzeichnungen der so besonders starken Pipi Langstrumpf. Am Krankenbett der Tochter Karin und deren Freunden erzählt und vorgelesen, um eine vage innere Stabilität zu finden.

Ihr Weltruhm ist bis heute Garantie für die Wahrhaftigkeit der Tagebücher, die nun, 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, in Erstauflage vorliegen. Gleichzeitig wird auf die äußerst brüchige Neutralität Schwedens in den Kriegswirren hingewiesen. Auf risikoreichem, diplomatischem Parkett wird das eben noch machbare Maß an humanitärer Hilfe vorsichtig, heimlich umgesetzt; gleichzeitig - unfassbar - werden kriegswichtige Erzlieferungen etc. Schwedens an Deutschland geleistet. Ein Tanz auf dem Vulkan!

Verdrängen - Vergessen zählt nicht und so zitiere ich den Satz auf der Rückseite von Astrid Lindgrens Buch: „Man muss daran verzweifeln, wie wenig die Menschheit in den vergangen Jahrtausenden gelernt hat!" →

An dieser Stelle möchte ich eine Verbindung herstellen von Astrid Lindgren zu den Erinnerungen eines damals noch sehr jungen Heinz Bremer, geb. 25.12.1926, aus dem Dorf Falkenort/Sakalehnen im Kirchspiel Kraupischken/ Breitenstein/Ulanova. Zu dessen 90. Geburtstag ich gratuliert habe. Zunächst aber habe ich mit seiner Ehefrau Gertrud Bremer gesprochen, die mir den Hinweis auf die Erinnerungen ihres Gatten gab, die er mit 75 Jahren für seine Familie aufgezeichnet hatte, also vor 15 Jahren, und sie gab mir den Hinweis, dass diese bei unserem Internetfachmann unter der Dorfakte Falkenort zu finden seien. Mit einem Handgriff fand ich in meiner Dorfakte Falkenort diese Erinnerungen, die für uns bedeutsamen Hinweise auf die Kindheit und Jugend. Jugend bedeute damals auch, altersentsprechend mitzuarbeiten, „nach Kräftestand sehr früh mit Pferd und Erntewagen geschickt umzugehen und bei Ausfall des Vaters sich einbringen zu müssen". Sehr früh fällt dann die Entscheidung, eine Ausbildung bei der Luftwaffe zum Unteroffizier zu beginnen; im totalen Kriegseinsatz 1945 um Leben und Tod eingesetzt zu werden. Ich zitiere von Seite 31 aus den Erinnerungen: „... der lange Transport setzte sich in Bewegung, zu der Zeit waren unsere Blicke mehr nach oben als nach vorne gerichtet, denn die feindlichen Flugzeuge beherrschten den Luftraum. Uns war dabei nicht wohl. Der Anblick zerbombter Städte mit dem Wissen, Heimat und Existenz verloren zu haben ...", und vier Seiten weiter, auf Seite 35: „Langsam erhob ich mich aus meinem Deckungsloch - da stand vor mir ein dunkler zweiter Mann mit Gewehr am Anschlag. Ich hatte ebenfalls den Finger am Abzug meines Schnellfeuergewehrs. Wir beide schauten uns an. Der Pulsschlag aufs Höchste! Sekunden wurden zur Ewigkeit! Ganze zwei Meter trennten uns voneinander. Sollte ich abdrücken, bevor er es tut? Ich konnte nicht schießen. Was mag in dem Gegner vorgegangen sein? Ob er Christ war? Oder stand ein Engel zwischen uns, dass er mich nicht sah? ... Auf und davon! Im Zickzack über die Hindernisse stolpern, zwischen feindlichen Soldaten, die je auf einen Deutschen schossen, konnte ich fliehen ... ich sehe mich heute noch hakenschlagend um mein Leben rennen ... Nein, es war kein Traum. Es war Wirklichkeit. Ich darf leben!!!"

1993, drei Jahre nach der Öffnung der Grenze nach Ostpreußen mit ihrer Tochter Christine, die mit nachdrücklichem Drängen die Erinnerungen und die Reise unterstützt gefordert hat: „Wir fahren nach Hause, in die Heimat der Familie."

Es ist mir wichtig und eine Freude, Ihnen liebe Leserinnen und Leser die beiden unterschiedlichen und doch ‚innere Gemeinsamkeiten' aufweisenden Text in „Land an der Memel-TILSITER RUND-

Hier muss es sein! Heinz Bremer, Gertrud Bremer und Freunde suchen die alten Grundstücke auf.

Eltern Bremer und Tochter unter einem Apfelbaum im ostpreußischen Garten - ganz, ganz Zuhause.

Bild rechts: Die Tochter und der Apfelbaum haben sich viel zu sagen.

Apfelbaum und.B" wie Bremer.

BRIEF" im Zusammenhang zu besprechen, weil sie kostbare authentische Zeitaussagen für uns sind.
Dank von Herzen für die gute Zusammenarbeit mit Familie Heinz Bremer. Die Telefonnummer kann bei mir abgefragt werden.

- *Astrid Lindgren - Die Menschheit hat den Verstand verloren.*
  Tagebücher 1939 - 1949
  Ullstein Berlin
  www.ullstein-verlag.de
  ISBN: 978-550-081211-7
  24,00 Euro.

Rezension: Mehr als Mord und Totschlag in Ostpreußen.

Peter Kullick

Anzuzeigen ist ein Kriminalroman, der nicht mehr ganz taufrisch ist (Erscheinungsdatum 2012). Der Kölner Autor Volker Kutscher (Jahrgang 1962) hat mit dem Kriminalkommissar Gereon Rath eine Krimifigur erschaffen, die in mittlerweile fünf Fällen Mörder überführt und gleichzeitig dem Leser allerlei Hintergründe vermittelt hat. Dies tut sie indirekt, denn die Fälle spielen um das Jahr 1930 in Berlin, wohin der Kölner Kommissar strafversetzt worden ist. Hier in der preußischen und Reichshauptstadt muss er als Rheinländer sich gegen eine ihm fremde Mentalität behaupten, was ihn zum Einzelgänger macht, der seine Fälle am liebsten auf unkonventionelle, manchmal illegale Weise angeht. Im vierten Band der Gereon-Rath-Krimis „Die Akte Vaterland" kommt noch ein weiteres Milieu hinzu, in das Rath sich hineinversetzen muss, um es und damit die Mordserie, die es aufzuklären gilt, zu verstehen: Ostpreußen.

Der Krimi hat seinen Titel nach dem legendären „Haus Vaterland" am Potsdamer Platz in Berlin, dem ersten Exemplar der so genannten Erlebnis-Gastronomie, einem Unterhaltungs-„Tempel" mit zehn Themen-Restaurants und einem Varietesaal. Dort wird im steckengebliebenen Lastenaufzug die Leiche eines Spirituosenlieferanten unter den Kartons des „Luisenbrands" aus Treuburg (Oletzko) aufgefunden. Diese Schnapsfirma hat noch weitere Vertreter im Reichsgebiet, von denen zwei auch ums Leben kommen. Und alle drei haben Treuburg um 1924 plötzlich verlassen.

Die erste Hälfte des Romans spielt in Berlin, wo die Nachforschungen der Polizei zu der Mordserie zunächst in einer Sackgasse enden. Dann schickt sein Vorgesetzter den Kommissar Rath nach Ostpreußen, um vor Ort bei der Spirituosenfabrik in Treuburg zu ermitteln. Hier entfaltet sich eine neue Handlung und ein neues Bild einer Landschaft und einer Gesellschaft. Da ist z.B. der misstrauische Leiter der Ortspolizei von Treuburg, der nach seiner Freikorpstätigkeit im Baltikum zur Belohnung mit diesem Pöstchen ausgestattet worden ist. Da ist der Besitzer der Brennerei, der als Deutschnationaler gegen Juden und Polen hetzt. Da sind die unzugänglichen und gewaltbereiten Typen, die es dem Fremden aus der Hauptstadt mal zeigen wollen.

Es gibt aber auch - und das ist die Mehrzahl der vorkommenden Ostpreußen - offene und hilfsbereite Menschen und auch solche, die unter den Vorurteilen der anderen zu leiden haben. Da ist der alte Adamek, der im Wirtshaus Masurisch spricht, was von Rath für Polnisch gehalten wird, worauf Adamek ausruft: „Ne jem Polak, jestem Prußakiem!" Da ist der Dorfschullehrer Rammoser, der auf Grund seines Namens von Rath „Alpenpreuße" genannt wird, der Nachkomme von Salzburger Protestanten ist und Rath belehrt, dass dieser als Rheinländer nur als „Beutepreuße" zu bezeichnen sei. Da ist zu guter Letzt noch der Einsiedler Radlewski, der in einer Hütte im Wald lebt und sich nach dem Vorbild von Karl May und „Lederstrumpf" gewandet. Er meidet jeden Kontakt mit der Zivilisation und wird der „Kaubuk" genannt.

Eine surreale Szene spielt sich ab, als Rath sich im Wald verirrt, halb im Sumpf versinkt und und eine Begegnung mit dem ostpreußischen Wappentier hat. Bei dem Versuch, nach dem Tier zu greifen, um sich so aus dem Morast zu befreien, trabt dieses mitleidslos davon. Ein schönes Bild für das schwierige Verhältnis zweier sich fremd gegenüberstehenden Kulturen! Gerettet wird Rath dann doch vom „Kaubuk", was ja ursprünglich eine masurische Bezeichnung für einen bösen Geist ist, der Kinder entführt. Ursprung all der Verbrechen, die aufzuklären sind, ist ein Mord aus den Tagen der Volksabstimmung 1920, als in Oletzko nur zwei Stimmen für Polen abgegeben werden, was später Grund für die Umbenennung in „Treuburg" ist. Und damit sind wir auch schon bei einer Besonderheit der Rath-Krimis: Der zeitgeschichtliche Hintergrund spielt bei den Mordfällen auch immer eine gewisse Rolle, sowohl für die Handlung wie für den heutigen Leser, der auf diese unterhaltsame Art auch einiges über die damalige Zeit erfährt, als das Nazi-Unwesen wie ein Krebsgeschwür sich immer weiter in Gesellschaft und Staat hineinfraß. Kommissar Rath steht dabei für den Durchschnitts-Deutschen, der unpolitisch ist und dem Treiben der Radikalen (Nazis wie Kommunisten) mit Widerwillen, aber untätig zusieht. Vielleicht wirkt sich hier seine Kölner Mentalität aus: „Et hätt noch immer joot jejange!"

Die fünf bisher erschienen Bände der Gereon-Rath-Krimis sind ein Muss für jeden geschichtlich Interessierten und der gehobenen Unterhaltung Zugewandten. Für den Ostpreußen-Fan ist besonders der vierte Band ein außergewöhnliches Lese- oder auch Hörerlebnis (es gibt auch ein Hörbuch).

- *Volker Kutscher*
  Die Akte Vaterland
  kiwi 1380, Kiepenheuer Et Witsch, Köln 2014, 3. Auflage.

Land an der Memel-Exemplare

Redaktion

Herr und Frau Westerheide in Krelingen haben als Spende die im Folgenden aufgeführten Land an der Memel-Exemplare erhalten.
Sie sind im Prinzip bereit, die Exemplare kostenlos abzugeben, bitten aber um eine Spende für das Geistliche Rüstzentrum Krelingen unter www.grz-krelingen.de.

Interessenten wenden sich bitte direkt an Herrn und Frau Westerheide unter der folgenden Adresse:
westerheide.krelingen@googlemail.com

Folgende Ausgaben liegen vor:

Pfingsten 1968, Weihnachten 1969, Pfingsten 1972, Weihnachten 1972, Weihnachten 1982, Pfingsten 1983, Pfingsten 1984, Pfingsten 1989, Pfingsten 1990, Pfingsten 1992, Weihnachten 1992, Weihnachten 1993, Festschrift 1993, Weihnachten 1994, Pfingsten 1994, Pfingsten 1995, Weihnachten 1995, Pfingsten 1996, Pfingsten 1997, Weihnachten 1997, Pfingsten 1998, Weihnachten 1998, Pfingsten 1999, Pfingsten 2001, Weihnachten 2001, Pfingsten 2002, Weihnachten 2002, Pfingsten 2003 Pfingsten 2005.

TILSITER RUNDBRIEF-Exemplare

Redaktion

Herr Jürgen Brockert möchte seine TILSITER RUNDBRIE-Exemplare ab 2007 an Interessenten abgeben

Kontaktdaten:
juergen.brockert@ewetel.de
Tel. 04441 82633

„Wo liegt Coadjuthen ?"

Die Geschichte eines ostpreußischen Kirchspiels im ehemaligen Memelland

Günter Uschtrin

Das über 500 Jahre alte memelländische Grenzdorf Coadjuthen hat eine weehselvolle und lebendige Geschichte aufzuweisen. Es ist am Ende des Zweiten Weltkrieges untergegangen und bildete zusammen mit 23 weiteren Dörfern der Umgebung ein Kirchspiel, dessen Zeugnisse und Urkunden weit in die preußische Geschichte zurückreichen.

Der Autor hat in umfangreichen Recherchen versucht, die Anfänge dieses Gemeinwesens von seiner Gründung im 15. Jahrhundert bis zu seiner Auflösung im April 1945 nachzuzeichnen. Hierbei ist er auf Dokumente und Urkunden gestoßen, die bisher auch einer interessierten Öffentlichkeit nicht bekannt waren. Die interessante Geschichte dieses Kirchspiels im äußersten Nordosten der ehemaligen Provinz Ostpreußen wird in diesem Werk wieder lebendig. Dabei werden nicht nur die Grundzüge der preußischen Geschichte, sondern auch die Sprache und Kultur der Preußischen Litthauer dargestellt, die als deutsche Staatsbürger das nördliche Ostpreußen über Jahrhunderte mit geprägt haben. Schließlich wird auch das besondere Schicksal des Memelgebietes in der Abtrennungszeit 1919-1939 vom Deutschen Reich ausführlich behandelt.

Das Werk gliedert sich in folgende Zeitabschnitte:

1. *Der Deutsche Orden (1126 – 1525); S. 19 - 46*
2. *Das Herzogtum Preußen (1525 – 1701); S. 47 - 64*
3. *Preußen seit den 18. Jahrhundert; S. 65 - 76*
4. *Die Preußischen Litthauer; S. 77 – 130*
5. *Das Memelgebiet (1919 -1939); S. 131 – 182*
6. *Das Kirchspiel Coadjuthen; S. 183 – 403*
7. *Dokumente über Flucht u. Vertreibung; S. 405 – 432*
8. *Erinnerungskultur; S. 433 – 483*
9. *Nachlese; S. 485 – 487*
10. *5 Anhänge: Adressen, Quellen, Erläuterungen, Einwohnerlisten, Literatur- und Quellennachweise, Danksagung (S. 488 – 531)*

Das Buch enthält:
115 s/w-Aufnahmen, 73 farbige Abbildungen und ist unter der ISBN-Nummer 978-3-8305-1901-0 im Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, 10969 Berlin, Markgrafenstr. 12 - 14 im Jahre 2001 erschienen.

Es kostet € 39,– und kann in jeder Buchhandlung oder beim Autor direkt ohne Versand- und Portokosten bezogen werden (auf Wunsch auch mit Widmung).

Anschrift: Günter Uschtrin
21649 Regesbostel • Waldweg 10
Tel.: 04165 971065
E-Mail: guschtrin@gmx.de

Rückmeldung, Gedanken, Eloge

Günter Uschtrin

Lieber Herr Coenen, meine Kontaktaufnahme mit Herrn **Horst Redetzky** aus Delmenhorst war äußerst erfolgreich: Er hat sich in einem langen Telefonat am 9.12.2015 für meinen Brief und die beigefügten Fotos aus der Kirche von Coadjuthen herzlich bedankt und bei mir das Buch bestellt „Wo liegt Coadjuthen?" (mit persönlicher Widmung). Nicht nur er hat sich sehr gefreut, dass „Das Land an der Memel" **uns** auf diese Weise zusammengebracht hat. *[Zu Horst Redetzky vgl. LadM-TR 97, S. 115 f. und S. 135 f., sowie in dieser Ausgabe unter Hinweise: Reaktion auf „Aus Mutters Tagebuch"]*
Ich denke, für Sie als verantwortlicher Redakteur ist es eine gute Gelegenheit, in der nächsten Ausgabe diesen redaktionellen Erfolg für unsere Leser plastisch darzustellen.

Was hiermit geschehen sein soll, Herr Uschtrin. Und die Redaktion freut sich auch sehr, dass der Heimatbrief so rege und gute Kommunikation mit verursacht. Die Enkel würden sagen: „Da laufen aber allerhand Programme im Hintergrund!"

Uschtrin: „Bevor ich Ihnen eine erfolgreiches und gesundes neues Jahr wünsche, möchte ich Ihnen jetzt schon mitteilen, dass ich über die Feiertage in meinem Archiv fündig geworden bin: Ich habe nach über 40 Jahren etwas gefunden, was ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Doch darüber mehr Anfang des Jahres 2016!"
Und Günter Uschtrin hat Wort gehalten: Hier ist sein „Archivfund":

Verschollene Lyrik

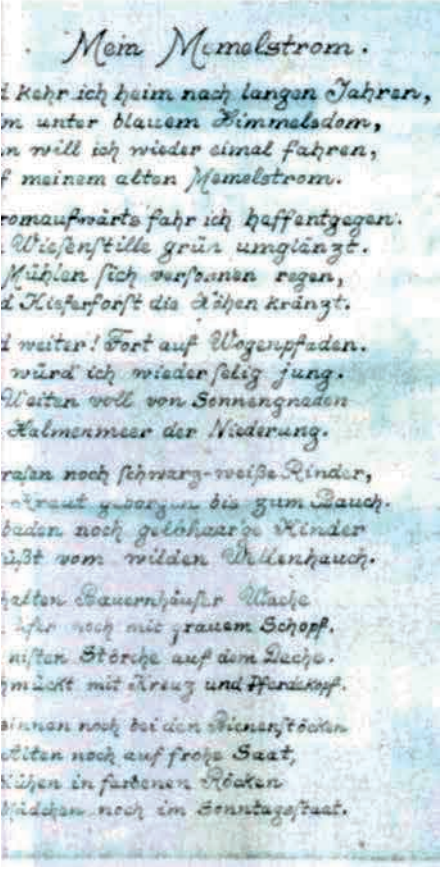
Die nachstehende Liebeserklärung an den Memelstrom stammt von Walter Rödszus aus Splitter/bei Tilsit. Er ist Jahrgang 1907. Ihn hat die Flucht aus Ostpreußen nach Hessisch-Lichtenau verschlagen, wo er in den siebziger Jahren kinderlos verstorben ist. Seine Schwester - die Cousine meines Vaters - übergab mir anlässlich eines Schüler-Ferienaufenthaltes auf der Insel Rügen (DDR) einige Original-Handschriften von ihrem Bruder mit der Bitte, mit ihm im Westen Kontakt aufzunehmen. Ich hatte das völlig vergessen, zumal die Cousine meines Vaters bald darauf verstarb.

Jetzt - über sechzig Jahre später - stoße ich durch Zufall in meinem Archiv auf die Original-Manuskripte von Walter Rödszus; darunter auch sein lyrisches Gedicht „Mein Memelstrom".
Erinnerungen werden wach: Wie war das in den fünfziger Jahren als Schüler auf der Insel Rügen, als mir Vaters Cousine die Manuskripte übergab?

Sollte ich damals nicht mit Walter Rödszus Kontakt aufnehmen? Nie habe ich das getan! Heute schmerzt mich meine Unterlassung sehr, aber am schlimmsten ist - ich kann es nicht mehr nachholen! Deshalb ihm zu Ehren und gewissermaßen posthum widme ich ihm diese Zeilen und sein lyrisches Gedicht „Mein Memelstrom".

Günter Uschtrin, 3. Januar 2016

Es folgt das Gedicht „Mein Memelstrom". Die Redaktion hat sich entschlossen, aus Gründen der Authentizität das Gedicht als Scan eines handschriftlichen Manuskripts aus den 1950er-Jahren zu bringen, auch wenn das Lesen dann etwas mehr Anstrengung braucht. Eine geringere Lesegeschwindigkeitkann aber auch durchaus die Qualität für die Leserin, den Leser erhöhen.



Mein Memelstrom.

l kehr ich heim nach langen Jahren,
m unter blauem Himmelsdom,
n will ich wieder einmal fahren,
f meinem alten Memelstrom.

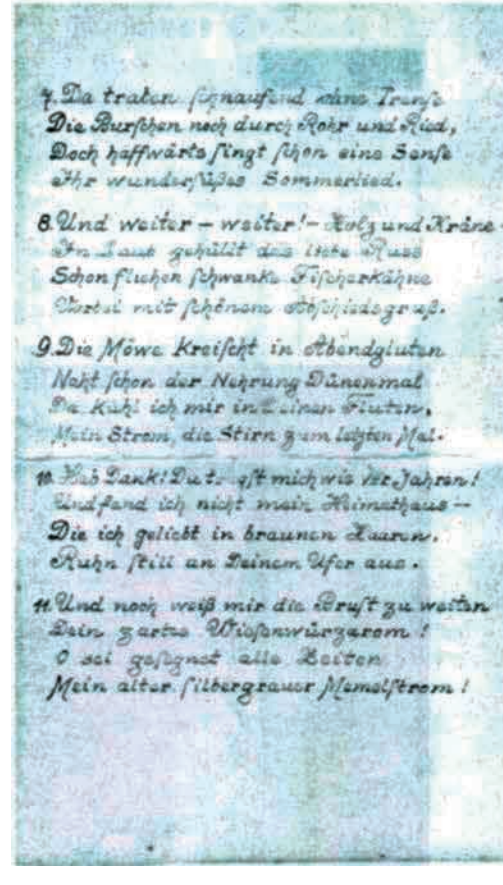
romaufwärts fahr ich haffentgegen.
Wiesenstille grün umglänzt.
Mühlen sich versonnen regen,
d Kiefernforst die Höhen kränzt.

l weiter! Fort auf Wogenpfaden.
würd ich wieder selig jung.
Weiten voll von Sonnengnaden
Halmenmeer der Niederung.

rasen noch schwarz-weiße Rinder,
Kraut bis zum Bauch.
baden noch gelbhaarige Kinder
üßt vom wilden Wellenhauch.

halten Bauernhäuser Wache
Ufer noch mit grauem Schopf.
nisten Störche auf dem Dache.
hmückt mit Kreuz und Pferdekopf.

innen noch bei den Bienenstöcken
eiten noch auf frohe Saat,
Kühen in farbenen Röcken
Mädchen noch im Sonntagsstaat.



4. Da traben schnaufend ohne Trunk
Die Burschen noch durch Rohr und Ried,
Doch haffwärts singt schon eine Sense
Ihr wundersüßes Sommerlied.

8. Und weiter – weiter! – Kolz und Krähe –
In Laut gehüllt das letzte Ruus
Schon flicken schwanke Fischerkähne
Abstieg mit schönem Abschiedsgruß.

9. Die Möwe kreischt in Abendgluten
Naht schon der Nehrung Dünenmal
Da kühl ich mir in kühlen Fluten,
Mein Strom, die Stirn zum letzten Mal.

10. Hab Dank! Du bist mich wie vor Jahren!
Und fand ich nicht mein Heimathaus –
Die ich geliebt in braunen Haaren,
Ruhn still an Deinem Ufer aus.

11. Und noch weiß mir die Brust zu weiten
Dein zarter Wiesenwürzarom!
O sei gesegnet alle Zeiten
Mein alter silbergrauer Memelstrom!

Schillen: Grabstein zu einem Kind

Hans-U. Gottschalk

Sehr geehrter Herr Coenen!

(...) Nach dem gelungenen Weihnachtsheft 2015 sind Sie sicher schon ein wenig in den Vorbereitungen für die Pfingstausgabe 2016. Hierzu möchte ich folgende Information anbieten.

Während unserer letzten Ostpreußenreise mit Walter Klink im Juni 2015 stieß ich am Schiller Dorfteich auf eine Gruppe von Anglern. Sie zeigten mir einen im seichten Uferwasser liegenden Grabstein zu einem Kind: Rudolf Eigner, * 25.07.1902, † 04.08.1902.

Schnell waren wir mit den Anglern für 10,00 EURO um eine Bergung einig. Mit Walter kamen wir überein, den Grabstein an Jurij Userzow für sein Museum in Breitenstein weiterzugeben. Walter übernahm es, in seinen Schiller Unterlagen und/oder in der Heimatstube Nachforschungen zu dem Namen Eigner anzustellen. Leider kam es hierzu nicht mehr.

Vielleicht bietet sich aber die Gelegenheit, über die nächste Ausgabe von Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF Aufklärung zu bekommen?

Auskünfte gerne an:
Hans-U. Gottschalk
Schopenhauerstr. 17, 31303 Burgdorf
Tel. 05136 3059,
e-mail: guh.gottschalk@web.de

Grabstein mit dem Namen des Kindes — Foto: Hans-U. Gottschalk

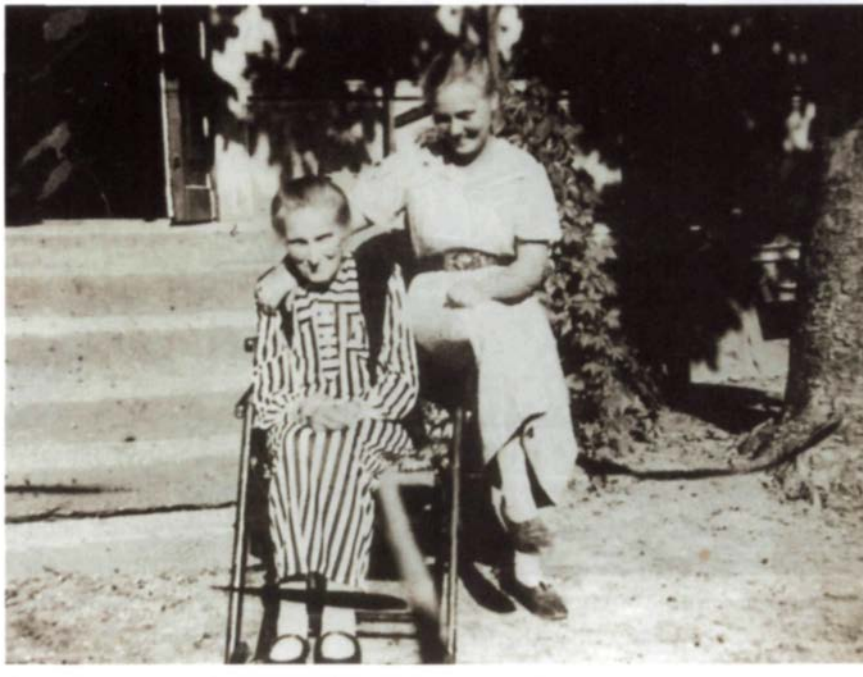
Wohnhaus Kamanten

Das Gut Kamanten

Betty Römer-Götzelmann

Das größte Anwesen in meinem Kirchspiel war das Gut Kamanten, auf dem viele Rautenberger beschäftigt waren, wie ich es immer wieder aus Gesprächen oder Telefonaten heraushöre. So wünschen sich die Nachkommen der Stepputats, dass sich vielleicht über diesen Weg irgendjemand meldet, der ihnen was über dieses Gut erzählen könnte. Ich kann es nicht, ich war in der Heimat erst acht Jahre alt. Aber zumindest anhand eines Fotos, das das repräsentative Gutshaus zeigt, kann ich den Fragenden und Suchenden eventuell eine Freude machen. Dazu auch ein Erinnerungsfoto an „Mamsell Mariechen", das im Jahre 1942 aufgenommen wurde. Sie wird in den Arm genommen von der Tochter des Hauses, Ursula Heer, geb. Höhler, der Eignerfamilie.

„Mariechen", an die sich alle Kamantener gerne erinnerten - sie kamen ins Schwärmen, wenn sie von der guten Seele des Gutes berichteten - war meine Großtante, „Marietante" nannte ich sie. Diese Benennung war wohl eingesetzt, um die Tanten als Schwestern von Mutter oder Vater zu denen der Schwestern von den Großeltern auseinander zu halten; Marietante lebte mit ihrer Schwester Anna, →



Großtante Mariechen („Marietante") und Ursula Herr, geb. Höhler

meiner Annatante - sie waren die Schwestern meines Großvaters Josef Balschuweit - im Haus ihres Vetters Fleischerei Pasenau in Rautenberg. Ich kann mich noch sehr gut an ihre Beerdigung erinnern, die vom Hof meiner Tante Frieda Zellmer zum nahen Friedhof ging, es kann 1943 oder gar 1944 gewesen sein.

Vorher sehe ich diese Szene: An der Zuwegung zum Gehöft meiner Tante steht ein Krankenwagen, das dieses einer sei, erklärte uns Großvater, der mit langen Schritten zum nahen Hof der Zellmers ging. Meine Schwester Anni und ich hatten uns am Roßgarten bis an den Krankenwagen herangepirscht, und dann sahen wir, wie Marietante von zwei Männern, auf ihren gekreuzten Armen sitzend, zum Sanitätswagen getragen wird. Großvater und andere Familienmitglieder begleiten sie.

Ich habe die Anschrift von einer Heer-Enkelin, aber ich bitte um Verständnis, dass ich sie aus Datenschutzgründen hier nicht öffentlich machen kann; aber wenn Sie Kontakt aufnehmen möchten, werde ich bei ihr vorstellig werden, ob sie das möchte - eventuell meldet sie sich dann bei Ihnen.

Dieses könnte Heinz Muelbredt sein, der sich so sehr wünscht, mit Lands-

leuten seiner Vorfahren aus Kamanten Kontakt zu bekommen. Er schrieb mir, dass sein Großvater auf dem Gut Kutscher gewesen sein müßte. „Für jeden Hinweis bin ich Ihnen dankbar." Und er sprach diesen Wunsch aus:
„Ich wünschte mir auch solche Mutter," seine sei in Sachsen-Anhalt geboren und aufgewachsen und zeige kein Interesse an seiner Familienforschung. „Mein Vati ist in Tilsit geboren, leider ist er 1952 durch einen Unfall tödlich verunglückt. Würde er noch leben, würde er sich bestimmt freuen, dass ich mich für Ostpreußen und unsere Familie interessiere. Oma und Opa Muelbredt sind leider in den 1980er Jahren verstorben. Ich selbst bin 1951 in Sachsen-Anhalt geboren."

Er bringt seine Freude darüber zum Ausdruck, dass sich seine Frau und einer seiner Söhne sehr für die Heimat seiner Ahnen, Ostpreußen, interessieren. Also Muelbredts - auch eine andere Schreibweise ist möglich - melden Sie sich bei
Heinz Muelbredt
Kocherstr. 13
71686 Remseck.

+++

Eine weitere Suchmeldung ging mir von Karl-Heinz Kehlert
Suntumer Str. 18
44803 Bochum
Telefon 0234/ 356345 zu:

Mein Vater Kurt Kehlert wurde am 24.03.1924 in Gerskullen geboren. Seine Eltern (meine Großeltern) waren Franz und Auguste Kehlert geb. Beister, sie stammen aus Budupönen und haben am 22.8.1920 geheiratet.
Gesichert ist, dass mein Vater von 1930- 1938 in Karohnen in die Volksschule gegangen ist, auch seine Geschwister, Liesbeth (*1922), Kurt (*1924), Heinz (*1928) und Erich (*1932).

Also, liebe Karohner, wer kann helfen, hat evtl. ein Schulfoto, wenn er die Personen darauf auch nicht alle kennt, evtl. kann Karl-Heinz Kehlert doch anhand einer Familienähnlichkeit jemand herausfinden. Auch eine Dorfansicht wäre schön, ein Lageplan.

+++

Eine Schulfreundin sucht Karin Kalendruschat, geb. Hölter, die 1941 die Anna-Mund-Schule in Düsseldorf besuchte und befreundet war mit Annemarie Balschuweit. Diese Freundschaft hielt auch an, als die Familie von Karin zurück in die DDR ging, die beiden Freundinnen korrespondierten eifrig, Annemarie heiratete und hieß nun Radtke. Aber 1955/56 brach der Briefwechsel plötzlich ab. Wo lebt Annemarie Radtke, geb. Balschuweit?

Die Telefon-Nr. für eine gute Nachricht ist: 0381-68 02 13

Sagt mir, wo die Lasers sind ...
wo sind die Naujoks geblieben?

Manfred Schaarschmidt

Gesucht wird nach Familienmitgliedern der Sippe Naujoks/Laser, die in dem Ort Grüneiten nordwestlich von Schillen im Kreis Tilsit-Ragnit beheimatet waren und wovon zumindest ein Teil dort bis zur Vertreibung 1944/45 gelebt hat. Die kriegerische Zerstörung und Vernichtung aller Zeitdokumente in den Archiven sowie Zerstreuung der Vertriebenen in alle Welt und der Zeitablauf bis heute macht eine Suche in amtlichen Unterlagen nahezu unmöglich, so dass nunmehr auf diesem Wege versucht wird, noch etwa Überlebende oder andere Hinweisgeber zu finden, die etwas über Naujoks bzw. Lasers berichten können und sei es auch nur eine Kleinigkeit, die zu einem Mosaik führen könnte.

Eheleute Anna und Michael Laser etwa 1925

Das Bild links zeigt die Eheleute Laser aus Grüneiten. Die Anna Laser ist eine am 11. 06. 1858 geborene Naujoks, der Michael Laser ist am 04. 02. 1860 geboren. Das Foto ist etwa 1925 entstanden und ganz vermutlich vom damaligen Fotografenmeister gefertigt worden. Es zeigt ein Paar, das offensichtlich zufrieden auf das bestimmt arbeitsreiche und mühsame bisherige Leben jetzt als Altenteiler zurück blickt. Vermutlich wird die heimische Scholle von Grüneiten bereits von einem Hofnachfolger bewirtschaftet, nur wer war das?

Bei dem Ort Grüneiten handelt es sich um eine einzige Hofstelle, die ursprünglich eine Schäferei gewesen sein soll, die nicht nur deshalb auch weiter außerhalb gelegen war, sondern auch, weil sie ebenso als Vorwerk für ein nahe gelegenes Gut gedient haben könnte, wie es teilweise in alten Namenslisten aufgeführt wird. Das Gebiet südlich der Memel wurde zu der damaligen Zeit auch Klein-Litauen genannt, was sich

Hermann Naujocks
aus Grüneiten

Kirchenbuchauszug Szun willen

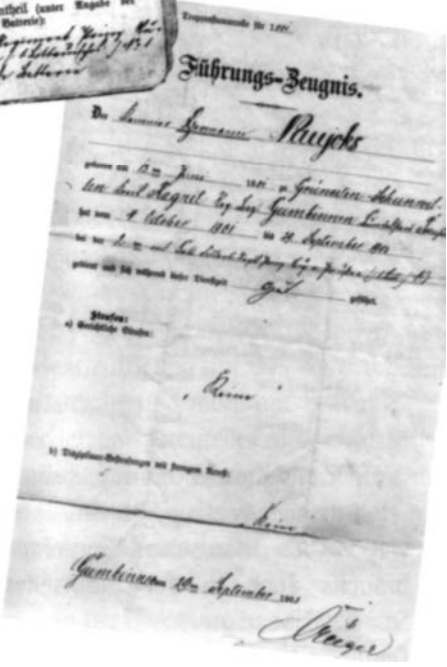
wegen des litauischen Sprachgebrauchs auch in der litauischen Schreibweise zeigte.

Die Anna Naujoks hat im Jahre 1881 ihren ersten Sohn Hermann zur Welt gebracht, nachdem dessen Vater zuvor verstorben war und die Eintragung auf Seite 146 des Kirchenbuches von Szunwillen in der Namensspalte des Vaters dementsprechend unter unehelich erfolgte. Anna wurde damals unter dem litauisch geprägten Familiennamen Naujokite geführt.

Ihr Ehemann Laser wurde damals unter Loseries geführt und der Vorname wechselte über Mix und Mikas zu Michael.

Hermann Naujoks erlernte auf dem elterlichen Hof den bäuerlichen Beruf und blieb dort, unterbrochen durch seine zweijährige Einberufung zum Militär in Gumbinnen, bis zu seiner Heirat im Jahre 1912 und bewirtschaftete danach eine eigene Hof stelle in der Elchniederung. →

Militärpass Hermann Naujocks, 4. Oktober 1901



Führungszeugnis Kanonier Hermann Naujoks, Gumbinnen, 29. September 1903

Nach dem Kirchenbuchauszug Szunwillen - 4 S-197 links und Szunwillen 5 S-197 rechts - gebar Anna Naujoks zwischen 1881 und 1900 insgesamt acht Kinder, zu damaliger Zeit eine durchaus normale Leistung. Verstorben ist Anna Naujoks in der Zeit kurz vor 1939, Michael Laser wurde 1942 in Grüneiten beerdigt.

Die am 25. 12. 1891 in Grüneiten geborene Tochter Anna Marie heiratete am 03. März 1922 den aus Kindschen stammenden Franz Dietschmann (geb. 29.05.1892), die auf der Flucht beide in Ostpreußen geborene Söhne verloren, und bis zu ihrem Tod in Harpstedt bei Bremen lebten. Anna Marie, genannt Mariechen, verstarb dort am 20.05.1968, ihr Mann Franz am 04.04.1988.

Der 1895 geborene Sohn Friedrich Laser ist offensichtlich bald verstorben, weil ein später geborener Sohn (29.05. 1898) ebenfalls den Vornamen Friedrich erhielt. Dieser zuletzt geborene Friedrich hat damals den elterlichen Hof verlassen und hat sich in Kreuzingen nieder gelassen, wo er seine Frau Minna, geb. Urbschat, heiratete und als Versicherungsagent für die Stuttgarter Versicherung tätig war. Sie bewohnten

Reste der ehemaligen Hofstelle in Hohenberg 2014

in der Siedlung West ein eigenes Haus und hatten drei Söhne, von denen der letztgeborene heute in Mecklenburg-Vorpommern lebt. Sein Vater Friedrich verstarb am 21. 04. 1981 in Richtenberg, Mecklenburg/Vorpommern.

Der für das Archiv bzw. die Chronik des Kirchspiels Schillen verantwortliche Walter Klink hat in lobenswerter Weise die Grenze der Landgemeinde Schunwillen maßstabsgetreu im Ortsplan abgesteckt und das Wohnplatz-/Einwohnerverzeichnis aufgestellt. Sogar die Größe der jeweiligen Hofstelle ist aufgeführt. Bezogen hat er sich dabei auf die Angaben der aus der Nachbargemeinde gebürtigen Elfriede Kieselbach. Nicht ganz nachvollziehbar erscheint aus heutiger Sicht, dass die Namen der Hofstellen bzw. Einwohner von Grüneiten nicht in dieser Aufstellung enthalten sind. Die eigenständige Gemeinde Grüneiten ist bekanntlich mit der Landgemeinde Schunwillen zusammengelegt worden und erhielt im Jahre 1905 die Bezeichnung Grüneiten - Schunwillen. Folglich müsste doch der Grund und Boden von Grüneiten mit dem der Gemeinde Schunwillen zusammengelegt worden sein.

Nach einem Kartenausschnitt von 1861 liegt der Hof Naujoks, später Laser, in Grüneiten nur wenige 100 m neben der Grenze zu Schunwillen und war von seiner Größe her mit 180 Morgen sicherlich nicht zu übersehen. Von der ehemals großzügig angelegten Hofstelle in Hohenberg an der Abzweigung nach Grüneiten am ehemaligen Friedhof vorbei standen 2014 nur noch Ruinen.

Vom Friedhof war nur ein spärlicher Mauerrest auszumachen.

Mauerrest Friedhof

Ehemaliges Schulgebäude 2014

Das ehemalige Schulgebäude ist gut erhalten und wurde 2014 von einem russischen Paar bewohnt, wovon der Ehemann in Königsberg arbeitete und die Frau eine kleine Landwirtschaft betrieb.

Wer kann heute noch Angaben zu Grüneiten machen?

- Wer kennt noch Angehörige der Lasers oder Naujoks aus Grüneiten?
- Wer mag den Hof nach Anna und Michael bis zum Kriegsende bewirtschaftet haben?
- Was mag aus August, Minna, Albert und Wilhelm Eduard Laser geworden sein?

Mögliche Meldungen bitte an den Verfasser:
Manfred Schaarschmidt
Bischofstraße 12
27356 Rotenburg (Wümme)
helmaschaar@gmx.de
Tel. 04261 83612

Der Enkel von Herrmann Naujoks lebte mit seiner Mutter und Geschwistern bis zur Vertreibung auf dem Hof seiner Großeltern, Herrmann und Bertha Naujoks in Rutenfelde, Elchniederung.

Das Ehrenamt in Lütjenburg

Olga Semtschuk
(Lütjenburger Magazin „Heins" 03/2016)

EhrenamtsBörse Lütjenburg
TELEFON: 0 1575/67 71 47 8

Die Kommission Uljanowo/Breitenstein setzt sich für eine Verständigung zwischen russischen und deutschen Schülern ein. Darum sollen die Mädchen und Jungen aus Lütjenburg die Möglichkeit haben, Russisch zu lernen. Die Russisch-AG in der Grundschule Lütjenburg ist im Jahr 2014 gegründet worden, da sich in diesem Alter die Kinder ohne größere Einschränkungen, denen höhere Klassenstufen in größerem Maße ausgesetzt sind, einem zusätzlichen Angebot öffnen können.

Es ist mir eine Ehre Kindern Russisch zu vermitteln, weil ich sie dabei unterstützen möchte, eine andere Kultur und Sprache kennen zu lernen und weil ich Ihnen so die Welt näher bringen darf.

Olga Semtschuk (Russischunterricht an der Grundschule Lütjenburg)

An der AG nehmen Schüler der 3. und 4. Klassen freiwillig teil. Der Unterricht wird jeden Montag in der 6. Stunde erteilt.

In Russland ist die Familie sehr wichtig. Deswegen gab es auch eine Unterrichtseinheit für die Familienangehörigen.

Vor 2014 fand der Unterricht im Hoffmann-von-Fallersleben-Schulzentrum statt. Im Schulzentrum hat man mehr mit Grammatik gearbeitet. Ganz anders ist es in der Grundschule. Den Kindern ist es nicht so wichtig, die Grammatik zu können; sie lernen die Sprache und die Kultur lieber auf spielerische Weise kennen.

Die Redewendung „Stille Post", kleine Mathe-Rechnungen an der Tafel mit den Zahlen auf Russisch, ein Zahlenspiel wie Bingo, das russische Lied „Katjuscha", den Tanz dazu, Lesen und Nachspielen von Volksmärchen. Backen in der Schulküche - das alles macht den Kindern und mir in der Russisch-AG viel Spaß!

Foto: Stefan Gramkow

Russischunterricht an der Grundschule Lütjenburg

Olga Semtschuk

(Lütjenburger Magazin „Heins" 03/2016)

Zum Schulanfang im September 2015 haben sich Kinder für den Unterricht freiwillig angemeldet; und so begannen wir gleich nach den Sommerferien mit dem Lernen.

Die Kinder kennen nun die Begrüssung, die Vorstellung und die Verabschiedung. Wir haben jetzt schon alle Buchstaben gelernt und sind jetzt bei den Zahlen.
Nach dem Buchstabenerlernen haben wir dann langsam versucht, auch Lesen zu üben. Den Kindern fiel es manchmal etwas schwer, weil der Unterricht nur einmal in der Woche stattfand. Aber das war für uns dann doch kein so großes Problem.

Wir singen russische Volkslieder, wie z.B. das Lied von Katjuscha, und haben uns die kleine Geschichte „Repka" vorgenommen. Hier geht es um eine Steckrübe, die vom Opa mit Hilfe der Oma, der Enkelin, des Hundes, der Katze und zum Schluss nur mit Hilfe der kleinen Maus geerntet werden konnte. Die Geschichte ist ein russisches Volksmärchen, das wir in der Klasse mit den Kindern auch einige Male durchgespielt haben.

Da die Kinder auch an die russische Kultur herangeführt werden sollen, gab es oft in der Grundschulküche eine Kochstunde, in der auch nach russischen Rezepten gekocht und gebacken wurde. So lernten sie schnell die russische Bezeichnung der Lebensmittel kennen.

Uns allen macht der Russischunterricht immer sehr viel Spaß.

Ich freue mich über alle Schülerinnen und Schüler, die gerne auch mitmachen möchten.

Silberne Ehrennadel für Heinz Gruber

Gunhild Krink

Heinz Gruber, ehemals Königshuld, stiftete seine Bücher und andere Unterlagen, z. B. Landkarten, dem Archiv der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und der Kreisgemeinschaft Goldap.

Die verstorbene Gattin von Herrn Gruber stammte aus dem Kreis Goldap.

Herr Gruber ist fast völlig erblindet. Er kann Personen nur noch schemenhaft wahrnehmen. 2015 musste er seine Wohnung in Putzbrunn auflösen und in eine Einrichtung ziehen.

Reinhard August aus Rosenheim übernahm es, die für das Archiv gedachten Unterlagen und auch die für die KGM Goldap abzuholen. Herr August und ich stellten den Antrag an den Vorsitzenden, Dieter Neukamm, Herrn Gruber für eine Ehrung vorzuschlagen. Herr Neukamm nahm den Vorschlag gerne entgegen. Er antwortete:

„Dem Vorschlag, Herrn Gruber eine Ehrung zuteilwerden zu lassen, will ich mich nicht verschließen. Allerdings brauche ich für die Begründung eine möglichst detaillierte Auflistung seiner Verdienste, die ich dem zuständigen Gremium als Entscheidungshilfe unterbreiten muss."

Heinz Gruber ist der Verfasser der Dokumentation *Ortsatlas des Kirchspiels Budwethen, Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit/Ostpreußen.* Dokumentation von Heinz Gruber, Wolfgang Rothe und Lutz Wenau. 6. Aufl., Hamburg 1998, 138 S.

Diese Dokumentation ist eine Fundgrube, ja ein Schatz. Die Messtischblätter über Ostpreußen aus dem Jahr 1925 sind die Grundlage für die weitere Arbeit. Über jede Ortschaft gibt es einen Plan mit der Bezeichnung der Gehöfte, weiter ein Verzeichnis der Einwohner, zum Teil mit ihren Berufen; ferner eine kurze Geschichte des Dorfes sowie Abbildungen und Fotos. Es fehlt auch nicht eine Liste der evangelischen Pfarrer, die von 1633 bis 1945 in Altenkirch/Budwethen gewirkt haben.

Am Schluss stehen mehrere Berichte über die Flucht bei Kriegsende. Ein Bericht ist von Heinz Gruber selbst verfasst. Er beschreibt, wie seine Mutter am 12. Februar 1945 während der Flucht von einem Leuchtspurgeschoss durch Tieffflieger tödlich getroffen wurde. Er selbst war zu dem Zeitpunkt 14 Jahre alt (S. 112).

Schließlich sind die Namen der ehemaligen Bewohner der Dörfer →

aufgeführt, die ihr Wissen beigesteuert und damit an der Dokumentation mitgearbeitet haben.

Herr Gruber sagte mir, die Arbeit an der Dokumentation habe vier Jahre gedauert. Frau Annelies Trucewicz, Kreisgemeinschaft Goldap, hatte sehr viele Schreibarbeiten, die Beschriftungen und das Scannen übernommen. Sie stellte in einem Brief vom 30. November 2015 die Frage, warum Heinz Gruber erst jetzt, nach so vielen Jahren, eine Ehrung erhält.

Ich schrieb alle Kirchspiel-Vertreter an, die bereits im Jahr 2002 tätig gewesen waren, also zeitnah zum Erscheinen der Dokumentation. Weiter schrieb ich die Mitglieder an, die bei der Erstellung der Dokumentation mitgewirkt hatten. Einige antworteten mir kurz.

Frau Katharina Willemer sagte in einem Telefongespräch: Eine Ehrung ist hochverdient.

Herr Georg Friedrich schrieb eine Würdigung, die in der Feststellung mündete: „Sein ‚Ortsatlas Budwethen' ist ein Meisterwerk, das sogar alle Einwohner des Kirchspiels enthält. Es ist es absolut wert, dass Heinz Gruber für seine Verdienste um dieses Buch geehrt wird."

Herr Dieter Podszus schrieb mir einen wunderschönen langen Antwortbrief. Er fasste zusammen: „Man kann sich vorstellen, welcher Zeitaufwand für die vielen Kontakte mit den Dörfern des ganzen Kirchspiels notwendig waren. Hinzu kommen die Lageskizzen der einzelnen Dörfer und Fluren, die ja maßgetreu angefertigt wurden. Nicht vergessen darf man die Erforschung des Archivmaterials, um die Geschichte der einzelnen Orte darzustellen. Die gesamte Arbeit, die hier geleistet wurde, entspricht durchaus der einer Doktorarbeit."

Ich kopierte auch die ersten zehn Seiten der Dokumentation und schickte alles, was ich hatte, an Herrn Neukamm. Mit Hilfe dieser Unterlagen konnte er als Vorsitzender die Ehrung beim Bund der Vertriebenen beantragen.

Am 19. Oktober 2015 erhielt Herr Neukamm eine Silberne Ehrennadel mit einer entsprechenden Urkunde des Bundes der Vertriebenen zugeschickt. Mit dieser Ehrung spricht man Herrn Heinz Gruber „Dank und Anerkennung" aus für „langjährige Verdienste bei der Verwirklichung der Ziele des Bundes der Vertriebenen".

Er hat das Wissen über das Kirchspiel Altenkirch zusammengetragen, schriftlich niedergelegt und damit für die Nachwelt erhalten. Dies ist ein unschätzbares Verdienst.

Hochzeitsfeier in Altenkirch vor Mai 1939

Redaktion

Genealogen kennen das: Ohne Belege sind alle Mühen vergebens. Nur was mit Quelle belegt werden kann, lohnt sich, aufgeschrieben zu werden.

Wahre Glücksfälle sind in diesem Kontext Hochzeitsurkunden. Es treffen sich gleich zwei Familienverbünde aus gegebenem Anlass, und die jeweiligen Eltern und Trauzeugen sind namentlich aufgeführt - und damit sozusagen „amtlich bescheinigt".

Vom urkundlichen Wert her kommen Fotos der Urkunde relativ nahe, allerdings nur, wenn die auf dem Foto Abgebildeten namentlich bekannt sind. Das funktioniert immer in der Generation der am Geschehen Beteiligten: „Guck mal! Da ist Tante Berta, das da bin ich ..." So weit, so gut.

Und eine Generation später, also nach 25 bis 30 Jahren oder noch später? Ganz schlecht steht es dann um die meisten Fotos! Das Wissen um die Beteiligten entschwindet mit diesen selbst. Und wenn man nicht mehr weiß, wer auf den Fotos abgebildet ist, dann sind diese eigentlich wunderbaren optischen Belege - brutal formuliert - nur noch bedrucktes Altpapier geworden. Und so werden sie dann auch per Entsorgung behandelt.

Dem müssen wir, und dem kann man entgegenwirken. Am besten sofort beginnt man, die auf Fotos Abgebildeten namentlich zu erfassen, und am besten sollte man auch etwas zum Anlass und rund um das Ereignis festhalten; die Enkel werden es später danken!

Genug der Theorie. Auf der nächsten Seite ist ein schönes Beispiel für praktisches Handeln.

Von Herrn Bernd Kleinke erreicht uns ein inhaltlich sehr schönes Foto in guter Qualität. Er bietet auch einige Angaben, und wenn es dann sehr gut läuft, dann wird sich daraus im Austausch mit ihm die Sicherung eines Sachverhalts ergeben, der eigentlich schon verloren war. →

Das Kirchenbuch oder Taufregister dienen oft als genealogische Quelle.

Zum Fotoinhalt erfahren wir: Es handelt sich um eine Hochzeitsfeier wahrscheinlich in Altenkirch, bis 1938 Budwethen. Die Aufnahme wurde vor Mai 1939 gemacht, da Amalie Schützler in jenem Monat verstarb.

In der hinteren Reihe rechts kann der Einsender drei Personen benennen: Ewald Schützler, Bürgermeister von Altenkirch (ganz rechts), Ida Weichler, Schneiderin aus Altenkirch (2. von rechts) und Amalie Schützler (3. von rechts).

Herr Kleinke schließt aus, „dass die Hochzeitsgesellschaft den in Altenkirch angestammten Familien Haese (Guts- und Ziegeleibesitzer) und Werthmann (Gutsbesitzer und Pferdezüchter) zuzuordnen ist, da kein Personenkreis aus diesen Familien auf dem Foto zu erkennen ist", Familien, die ihm aus zahlreichen Privatfotos bekannt sind.

„Wirtschaftsgebäude aus Backsteinen, wie sie das Foto im Hintergrund zeigt, gab es meines Wissens nach bei Haese (Ziegelei), Werthmann (Pferdezucht) und Goettner (Gutsbesitzer)."

Herr Kleinke, Enkel des Bürgermeister Ewald Schützler; stellt die Frage, wer noch Verwandte und Bekannte erkennt und bittet um Mitteilung an die Kirchspielvertreterin, Frau Gunhild Krink (02302 2790442) oder an ihn:

Bernd Kleinke
Ostsiedlung 35
04509 Delitzsch
Tel. 034202 53704
e-mail: bernd@symlinux.com
oder Bernd.Kleinke@web.de

Ausstellung: Kraupischken in den Vorkriegsjahren

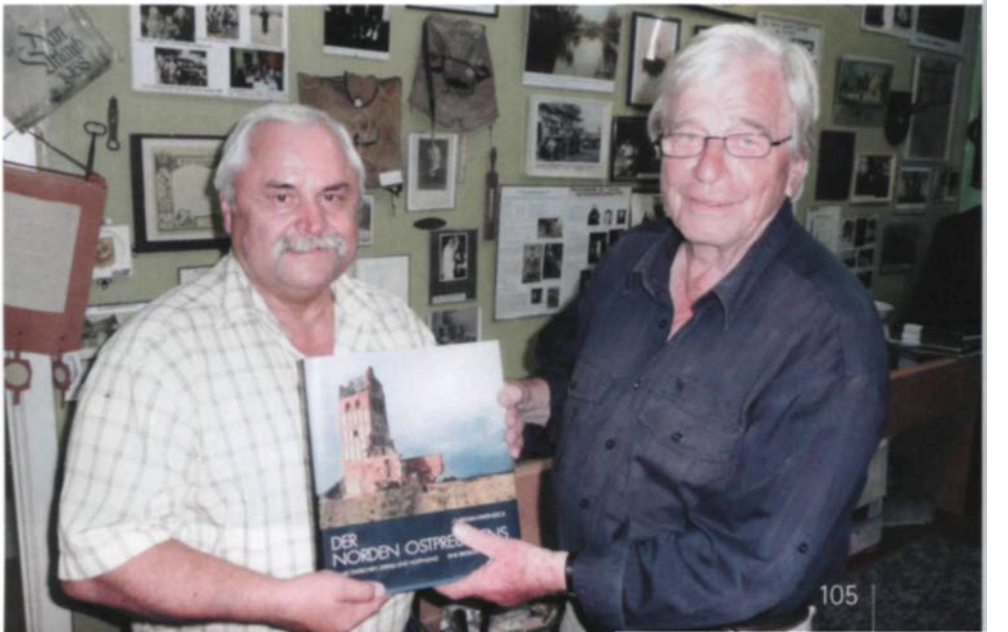
Jurij Userzow

Unser Freund Jurij Userzow, Schul- und Ostpreußenmuseumsleiter aus Kraupischken/Uljanowo wendet sich an alle Leser von Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF:

In Kaliningrad/Königsberg wird im Museum „Friedländer Tor" Ende August dieses Jahres eine Ausstellung „Spaziergang durch altes Kraupischken/ Breitenstein" vorbereitet. Das wird die erste Ausstellung solcher Art im ganzen Kaliningrader Gebiet sein. So wird es zum ersten Mal nach 70 Jahren eine Möglichkeit geben, durch die Straßen Kraupischkens aus den Vorkriegsjahren zu „schlendern".

Die Gäste der Ausstellung entdecken das Dorf, das für seine Schönheit und Eigenart „kleine Stadt" genannt wurde. Man besichtigt Läden und Gaststuben, macht man Pause an einer wunderschönen Kirche, bewundert man ihre alten Fresken, und hört man ihre großartige Orgel. Da ist Kaisers Krankenhaus, hier die Schule. Am Kriegerdenkmal aus dem Ersten Weltkrieg bleiben wir auch stehen.

Die auf den Ansichtskarten abgebildeten Gebäude sind dadurch einmalig, weil die meisten davon heute nicht mehr da sind. Die Ausstellung wird anhand der Museumssachen und meiner privaten Sammlung vorbereitet. →



Ich möchte aber die Schönheit unseres Dorfes noch deutlicher zum Ausdruck bringen. Darum wende ich mich an alle ehemaligen Bewohner von Kraupischken, sowie an alle Interessenten uns bei der Gestaltung der Ausstellung Hilfe zu leisten.

Liebe Freunde! Schaut bitte nach, ob Ihr Karten mit Ansichten von Kraupischken habt. Eine große Bitte an Euch ist, sie mir entweder per Post oder digital per E-Mail zukommen zu lassen.

Meine Adresse:
Juri Userzow
Rossia 238716, Kaliningradskaja obl.
Nemanskij r-n, Uljanowo
E-mail: uljanovo-schola@bk.ru

Die Fotos zeigen Dieter Neukomm, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Edeltrout Mai, Kreisvertreterin der Kreisgemeinschaft Angerapp, Jurij Userzow, Stephan Grigat, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Christian Papendick (Architekt und Fotograf, Hamburg) und Diana Oblakova (Reiseleiterin) in Jurys Museum in Kraupischken/Breitenstein/Uljanowo, die diese Besuche auch gerne nutzen, um die Museumsbestände zu ergänzen.

Geschichtliches zu Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Zunächst wäre da ein Foto von unserer Kirche als Ruine; jetzt ist nichts mehr vorhanden. Dazu dieser ‚amüsante' Text:

Rautenberger Kirchengeschichte nach russischer Sicht. Beim Stöbern im Internet fand ich etwas zu unserer Kirche, was mich staunen ließ, mich aber auch irritierte. Die Rautenberger Kirche wird darin ausführlich beschrieben. Baujahr, Einweihung, Stilelemente, Bauherr, das alles aus deutscher Zeit.

Dann geht es so weiter: Standort: Uslowoje, Kaliningrad, Russland. Zweck: Evangelisch-lutherische Pfarrkirche. Gemeinde: Nicht mehr vorhanden.

Unter Kirchengeschichtliches liest man: „Infolge des Zweiten Weltkrieges mit Flucht und Vertreibung der einheimischen Bevölkerung sowie dem nachfolgenden Verbot aller kirchlichen Aktivitäten in der Sowjetunion erlosch die Kirchengemeinde Rautenberg. Erst in den 1990er Jahren bildeten sich in der seit 1991/1992 zur Rußland gehörenden Oblast Kaliningrad wieder evangelische Gemeinden. →

Kirche Routenberg als Ruine 1992. Heute nichts mehr vorhanden

Die Uslowoje am nächsten liegende Gemeinde ist die in Sabrodino (Lesgewangminen, 1938 - 1946 Lesgewangen), die zur Propstei Kaliningrad (Königsberg) der Evangelisch-lutherischen Kirche Europäisches Rußland (ELKER) gehört.

Noch vorhandene Kirchspielorte sind (deutsche und russische Namen):
Alt Moritzfelde - Kortschagino
Windungen/Schuppen - Duaiskoje
Bärenfang - Kurganskoje
Balzerhöfen - Jakowiewo
Blumenthal - Lugowoje
Groß Skaisgirren - Sorokino
Kleehausen - Mostowoje
Rautenberg - Uslowoje"

Dieses muss nicht stimmen. Da baut sich Rußland Potemkinsche Dörfer auf; denn z. B. von meinem Heimatort, Klein-Jodupönen (Kleinsorge), das russisch Sumarokowa heißen soll, ist kein Stein auf dem anderen geblieben.
Rußland fängt also nicht bei der Stunde Null - 1945 - an, sondern es bastelt sich mit Hilfe der deutschen Geschichte eine - wie ich finde - seltsame Historie zusammen.

Es heißt ferner: Die Kirche ist nicht mehr auszumachen. Aber wenn man vom einstigen noch vorhandenen Pfarrhaus nach links über einen imaginären Gartentrampelpfade ginge, stoße man auf den Standort der ehemaligen Rautenberger Kirche. Das Pfarrhaus ist in einem guten Zustand, besonders der Anstrich leuchtet aus dem Grau in Grau stehenden Ensemble der neuen russischen Siedlungshäuser heraus, so erlebte es mein Vorgänger im Amt, Gerd Pasenau - mein weitschichtiger Vetter vom Aufguss des 7. Kissehls! - als er 1995 in einer Hilfsgüter-Mission dorthin fuhr. Alle seine - von den Rautenbergern - zusammengetragenen Spenden wurde, anstatt in den Erhalt der Kirchenruine in das Pfarrhaus gesteckt, in dem der Kolchose-Vorsitzende residierte.

Kirchengeschichte bis 1945
Im Jahre 1853 wurden Gottesdienste auf dem Gelände des Gutsbesitzers Liebe abgehalten. 1876 wurde das im Rundbogenstil errichtete Gotteshaus eingeweiht; 500 Personen fanden darin Platz, 700 konnten es werden, wenn man stand, sagen andere Berichte. Die Kirche wurde auf einem Stallgrundmauerwerk des Gutsbesitzers Hofer erbaut (er gehörte zum Familienstamm des Andreas Hofers, wenn er es nicht selber war; dazu werden wir evtl. nach dem Lesen dieses Berichtes mehr erfahren?!) Bei dem Bauwerk handelte es sich um ein schlichtes, rechteckiges Gebäude im Rundbogenstil mit verputztem Ziegelmauerwerk. Ein kleiner Giebelturm diente als Träger für eine Glocke. Der Innenraum war flach gedeckt und hatte seitliche Emporen. Die Kanzel und der Altar waren übereinander angeordnet, ihre Ausführungen waren einfach.

Gehen wir etwas in die Historie dieses Ortes zurück. Rautenberg hat seinen Namen nach der Ansiedlung derer von Rutenberg, 1268 erstmals erwähnt, aus dem Raum Celle und Hildesheim stammend, erhalten. Später kamen Siedler aus Holstein (ca. 1300) über das Kulmerland nach Ermland, danach breiteten sie sich über die ganze (spätere) Provinz Ostpreußen aus. 1810 ist der Name nun Rautenberg, zu vor, 1772, hatte ein Gottfried Rautenberg Eigentum in Skaisgirren gekauft. 1866 ist das Kirchspiel „Friedrichswalde" erwähnt.

Pfarrer der Gemeinde waren:

Karck, A. L Hermann	1853 - 1866
Hammer, Albert	1866-1881
Brausch, Martin	1886-1896
Scheduikat, Moritz A.	1896 - 1909
Freutel, Ernst Edwin	1909 - 1914
Sack, Rudolf Erich	1913-1914
Rumpel, Hermann Rudolf	1914-1935*
Noetzel, Walter	1936-1945
Pfarrer Kallweit (Vertretungen)	1939 - 1945
Hilfsprediger Krauss, Otto Fr. Herm.	um 1866

** Pfarrer Rumpel haben unsere Großeltern und Eltern erlebt; er war sehr beliebt.*

Kirchspieldörfer waren 1853 aufgelistet:
Rautenberg, Antagminehlen, Baltrutschatschen, Birkenfelde, Czuppen, Friedrichswalde, Kamanten, Karalkehmen, Karohnen, Kutkuhnen, Laugallen, Lindenthal.

Helga Dömling stammt vom Gut Lindenthal, d.h. ihre Mutter Leonore Prokein, der wir einen Nachruf gebracht haben. Die Forstreuters hatten ein großes Gut, züchteten Pferde. Aber Gut Kamanten war auch ein stattliches Anwesen, es gehörte einer Familie Höhler.

Weiter geht die Aufzählung mit Alt- und Neu-Moritzlauken, Groß- und Klein-Skaisgirren mit Barachelmen, Alt Stonupönen, Alt- und Neu-Wischteggen - diese Gemeinden lagen im Kreis Tilsit-Ragnit. Bärenfang, Baltruschelen, Blumenthal, Brödlauken, Drozwalde mit Paulshof und Althof, Girrelischken, Grünwalde mit Grünkrug, Groß- und Klein-Jodupönen, Iwenberg, Klein-Meschkuppen, Neuweide, Orupönen, Trakeningken mit Ritterswalde, Uszgirren, Neu-Wingeruppen - zum Kreis Pillkallen/Schloßberg gehörend.

Quelle: Kreisbuch „Tilsit-Ragnit" von 1932, herausgegeben von Lehrer Kuhnke

Postkartenaufschrift: Die russischen Verwüstungen in Ostpreußen – Eydtkuhnen am Markt

16. August 1915: Von Eydtkuhnen in den äußersten Westen

Heiner J. Coenen

Wo Eydtkuhnen liegt, muss man Ostpreußen nicht erklären. Bei Venrath ist das wohl anders: Ein kleiner Ort bei Erkelenz, im westlichsten Kreis Deutschlands. Da hat eine Karte einen weiten Weg gemacht; vor 101 Jahren. Direkt von der Ostfront im I. Weltkrieg, und als man noch glaubte, alles ginge gut

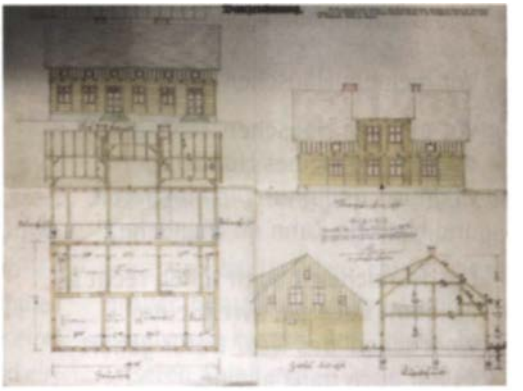
Transkription:

Liebe Frau und Kinder!

Von hier sendet die besten Grüße Dein //lieber/ Mann. Bin mit einem Feldwebel und noch ein[em] Mann zum Einkaufen von Waren für die Komp[anie]küche gekommen. Es geht noch immer gut und kann es nicht besser vom Krieg verlangen. Mit vielem Gruß und Küsse. Dein lieber Mann, Papa.

Mein Vaterhaus

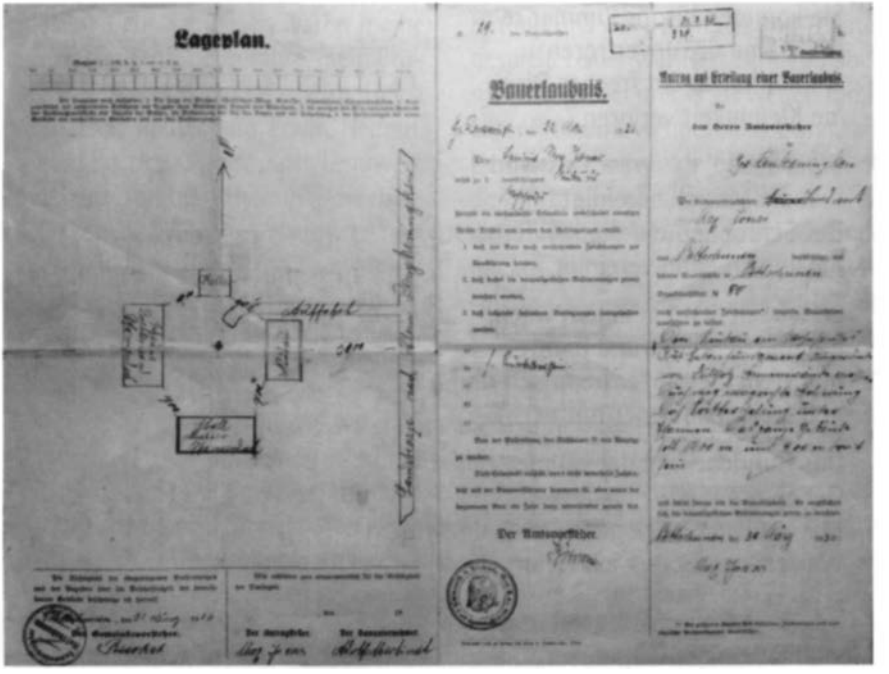
Gerda Friz



Die Liebe zu meinem Elternhaus, im ganz wörtlichen Sinne, möchte ich von der Form her in drei Informationen ausdrücken:

- Daten zu der Bauzeichnung für Max Jonas, Dammfelde, meinem Vater:
  1936 Neubau
  1938 Heirat
  1939 Geburt der Tochter; Kriegsbeginn
  1944 Flucht mit Hoffnung auf Wiederkehr
  1982 Tod Max Jonas

- Zwei Bauzeichnungen



- Gedicht von Robert Johannes

Vor meinem Häuschen

Vor meinem Häuschen, rebengrün,
da liegt ein kleines Hundche;
es gnurrt und gnurrt in einem fort
und hat kein Zahn im Mundche.

Das Hundche ist auch schon recht alt,
es lahmt auch auf zwei Beine;
wem schad' das was? Dafür gehört
es mir auch ganz alleine.

Fünf alte Hühner und ein Hahn
zerpliesern mir den Garten;
sie haben noch nicht ein Ei gelegt -
schad' nuscht - ich kann ja warten.

Auch unter meinem Dache sind
Zwei alte Schwalbennester;
da aber hucken Sperlings drin,
die futtert meine Schwester.

Sie kommen bis ins Zimmer rein.
Nei - sind die unverfroren;
einmal hat so ein freches Ding
'ne Kleinigkeit verloren.

Wem schad' das was? Das wird
Von die Marjell bereinigt;
Der Schrobber und die Kleiderbürst,
die wirken dann vereinigt.

So leb ich denn in einem wech,
und bin vergnügt und munter;
mal steig die Gartentrepp' ich rauf,
mal steig ich wieder runter.

Das Huhnche und der Hühnerstall
Geheern mir ganz alleine -
Mir wird vor Glück ganz weich ums Herz -
Warraft'gen Gott - ich weine.

Mentalität einiger Ostpreußen, die auch half, nach der Flucht zu überleben.

Unsere Volksschule in Sassenau

Erich Mittag

Unsere Schule in Sassenau im Kreis Tilsit-Ragnit war ein massiv gebautes Gebäude. Es war ein großer Klassenraum, wo alle der ca. 30 Schüler unterrichtet wurden. Daneben war eine Lehrerwohnung. In der Klasse stand ein großer Kachelofen, der die ganze Klasse beheizte. Draußen an der Klassenseite war ein Obstgarten und auf der anderen Seite ein großer Nutzgarten, den wir Jungen im Herbst umgraben durften. An den Garten grenzte ein großer Sportplatz mit Reck, Barren und Sprunggrube. Vor der Schule war ein großer Schulhof, darauf stand eine Pumpe, so konnten wir in der Pause unseren Durst mit kühlem Brunnenwasser stillen. Es gab auch noch eine Scheune, einen Stall und einen großen Holzstall, denn die Lehrer betrieben früher eine kleine Landwirtschaft. Zurzeit war das Land verpachtet.

Einschulung 1935

Ich wurde Ostern 1935 eingeschult. Alle Kinder aus Sassenhöhe mußten nach Sassenau zur Schule. Es waren meine Schwester Erna, neun Jahre, mein Bruder Bruno, siebeneinhalb Jahre, Heinz und Ursula Rautenberg, Erwin, Helmut, Erna, und Ursula Frey. Kurt Lenuweit, Ingeborg Sommer, Helmut Romeikat, Kurt Lenkeit, Waltraut Nazowitz und Erich Scheller.

Mein erster Lehrer war Herr Schünzel, er war sehr streng und deshalb nicht so beliebt. Nach kurzer Zeit hat er uns auch verlassen. Dann kam Herr Schnegg, das war ein netter Lehrer, er hat mit uns viel gesungen und Theater gespielt. Leider war Herr Schnegg auch nicht lange bei uns, er ist wegen familiärer Probleme weggezogen. Dann kam Herr Deinas, ein junger Fliegerleutnant, der hatte uns vom ersten Schultag an voll im Griff. In der ersten Schulstunde packte er sein Akkordeon aus und spielte uns was vor. An das erste Lied kann ich mich noch gut erinnern, es war ein Soldatenlied: →

„Trimpele willst unter die Soldaten gehen,
musst du dir einmal unsere Stiefel ansehen,
da ist jeder Stiefel schon ein halber Büffel, schrecklich anzusehen,
da ist jeder Stiefel schon ein halber Büffel, schrecklich anzusehen.
Trimpele was weinst du denn in deinen Bart,
musst doch sein wie ein Soldat, zum Sterben hart.
Und der Soldat lacht von früh bis spat, schrecklich anzusehen.
Und der Soldat lacht von früh bis spat, schrecklich anzusehen."

Bei Herrn Deinas haben wir viel gelernt, am schönsten waren immer die Musikstunden mit Akkordeonbegleitung. Aber auch Lehrer Deinas musste, wie alle Männer in den Krieg ziehen. Seine Nachfolgerin wurde seine Frau. Frau Deinas wohnte mit ihrem Sohn Wolfgang in der Lehrerwohnung, sie war eine nette Lehrerin und das Lernen hat Spaß gemacht. Es wurde oft gesungen, gebastelt und Theater gespielt. Manchmal durfte auch der kleine Wolfgang im Unterricht zwischen den großen Mädchen sitzen. Für eine Lehrerin war es gar nicht so einfach, acht Klassen in einem Raum unter Kontrolle zu halten. Da mussten öfter die größeren Schüler die kleinen betreuen, doch es klappte recht gut. Zusammen waren die Klassen 1 + 2, 3 + 4 und 5 - 8. In den Sportstunden und Pausen konnten wir uns auf dem großen Sportplatz austoben. Wir spielten Völkerball, Schleuderball und Schlagball, die Turngeräte wurden natürlich auch benutzt. Wenn wir Räuber und Gendarm spielten, wurden ‚die Gefangenen' im Holzstall eingesperrt. Nach der Pause sagte der Lehrer: „Es fehlen doch ein paar Schüler, wo sind die?" Die saßen natürlich noch im Holzstall, der Gendarm hatte vergessen, sie zu befreien.

Dorfgemeinschaftsabende

Schön waren immer unsere Dorfgemeinschaftsabende in der Schule gemeinsam mit den Eltern. Es wurden Lieder gesungen und viele lustige Gedichte vorgetragen, zum Beispiel „Ich hab zu Haus so'n großen Hund, der schläft mang meine hiener, am Koppche is er Dackelmops, am Zagel Bernardiner. Er is schon alt un hört nuscht mehr und schielt auf beide Augen, drum is erja auch eigentlich zu nuscht mehr zu gebrauchen.

Doch eins erfreut mich immerzu mit Freude und Entzücken, weil er auf beide Augenschielt, kann über Kreuz er kieken. Das ist die einzige Eigenschaft, die an ihm tut was taugen, was mancher mit die Füße macht, das kann er mit die Augen. Vor bald ein Jahr, da wollt ich mal ihm in die Augen kieken, ich rängt mir bald die Augen aus, es wollt und wollt nicht glücken. Ich übt und übt und da zu meiner Freude kriegt ich mit einst die Richtung raus, nu schielen wir alle Beide."

Oder von Puschkes Jung: Plattdeutsch. „Segtju nuscht of Puschkes Jung, wetzt de Krät zeigt di de Tung. Enne School es Puschkes Jung ful un domm forz wie e Rung, met paar Dammelsköpp im Bunde, hukt de Daugenuscht ganz unde. Puschkes Mutter nicht to glowe, freit sich ewerem Jung sein rowe. He schubst im Rennsten ole Tante, un belästigt de Passante, Plumefru deit he beklaue ei, dem Lorrbas fehlt to haue." An so einem Abend wurden noch viele schöne ostpreußische Sachen vorgetragen.

Speiseeis in Breitenstein!

Im 7. und 8. Schuljahr mussten wir nach Breitenstein zum Konfirmationsunterricht. Von Sassenhöhe waren es ungefähr sieben Kilometer. Im Gemeindehaus, neben der Kirche im Obersaal, unterrichtete uns Pfarrer Dr. Dr. Richard Moderegger etwa zwei Stunden. Es war ein sehr netter Pfarrer und der Unterricht war immer sehr interessant. Palmsonntag 1943 wurde ich durch Pfarrer Modeegger in der Kirche in Breitenstein konfirmiert. Nach dem Unterricht flitzten wir erst zum Bäcker gegenüber der Kirche, denn dort gab es Eis für 10 Pf. Die Eismaschine musste noch mit der Hand gedreht werden, dabei konnte man sich ein Eis verdienen. Gekühlt wurde die Maschine mit dem Eis aus dem Eiskeller, der ein paar Häuser weiter unten war. Nun musste man noch einige Besorgungen machen, denn in Breitenstein bekam man alles, was man so zum Leben brauchte. Wir waren auch sogenannte Selbstversorger.

An der Straße nach Ragnit war die Schule, dort mussten wir sonntags zum Fähnleindienst antreten.

Es wurden Spiele gemacht, marschiert und manchmal ging es auch mit dem Spielmannszug durch den ganzen Ort. Wer nicht erschien, musste Strafe zahlen. Manchmal durfte ich auch unseren Moritz einspannen und mit dem Wagen oder Schlitten nach Breitenstein fahren Bei der Ankunft habe ich dann Getreide bei Metschulats Mühle abgegeben und bei der Rückfahrt konnte ich schon das fertige Mehl mitnehmen. Der Höhepunkt war die Herbstkirmes in Breitenstein, dann liefen wir mit ein paar Groschen in der Tasche zur Kirmes. Karussell fahren war doch was Besonderes.

Mit den Sassenauer Kinder haben wir uns gut vertragen, aber manchmal haben wir auch Krieg gespielt, aber unser Lehrer hat den Krieg schnell beendet. In meiner Klasse waren noch Charlotte Begnat, Ursula Loleit, Erich Scheller, Erich Brämer, Helmut Mauruschat und Helmut Tinat. Für eine kurze Zeit war Fräulein Käte Tietz unsere Lehrerin, dann übernahm Lehrer Dorau aus Neudorf die Vertretung.

Sassenhöhe

In Sassenhöhe hatten wir eine gute Nachbarschaft mit den Kindern von Freys, Dreginats und Rautenbergs haben wir oft gespielt. Bei Rautenbergs waren wir am meisten. Mit Heinz sind wir auf dem Teich mit dem Brühtrog rumgepaddelt, haben Hütten gebaut und im Winter haben wir uns auf dem Eis ausgetobt. Manchmal gab es auch bei Frau Rautenberg frisch gebackenen Kuchen. Im Sommer liefen wir zu unserem kleinen See, wir nannten ihn Bruch, weil er rundherum mit Binsen zugewachsen war. Die Entfernung von uns zum See war ungefähr 1,3 km. Bei der großen Hitze war es eine →

wunderbare Abkühlung. Viele Kinder haben auch dort Schwimmen gelernt. Manchmal kam auch die ganze Schulklasse zum Baden. Im Winter war es eine herrliche Eisbahn. Als wir Kinder größer waren, mussten wir schon oft in der Landwirtschaft mithelfen, besonders groß war die Kartoffelernte. Es kamen dann viele Bauern und holten uns zum Kartoffellesen. In den Herbstferien ging es über den ganzen Tag und nach den Ferien standen nach Schulschluss die Pferde schon vor dem Kartoffelwagen und ab ging es auf das Feld. Im letzten Schuljahr gab es schon 5 RM pro Tag und besonderes gutes Essen. Man musste auch richtig fleißig sein. Damals gab es auch noch viele schneereiche Winter, dann fuhren Erwin Frey oder Herr Rautenberg mit dem Pferdeschlitten zur Schule, die Mittagskinder durften dann mitfahren.

Schulausflug nach Nidden zur Kurischen Nehrung

Im Spätsommer1938 machten sich die Schüler der Schule Sassenau mit Lehrer Deinas und einigen Begleitpersonen auf nach Nidden. Ich war mit meiner Schwester Erna auch dabei. Wir trafen uns morgens in Breitenstein.Von dort ging es mit dem Bus nach Tilsit, wo unser Schiff schon auf uns wartete. Memelabwärts fuhren wir bis zur Memelmündung und über das Kurische Haff nach Nidden. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus, die schönen Fischerhäuser, das Thomas-Mann-Haus und die Wanderdünen. Wir konnten damals noch auf die Dünen raufklettern und runterrutschen, es war ein Heidenspaß. Dann liefen wir durch das Wäldchen zur Ostsee, ein toller Anblick, denn wir hatten Sonnenschein und Badewetter. Unser Lehrer schwamm zwischen den hohen Wellen und war manchmal nicht mehr zu sehen. Wir Kinder hatten keinen Mut und spielten nur mit den Wellen. Müde von den vielen Eindrücken kehrten wir zu unserem Quartier zurück. Es war ein kleiner Bauernhof, direkt am Haff. Alle Kinder, Männlein und Weiblein, durften sich auf dem Heuboden für die Nacht einkuscheln. In der Nacht kam ein gewaltiger Sturm auf, und der Wind pfiff um unsere kleine Scheune. Am Vormittag entschloss sich der Kapitän doch zurückzufahren, denn wir mussten ja wieder heim. Aber mitten auf dem Haff wurde es gefährlich, und der Kapitän musste Anker werfen. Die hohen Wellen spülten über das Oberdeck, und einige Kinder fingen an zu weinen. Die Matrosen versuchten alle zu beruhigen. Als der Sturm etwas nachließ, ging es weiter, und wir kamen in das ruhige Fahrwasser der Memel. Alle versammelten sich jetzt unten in der Kajüte. Lehrer Deinas packte sein Akkordeon aus und weiter ging es mit Musik und lustigen Liedern nach Tilsit. Nach Besichtigung der Königin Luisenbrücke endete ein wunderschöner Schulausflug, der uns unvergessen bleibt.

Tilsit hatte eine Spielschar

Horst Redetzky

Eine wenig bekannte und fast vergessene kulturelle Einrichtung dürfte die ehemalige „Tilsiter Spielschar" sein. Sie war ein Ableger der damaligen Staatsjugend.

Ihre Aufgabe bestand darin, die Jugend für die Kunst und die Musik zu begeistern. Der künstlerische Leiter war der Musikpädagoge Dr. Schwarz vom Realgymnasium. Die Mitglieder waren zum größten Teil Jungen der Höheren Schulen.

Die Spielschar bestand aus drei Gruppen: Dem Orchester, dem Chor und seiner Theatergruppe. Im Orchester spielten vorwiegend Kinder von Eltern, die sich einen privaten Instrumentalunterricht leisten konnten. Dr. Schwarz sorgte für ein anspruchsvolles Programm. Neben Klassik und Kunstliedern wurden auch Volks- und Wanderlieder gesungen oder gespielt. Es gab in Tilsit kaum ein Fest oder eine Feier, an der die Schar nicht beteiligt war. Ich erinnere mich noch an eine feierliche Lehrlingsfreisprechung und an eine Maifeier im „Deutschen Haus", die von uns gestaltet wurden. Im selben Jahr (1938) siegten wir bei einem Wettbewerb der „Ostpreußischen Spielscharen". Wir übertrafen die Königsberger, die Allensteiner und die Elbinger. Als Preis winkte uns eine Ostpreußenfahrt mit dem LKW. Die wichtigsten Stationen waren: Goldap, Rominten, Allenstein und das Tannenbergdenkmal. Zum Preis gehörte auch eine KDF-Reise mit der Wilhelm Gustloff nach Norwegen. Sie war allerdings mit dem Auftrag verbunden, die Urlauber während der Fahrt kulturell zu unterhalten bzw. zu vergnügen. Der Reisetermin lag noch in weiter Ferne. Es war der 09.09.1939. Leider fiel die Fahrt ins Wasser. Am 01.09.1939 begann völlig überraschend der Polenfeldzug.

Von Sport und Wehrdienstertüchtigung bleiben wir verschont. Wir mussten uns aber an Sammlungen beteiligen. Selbst dafür ließen wir uns etwas einfallen. Wir liehen uns Kostüme etc. aus dem Fundus des Stadttheaters. Mit den Pappköpfen „Vater und Sohn" hatten mein Freund und ich einmal großen Erfolg. Die Sammelbüchsen waren bald voll. Dafür dröhnten aber unserer Köpfe. Neidische Kameraden schlugen mit ihren leeren Büchsen immer wieder auf unsere stilisierten Schädel.

Die Spielschar hatte sogar ein eigenes Haus. Es lag schräg gegenüber dem Hafenspeicher an der Memel. →

Hier fanden am Staatsjugendtag (Sonnabend) und an einem weiteren Wochentag die Proben statt. Einmal im Monat nutzte ich den Samstag für ein verlängertes Wochenende bei meinen Eltern in der Elchniederung. Ich spielte dann meistens krank.

Für die Weiterbildung der Unterführer gab es überregionale Kurse. Ich war einmal eine Woche lang in Rudczany am Niedersee. Hier wurde viel gesungen, ich begann mit der Blockflöte und erwarb Kenntnisse im Schattenspiel. Das Programm der Woche wurde am Ende für die Gestaltung eines Dorfabends an der polnischen Grenze genutzt. Die romantische Fahrt mit dem Motorboot nachts über den See, habe ich nie vergessen.

Manches, was ich in der Spielschar gelernt hatte, habe ich nach dem Kriege als zukünftiger Lehrer gut anwenden können. Ich führte etwa 1960 die „Mundorgel" ein, in der viele Lieder standen, die wir auch in der Schar gesungen hatten. Sie stammten ja aus der Wandervogelzeit. Wir begannen jeden Morgen mit einem Lied, ohne es gleich lernen zu müssen, heute wird leider nur noch diskutiert. Handy und Kopfhörer lassen die Schüler musikalisch ‚verhungern'.

Die Spielschar war sicher eine von der Reichsjugendführung initiierte und kontrollierte Einheit. Unser Programm triefte aber nicht von „Blut und Ehre". Dafür hätte sich Dr. Schwarz nicht hergegeben. Er hielt sich eher an tradierte Werte. Deshalb sollte die Tilsiter sein segenreiches Wirken und diese Einrichtung nicht vergessen oder verheimlichen.

„...heute wir leider nur noch diskutiert. Handy und Kopfhörer lassen die Schüler musikalisch 'verhungern'."

Horst Redtzky

früher Kleindünen/Elchniederung

Der Heimatbrief- die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!

Die Spendenkontonummern können Sie dem Heft entnehmen!

Rosi mit Ypsilon

Dr. Ludwig Kötter

Begonnen hat es in Pogegen, 1939. Hartwig war dreizehn und Mädchen gegenüber eher gehemmt, obgleich in seinem Dorf auch die Hübschen durchaus Interesse an ihm hatten.

36 bis 39 hatte er das Gymnasium in Spremberg besucht, aufgenommen von Verwandten. Jetzt kam er zurück an die Memel, und zu Pfingsten zog das Fähnlein, in dem er Dienst tat, nach Baubein, auf ein leerstehendes Gut im Wald bei Pogegen. Er gehörte zum Küchenkommando, und zufrieden mit ihren Kochkünsten, erhielten sie am zweiten Feiertag den Nachmittag frei: Ausgang!

Pogegen wirkte verlassen, aber mitten im Ort bei der Apotheke standen schon welche vom Fähnlein und alberten mit ein paar Mädchen, die sich dazu gesellt. Hartwig stieß zu ihnen, blickte beiläufig nach oben und sah auf dem Balkon über den Apothekenfenstern zwei blitzende Augen zwischen zwei dunklen Affenschaukeln, neugierig den Haufen unten musternd.

Man beschloss, ein bisschen zu bummeln, und siehe! die Affenschaukeln waren mir nichts, dir nichts die Treppe herunter und dabei. Es war Rosi, Tochter eines Revisors, wie sie erklärte. Und auch nur noch eine Woche in Pogegen. Man zöge nach Memel.

Eine Hübsche war dabei, blond, und eine Brünette. Aber den Vogel schoss Rosi ab. Vielleicht auch, weil sie mit ihren Pfunden nicht hinter dem Berge hielt: Dass sie Dresden kannte, dort schon in der Oper war und in einem Alpsee im Allgäu den *Totenkopf* geschwommen hatte. Abgesehen davon, dass es Hartwig eine Freude war, neben ihr zu sein und mit ihr zu scherzen.

Ob sie vergessen hätten, dass das Abendessen zu machen wäre?

Zwei vom Fähnlein kamen aus dem Wald geprescht und fragten es atemlos. Du lieber Gott! Total aus dem Sinn. Jetzt aber ...!

Den nächsten Tag wurde nach Tilsit zurück marschiert. Hartwig vorne neben dem Fahnenträger. „Ohne Tritt" auf der Brücke. Trotzdem spürte man die Schwingungen. Es ging die *Hohe* entlang, in strahlender Vorsommersonne. Fast am Ende liefen rechts auf dem Bürgersteig zwei Affenschaukeln, mit bübischem Lächeln dazwischen, einen Jungen an der Hand, das Alibi für den plötzlichen Ausflug in die Stadt.

Wie Hartwig nach dem Wegtreten in die Pension und von dort wieder auf die *Hohe* kam, wusste er später nicht. Nur, dass Rosi noch da war mit ihrem Begleiter, dem sie in großschwesterlicher Fürsorge - „Du hast gestern →

Altes Orstschild von Pogegen 1939 *Bildguelle: Bernhard Waldmann*

noch gehustet!" - standhaft ein Eis verweigerte. Aber offensichtlich ihren Spaß hatte, mit einem Gleichaltrigen zusammen zu sein.

Sie werde am 20. Juni vierzehn. Und nach Memel könne man ja schreiben, Johannes-Schirrmann-Platz 2.

Er hat die Auf und Abs über die *Hohe* nicht gezählt. Aber davon geträumt, später, als er wieder allein war: Er und ein Mädchen! Und ein solches!

Das war Ende Mai. Mitte Juni hieß es in der Schule, es gebe einen Tagesausflug, am zwanzigsten, alle, mit dem Zug nach Memel.

Es ging über die Eisenbahnbrücke zum anderen Ufer, nach Pogegen, Heydekrug und weiter, hundert Kilometer zur Mündung des Haffs in die Ostsee. In der Stadt wanderten die Klassen am Kai entlang, am Denkmal Simon Dachs vorbei, an den Kränen und Anlegestellen am Hafen.

Mittags wurde nach Sandkrug übergesetzt mit der Fähre, zur Spitze der Nehrung. Hartwig stand am Oberdeck, auf das Geländer der Reling gestützt. Schaute auf den Hafen hinunter und die zurückbleibenden Häuser. Schaute nach links, schaute nach rechts und sah noch zwei Hände, die sich an der Reling hielten. Darüber zwei Affenschaukeln, zwischen denen zwei Augen lächelnd auf das Wasser hinunterblickten.

Nie hat er erfahren, wie sie es fertiggebracht, in diesem Augenblick an diesem Ort zu sein. Es waren sechshundert Schüler aus Tilsit. Sie hatte *ihn* gesucht. Und gefunden.

Später gab es Briefe, einige. Einen aus Dresden, wo sie in der Oper *Troubadour* und *Traviata* gesehen, in einer Woche. Und aus Immenstadt, Ort ihrer Internatsschule. Sie unterschrieb mit flosy. Er hielt ihr vor, das sei nicht in Ordnung, mit Ypsilon. Ihr Kontra: „Du hast einen Deutschfimmel!"

Im letzten schrieb er, dass er sie liebe. Es gab keine Antwort. Er hat sie nie wiedergesehen.

(S. 85 - 88) Zur Quelle vgl. Ende des nächsten Beitrags („Stranddiebstahl").

Stranddiebstahl

Dr. Ludwig Kötter

Auf den *Lügendetektor* war Dr. Lea Quick in den Staaten gestoßen, ein Verfahren, bei dem ein Tintenschreiber auf einem laufenden Blatt erkenntlich macht, ob ein verdeckter Adrenalinausstoß stattfindet, etwa, wenn man eine unangenehme Wahrheit nicht zugeben will. Erforderlich ist die Ableitung der elektrischen Hautströme durch Fingerelektroden, die mit einem Verstärker verbunden sind. Steigt der Adrenalingehalt im Blut, schlägt der Schreiber aus, sinkt er, fällt der Schreiber. Als Auslöser dienen Reizworte, beliebige, die von der Versuchsperson vorzulesen sind, mit Pausen, zum Beispiel:

Ladendiebstahl,
Übergewicht,
Schwiegermutter,
Steuerhinterziehung.

Lea. „Wir beginnen mit einer Studierenden. Sie hat sich zur Verfügung gestellt." Unter anderem hatte diese

Fahrerflucht

auszusprechen. Deutlich schlug der Schreiber aus.

In der Nachbefragung erklärte sie: „Für mich kommt das nicht infrage. Aber meine Mutter ist einmal aus einem Kaufhaus zurückgekommen, in dem ein Fahrzeug von einem wegfahrenden beschädigt wurde. Kurze Zeit später klingelte bei uns die Polizei, fragte, ob jemand den Wagen mit dem Kennzeichen KS WG 67 fahre. Zeugen hatten den Unfall beobachtet, auch, dass die Fahrerin ausgestiegen, den Schaden betrachtet, dann aber wieder eingestiegen und weg gefahren sei. Sie habe sich damals sehr geschämt, so die Studentin.

„Es ist nicht weg?" Dr. Quick.

„Es schlummert, wie man sieht."

Zur nächsten Sitzung bat sie Hartwig als Versuchsperson. Der war einverstanden. Die Wortliste war

Notlüge
Gruppensex
Fahrerflucht
Wahlbetrug
Stranddiebstahl
Tierquälerei.

Dr. Quick wirkte nervös, einerseits; andererseits schien sie auffallend verschlossen. Sagte schließlich zu mir: „Ich werde ungewohnt reagieren. Nehmen sie es hin, in der Sitzung."

Hartwig war auf die Begriffe nicht vorbereitet und konnte das Verhalten des Schreibers nicht beobachten.

„Und?" wollte er nach dem Ende der Messung wissen.

„Es tut mir leid", sagte Lea. „Das Verfahren hat versagt, leider." Zeigte ihm einen bereitgehaltenen Aufzeichnungsstreifen, der nichts Auffälliges →

erkennen ließ. „Wir können die Messung in der nächsten Sitzung wiederholen."

„Schauen sie!" sagte sie zu mir anschließend im Besprechungszimmer. Deutlich war der Schreiber bei

Stranddiebstahl

nach oben gegangen.

„Und das heißt?" ich.

Sie kämpfte mit sich. Dann: „Ich kenne ihn! Habe mit ihm in Tilsit gelebt." Zeigte auf das Stichwort und die Kurve: „Und das da hat Bedeutung." Starrte aus dem Fenster: „Er müsste mich eigentlich kennen. So sehr verändert habe ich mich nicht." Ihre Narbe zuckte.

Wandte sich mir zu. Unvermittelt: „Hätten sie Lust zu einer Fahrt an den Edersee? Mit dem Wagen? Wenn sie ihn mitnehmen, können seine Frau und die Kinder mit mir fahren." Sie besaß einen Kombi. „Das kommende Wochenende? Das Wetter sieht stabil aus."

Es war ein Sonntag. In Herzhausen verließ man die Hauptstraße und fuhr auf einem holprigen Zugangsweg den See entlang zur Herberge am nördlichen Ufer. Die Seite lag voll in der Sonne.

Der Besuch war mäßig. Immerhin tummelten sich etliche im Badezeug am abfallenden Hang; einige sprangen ins Wasser und schwammen in den See hinaus.

[...]
Lea lag halb zur Seite gerollt auf ihrer Decke und hielt ein Blatt in der Hand. Ich lag neben ihr; Hartwig hockte zu unseren Füßen.

„Das ist ihr wahrer Ausdruck", sagte sie. Reichte Hartwig den Bogen. Der, nach einem kurzen Blick darauf: „Ich habe es erwartet. Sie sind nicht Dr. Quick. An der Memel hießen sie Lea Kern. Ich habe eine Weile gegrübelt - die hinzugekommenen Jahre und die Narben in ihrem Gesicht - ihr Tonfall hat sie verraten, der unterschwellige. Man kriegt ihn nicht heraus."

Sie fixierte ihn regungslos: „Und?"

Hartwig nickte, den Blick auf den Kurvenverlauf: „Stranddiebstahl - das war so was für einen Jugendlichen. Das Memelland war wieder frei; man konnte über die Brücke zum Baden am anderen Ufer. Die Leute hatten ihre Kleider zwischen den Weiden abgelegt. Man brauchte nur hinzulangen. Bis einer einen erwischte: „Halt den Jung! Halt den Jung!" Wie vom Teufel gejagt bin ich durch die Sträucher davon, über die Brücke, zurück in die Stadt. Die Mutter eines Freundes sprach mich darauf an, einige Tage danach: Das sei doch ich gewesen. Sie habe mich erkannt. Ich leugnete es, und sie ließ es dabei."

Er gab ihr das Papier zurück. „Nun bin ich Student in ihrer Veranstaltung, und sie -.*

„Ich gebe es zu - es hat mich gejuckt. Zumal da auch anderes war."

„Allerdings. Lea Kern, die Nichte von Ernst Oszereit, der den Elch fotografiert hatte im Moosbruch. Und der die junge Aufstrebende Otto Mauderode empfahl, dem Herausgeber der *Memelwacht*, durch die sie auf den Bannstellenleiter

der Hitlerjugend für *Presse und Propaganda,* Hartwig K., traf, 1942. Ich habe es nicht angegeben im Entnazifizierungsbogen. Captain Williams, der Umerziehungsoffizier in Detmold, hätte mich anders nicht zum Studium zugelassen. Presse und Propaganda, das war etwas aus dem Teufelspfuhl. Ich hätte kein Bein in eine Hochschule gebracht."

„Und der Chef akzeptiert es?"

„Er hat mich nicht gefragt, und es ist auch bisher kein Thema gewesen, dass ich zu der Truppe gehörte. Obwohl er Verfolgter des Regimes war, im Zuchthaus gesessen hat und im KZ."

Lea ging auf die Knie, fasste Hartwigs linken Arm und hob ihn nach oben. Sah die Tätowierung. Glitt zurück: „Sie haben es nicht entfernt?"

„Ich hatte es einmal *vergessen,* buchstäblich, als ich am Ende Zivil anhatte, um nicht in Gefangenschaft zu geraten. Dem Vernehmenden, dem ich vorgeführt wurde, präsentierte ich eine Lügengeschichte von der Flucht über die Ostsee. Fast schon war er bereit, mir zu glauben, als ein Hinzukommender, auch Captain, fragte: *Has he the tattoo?* Selten ist mir der Boden so unter den Füßen weggegangen, wie da, als ich den Arm entblößen und die Kennzeichnung zeigen musste. Seitdem stand ich dazu. Und nie wurde mir ein Strick gedreht daraus, nie."

„Sie fielen unter die Jugendamnestie. Trotzdem: Sie haben keine Gefangenen erschossen, in der Normandie?"

„Nicht ich. Aber die Einheit. Genf war weit weg, vom 6. Juni 1944 an."

„Nicht auf Seiten der Alliierten!"

„Nein? Soll ich ihnen Beispiele nennen?" Sie nickte gequält: „Glück haben sie gehabt, sind nicht dem Richtigen in die Hände gefallen. Zum Beispiel im Gefangenenlager - mussten sie da nicht auch den Arm heben, unverhüllt?"

„Der Lagerarzt bei der Körperkontrolle: „Sie tragen Zivil, Herr Kukla?" Meine Antwort, ohne zu zögern: „Um mich der Gefangennahme zu entziehen." Er, mich fixierend: „Die Unschuldigen werden nicht leiden. Aber die Schuldigen werden wir alle finden." Es traf.

„Und jetzt habe *ich* sie gefunden."

„Ich kenne ihr Schicksal und das ihrer Ziehmutter. Ich habe sie einmal gesehen auf dem Fischmarkt in Tilsit, in aller Morgenfrühe, mit dem Davidstern auf der Brust. Und den hängenden Seidenstrümpfen an ihren Beinen, Haut und Knochen. Sie ist nicht wiedergekommen, ich weiß. Verlasse ich jetzt ihre Veranstaltung?"

„Habe ich das gesagt?"

Wir gingen hinunter zum See.

(S. 101 - 107) Aus Ludwig Kötter „Stumme Lust. Outing" (169 S.) BoD 2014
ISBN 978-3-7357-8809-2. Über Buchhandlungen und Internet

Zum Autor: Ludwig Kötter, geb. 19.03.1926, Trappen/Trappönen a. d. Memel 1932 - 1944; Tilsit 1939 - 1943.
Dr. Ludwig Kötter
Hangweg 22, 66130 Saarbrücken
Fon: 06893 3334
Mail: lachudder@t-online.de

In Kraupischken/Breitenstein Sommer 1944 bis Januar 1945

Klaus-Dieter Metschulat

In den letzten Monaten des II. Weltkrieges beginnt die größte Katastrophe in der langen Geschichte Ostpreußens und damit auch die unserer Familie. Es kommt zum endgültigen Verlust der Provinz, die sieben Jahrhunderte lang die Heimat der Ostpreußen war. Die Metschulats fliehen nach Westen, ihre Nachkommen werden dort geboren. Die Familie verliert ihr Lebensfundament, ihre ostpreußischen Wurzeln sind für immer durchschnitten. Eines Tages wird nur noch ihr „litauischer" Name daran erinnern, dass der Ursprung der Familie im fernen nordöstlichen Teil Ostpreußens lag.

Im Oktober 1944 und im Januar 1945 fällt die russische Armee in unser Land ein, und sie bringt den Ostpreußen unermessliches Leid. Ich bin dabei gewesen und will darüber berichten. Mit unserer Flucht ging unsere ostpreußische Vergangenheit unwiederbringlich dahin und damit die Lebenswerke vieler Generationen. Meine Schwester Helga und ich sind die Letzten der langen Ahnenreihe, die noch in Ostpreußen geboren sind.

Seit Pfingsten schon ist dieser Sommer 1944 strahlend hell und das Wetter warm, meine Sommerferien beginnen heiß und trocken. Wir wissen noch nicht, dass es für uns der letzte Sommer in Breitenstein sein wird. Die Provinz Ostpreußen ist, im Gegensatz zu Mittel- und Westdeutschland, bis zum Sommer 1944 eine Oase des Friedens. Von Luftangriffen ist Ostpreußen bislang nahezu verschont geblieben. Nun aber, im Juni 1944, melden Wehrmachtsberichte den Beginn eines russischen Großangriffs auf Ostpreußen. Die vor Ostpreußen stehenden deutschen Armeen sind geschlagen, die Russen sind im Anmarsch. Aber die deutsche Regierung, ihre untergeordneten Stellen, die gleichgeschaltete Presse und der Rundfunk bagatellisieren die militärische Lage nach wie vor. Seit Ende Juli 1944 kommt es zu den ersten starken russischen Luftangriffen auf Tilsit und Insterburg. Kurze Zeit nachdem in Breitenstein die Sirenen aufheulen und Fliegeralarm gegeben wird, überfliegen - gut hörbar - russische Bombengeschwader Breitenstein, und obwohl Tilsit 40 km entfernt liegt, sehen wir bald die grellweißen Scheinwerfer wie Leuchtfinger am nächtlichen Himmel. Es wird hell über Tilsit, von den Leuchtschirmen und „Tannenbäumen", die die vorausfliegenden Aufklärer abwerfen. Das langsam zur Erde gleitende Licht bietet einen „schönen"

Letztes Fotos vor der Flucht 1944 vor den Mühlenwerken Metschulat in Breitenstein. v.l.n.r.: Der Vater, Gustav Metschulat, Klaus-Dieter Metschulat, elf Jahre alt, die Mutter, Herta Metschulat, Prokuristin Helene Schiewe, Großmutter Berta Kamradt, Helga Metschulat (vorne). Letztes Foto vor der Flucht, August 1944. Vor dem Mühlengebäude wartende, anliefernde Landwirte. Foto: K.-D. Metschulat

Anblick, wie ein Silvesterfeuerwerk besonderer Art. Schon erscheinen die Wölkchen platzender Flakgranaten, und wir hören ihre Explosionsgeräusche. Gleichzeitig verfärbt sich der Himmel blutrot. Der Nachhall der Detonationen der abgeworfenen Bomben dringt bis nach Breitenstein. In Tilsit sterben die Menschen. Der Gauleiter Erich Koch lässt nach dem britischen Bombenangriff auf Königsberg im August 1944 folgenden Aufruf veröffentlichen: „Der Verlust der Habe trifft viele schwer. Der Sieg wird uns für alles entschädigen. Königsberg wird schöner denn je erstehen. Eure Kinder werden in eine glückliche Zukunft hineinwachsen."

Tausende Jungen der HJ (Hitler Jugend) und alte Männer heben seit einigen Wochen mit Schaufeln und Spaten den „Ostwall" aus. In den Panzergräben soll alles verschwinden, was vom Osten kommt. Rings um Breitenstein wird auch geschanzt: ein riesiges Geflecht von Schützengräben mit Erdbunkern. Und so stand es damals in der Zeitung: „Lieber schippen als räumen! Das ist die Parole, nach der Ostpreußen zum Bau der Schutzstellungen angetreten ist." Etwa 100 russische Kriegsgefangene beginnen nahe der Insterbrücke mit dem Bau eines Stauwerkes, dadurch sollen beim Heranrücken der russischen Front die Insterwiesen unter →

Wasser gesetzt werden. Dieser Plan gelingt aber nicht, da beim Vorrücken der Russen im Januar 1945 starker Frost einsetzte und die Inster zufror. Diese Stauanlage und die Schützengräben werden Teil der Eichwalder-Inster-Memel-Stellung, die die heranstürmende Rote Armee aufhalten soll, sie brach aber innerhalb weniger Tage zusammen. Trotz des nicht mehr zu verheimlichenden Vormarsches der Roten Armee wird jeder Gedanke, dass sie jemals ostpreußischen Boden betreten könnte, von der Parteiführung, an ihrer Spitze Gauleiter Erich Koch, als Defätismus abgetan. Nun aber stehen die russischen Armeen vor Ostpreußens Grenzen, doch jede Räumung, selbst jede Vorbereitung hierzu, gilt als Verrat und Sabotage und wird streng geahndet; so nimmt denn das Unheil seinen Lauf. Nach den Sommerferien kann der Schulunterricht nicht mehr aufgenommen werden, wegen der immer näher rückenden Front kommen viele verwundete Soldaten nach Breitenstein. Sie liegen im großen Saal des Hotels Jonuscheit und in den Klassen unserer Schule.

Oftmals sehe ich jetzt, wie am helllichten Tage in niedriger Höhe einzelne russische Flugzeuge, mit dem roten Sowjetstern auf Rumpf und Tragflächen, unbehindert über Breitenstein fliegen. Es sind Aufklärungsflugzeuge, die Luftaufnahmen für ihre zukünftigen Ziele machen - sicherlich auch von unserer Mühle.

Eines Tages hören wir aus Richtung Raudonatschen/Kattenhof lautes Gebrüll. Eine Herde von weit über 1.000 Rindern und Kühen wird herangetrieben. Die Tiere strömen auf die Insterwiesen, dort sollen sie sich über Nacht ausruhen, sich satt fressen und in der Inster ihren unbändigen Durst löschen. Der riesige Rindertreck besteht aus zusammengewürfeltem Vieh von den Höfen aus den Grenzkreisen. Die flüchtenden Bauern hatten schweren Herzens ihre Kühe in ein ungewisses Schicksal freigelassen. Diese großen Herden werden nun nach Westen getrieben. Eine Gruppe, meist bestehend aus älteren Bauern, Kriegsgefangenen und Hitlerjungen, treibt sie tageweise von Ort zu Ort. Am nächsten Tag übernimmt dann eine neue Begleitmannschaft die Herde. Es ist ein Elend, wie die Tiere leiden. Überwiegend fußlahm quälen sie sich unter Geschrei und Peitschenknall der Treiber voran. Die Milchkühe mit ihren prallen und brandigen Eutern brüllen erbärmlich vor Schmerzen, sind verängstigt und heimwehkrank nach ihren gewohnten Ställen und Weiden. Die Breitensteiner Bevölkerung wird aufgefordert, die Kühe zu melken. Auch Leute aus unserem Betrieb laufen dem traurigen Gebrüll entgegen und versuchen, dem armen Vieh Erleichterung zu schaffen. Doch es kann nur ein geringer Teil gemolken werden, es sind einfach zu viele Kühe. Wie später berichtet wurde, kamen nach einer qualvollen Wegstrecke von

60 Kilometern alle Herden auf einer Sammelwiese bei Insterburg zusammen und wurden dann nach und nach vom Insterburger Güterbahnhof mit Viehwaggons ins Reich verladen. Ihr Weg endete in den Schlachthöfen westdeutscher Großstädte. Ostpreußens überall bewunderte erstklassige Zuchterfolge in der Rinderzucht wurden ein für alle Mal vernichtet.

Im August springen die ersten russischen Soldaten mit dem Fallschirm in Breitensteins nahen Wäldern ab, sie sind die Kundschafter der Roten Armee, die ihnen bald folgen wird. Der Sommer geht, die Störche rüsten sich zum Abflug. In dieser Zeit unterhalte ich mich einmal beiläufig mit unserem polnischen Gefangenen - einem Müller. Dabei malt er mir mit einer gewissen Begeisterung unsere nahe Zukunft aus. Was ich von ihm höre, ist für mich Zehnjährigen unfassbar und empörend. Er meint, nun würde es ja nicht mehr lange dauern, bis er unseren Mühlenbetrieb übernehmen werde. „Deine Vater bald nix mehr Chef ... Deitschland bald kappuut, hat verlorren schon Krieg, werrden rrausgetrieben alle Deitsche, Ostpreißen geherren dann Pollen." Ich bin von diesen ungeheuerlichen Vorstellungen so erschüttert, dass ich damit gleich zu meinem Vater laufe. Er beruhigt mich aber und erklärt mir: „Na ja, der Pole, musst das nicht ernst nehmen, lass ihn mal reden, so etwas ist doch ganz ausgeschlossen". (!!) Am 16. Oktober bricht die 3. Weißrussische Front zu ihrer Großoffensive vor und überschreitet die nahe ostpreußische Grenze. Jetzt besteht auch für Breitenstein höchste Gefahr. Bis Ende Oktober toben die Kämpfe, keine 40 km entfernt. Dann ist die russische Angriffskraft gebrochen, und Ostpreußen erhält noch einmal eine Atempause. Doch dieser Vorstoß der sowjetischen Armee bringt uns eine Vorstellung, welches unbeschreibliche Schicksal wir erleben würden, wenn wir nicht rechtzeitig fliehen können, denn es sprach sich in Windeseile herum, welche unvorstellbaren Grausamkeiten sich bei der Eroberung von Nemmersdorf durch die Rote Armee dort ereignet hatten. Nemmersdorf liegt nur 30 km von Breitenstein entfernt.

„Unvergessen:
Mein Elternhaus Hegt
hell und glänzend
in der Sonne."

Nun kommen schon die ersten Pferdetrecks auf unseren Hof gefahren. Es sind Bauern aus den östlichen Nachbarkreisen Schloßberg/Pillkallen und Ebenrode/Stallupönen. Sie trecken mit zweispännigen Leiterwagen. Als Wetterschutz haben sie Plane oder auch Teppiche über ihre Wagen gespannt. Die sind vollbepackt mit Kisten und Körben und Futter für die Pferde. Um ihre Wagen herum hängen Futtertröge, Wassereimer, Ersatzräder und →

Ketten, Eimer mit Wagenschmiere, Petroleumlampen usw. usw. Im Inneren der Wagen ist Platz gelassen für die Kinder und die alten Leute. Sie sind mit Stroh und Federbetten ausgelegt. Noch ahnen diese Flüchtenden nicht, welche Strapazen und welches Leiden sie später auf ihrem Treck nach Westen, getrieben von russischen Panzerspitzen, dazu im tiefsten Winter, noch erdulden müssen. Alles liegt weit außerhalb ihrer, aber auch unserer Vorstellungskraft. Jedem von uns kommt nun aber allmählich zu Bewusstsein, dass sich seine vertraute Welt sehr schnell verändern wird - die Anzeichen dafür mehren sich von Tag zu Tag. Ende August verlassen die ersten Familien Breitenstein. Es sind diejenigen, die nur mit der Bahn herauskommen können. Wir selbst, sowie alle anderen, die eigene Fahrzeuge, wie Pferdewagen und Autos besitzen, erhalten den Räumungsbefehl erst Ende Oktober 1944. Von der Kreisleitung der NSDAP ist angeordnet, das Kirchspiel Breitenstein ins Ermland, in den Kreis Braunsberg zu evakuieren. Wir selbst kommen in das 200 km entfernte Wormditt. Es ist ein schöner, sonniger und noch warmer Oktobertag, als am Morgen des 23. Oktobers 1944 unser LKW „Opel-Blitz" und unser Personenwagen „DKW" vor unserem Hause vorfahren. Meine Großeltern Gottlieb und Berta Kamradt, meine Mutter, meine Schwester Helga und ich, sowie einige unseres weiblichen Personals verteilen sich auf die Fahrzeuge. Es ist der Auftakt zu unserer Flucht. Ich sitze hinten auf dem offenen LKW. Und dies ist für mich unvergessen: Mein Elternhaus liegt hell und glänzend in der Sonne.

Der LKW fährt an, das Haus wird kleiner und kleiner, und ich sehe hin, bis es völlig verschwindet. Die bittere Wahrheit, niemals mehr zurück in die Heimat zu kommen, kennt in dieser Stunde wohl niemand von uns. Nur noch meiner Schwester und mir wird es im Sommer 1990, nach 46 Jahren, vergönnt sein, Breitenstein zu besuchen. Die Eltern und Großeltern haben ihre Heimat nie mehr wiedergesehen.

Der Mühlenbetrieb in Breitenstein ist für die Wehrmacht ein kriegswichtiger Betrieb, die Mühle muss weiterlaufen. Gemahlen wird auf vollen Touren Tag und Nacht, nunmehr ausschließlich für die Feldbäckereien. Das Getreide wird von den Wehrmachtstruppen mit Pferdefuhrwerken und LKW aus den evakuierten Grenzgebieten angeliefert. Für den Betrieb der Mühle ist für den Vater nur noch wenig Personal geblieben: seine Neffen Helmut und Werner Metschulat, seine 19jährige Nichte Hildchen, die sich freiwillig als Köchin und Haushaltsvorstand gemeldet hatte, wie auch die gleichaltrige Angestellte Traute Pasenau, einige Müller, der LKW-Fahrer Sternberg, der Maschinenmeister Gustav Wendel, der Schweizer Sonat, 21 französische und drei belgische Kriegsgefangene, sowie drei Polenmädchen. Die provisorischen und unsicheren Verhältnisse verlangen allen eine

Menge ab. Sie leben in ständiger Unsicherheit und Furcht vor der nur noch 30 Kilometer entfernten Front. Alle Geschäfte und Handwerksbetriebe sind geschlossen, das Dorf ist von allen zivilen Einwohnern verlassen. Nur meine Klassenlehrerin, Frau Mechthild Huff, geb. Köberle, und eine Kollegin sind auch noch da. Beide haben die Aufgabe, das gesamte Material der Schule zu retten, es einzupacken und nach irgendwo (?) abzuschicken. Nur Sanitäts- und Nachschubverbände, später dann Kampftruppen, bestimmen das Ortsbild.

Auf sich alleine gestellt, muss sich das Personal der Breitensteiner Mühlenwerke selbst versorgen. Weil aber unser Viehbestand zum größten Teil noch da ist, bereitet dies nicht allzu viele Probleme. Vorsorglich war noch vor der erwarteten Evakuierung im verstärkten Maße geschlachtet worden - Schweine, Rinder und Geflügel. Dazu kam das geerntete Obst und Gemüse aus dem Garten. Alles war in Dosen eingemacht; Schinken und Würste waren geräuchert. Dieser große Vorrat war zwischen Wormditt und Breitenstein aufgeteilt worden. Lebensmittel sind also reichlich vorhanden.

Unser Schweizer (Melker) Sonat melkt weiter das Herdbuchvieh (ca. 22) und versorgt nun auch die Schweine und Pferde. Die Molkerei arbeitet nicht mehr, und so muss die anfallende reichliche Milch selbst verarbeitet und verbraucht werden. Per Hand wird gebuttert, Glumse (Quark) und Kochkäse hergestellt, Schmand gibt es reichlich. Die restliche Milch muss frisch verbraucht werden und wird auch an die Schweine und Kälber verfüttert. In unserem Backofen backt Hildchen →

Breitensteiner Mühlen werke 1944 *Foto: K.-D. Metschulat*

mit den Polenmädchen das Brot. Die französischen Kriegsgefangenen haben schon immer ihre eigene Küche, sie erhalten alles was sie brauchen. Nun bitten sie um ein frischgefallenes Fohlen, das nicht lebensfähig ist. Für sie ist Fohlenfleisch offenbar eine besondere Delikatesse. In den leeren, verlassenen Zimmern im Wohnhaus haben sich Feldärzte einquartiert, die in den Notlazaretten Breitensteins reichlich zu tun haben. Ständig treffen frischverwundete Soldaten von der nahen Front ein. Für die Wehrmacht ist die Mühle von größter Bedeutung und wird infolgedessen auch militärisch gesichert. Zur Fliegerabwehr stellt man zwei Flakgeschütze hinter der Mühle und hinter dem Wohnhaus auf.
Sehr schnell erfahren die Zurückgebliebenen von der losbrechenden Offensive der Roten Armee am 13. Januar 1945. Der Geschützdonner der Front wird immer lauter. Sie wissen, dass die letzten Stunden in Breitenstein angebrochen sind. Zwei Treckwagen sind schon vorbereitet.

Als dann der erwartete Fliegerangriff auf die Mühle kommt, sind die Geschütze gerade nicht besetzt. Am frühen Morgen des 17. Januars wirft ein russisches Flugzeug drei Bomben ab. Zwei verfehlen ihr Ziel und schlagen in die Insterböschung ein, die dritte Bombe aber explodiert unmittelbar vor unserem Insthaus und zerstört es schwer. Mit unserem Rappengespann setzen sich die gefangenen Franzosen und die drei Polenmädchen ab. Ihnen wird reichlich Verpflegung und noch schnell frisch gebackenes Brot, sowie für die Pferde Futter mitgegeben. Das zweite Gespann, die zwei schweren Ermländer Kaltblutpferde, kommen vor einen gummibereiften, beplanten Wagen, der mit einigen restlichen Sachen beladen ist. Diesen Treck übernimmt unser LKW-Fahrer Sternberg mit dem Schweizer Sonat. Am 15. Januar trecken beide Gespanne los.
Zurückgeblieben sind noch Helmut, Werner, Hildchen, Traute Pasenau und Gustav Wendel. Sie warten auf die Rückkehr meines Vaters, der zum Geburtstag meiner Mutter nach Wormditt gefahren ist. Die Front kommt aber rasch näher; die beiden Mädchen sehen nun zu, dass sie sich schnellstens zu uns nach Wormditt absetzten können. Sie lassen sich am 17. Januar mit nur etwas Handgepäck von Soldaten zu der 15 Kilometer entfernten Großbahnstation Schillen mitnehmen. Die Frontkämpfer sind ganz überrascht, plötzlich noch deutsche Mädchen hier auftauchen zu sehen. Mit Müh und Not erwischen sie noch einen Platz in einem überfüllten Zug nach Insterburg. Am 18. Januar treffen sie in Wormditt ein. Jetzt halten nur noch meine Cousins Helmut und Werner sowie Gustav Wendel die Stellung in Breitenstein. Unser Personenwagen, der „DKW", steht vollgetankt und mit einem vollen Reservekanister versehen jederzeit abfahrbereit bereit. Am frühen Morgen

des 18. Januars brechen um Breitenstein schwere Kämpfe aus. Erste Panzergranaten schlagen auf dem Marktplatz ein, richten aber keinen großen Schaden an. Jetzt endlich steigen die Drei in das Auto, um nun so schnell wie möglich fortzukommen. Helmut bittet noch einen Soldaten, unsere Hunde - ein Bernhardiner, ein Schäferhund und zwei Dackel - zu erschießen. Die Straße nach Insterburg ist mit Militär restlos überfüllt, so dass sie den Umweg über Schillen nehmen müssen. Der anfangs leichte Schneefall ist inzwischen in starkes Schneestiemen übergegangen. Trotz meist verstopfter und schneeglatter Straßen kommen sie am 19. Januar wohlbehalten in Wormditt an. Es bleibt ihnen jedoch keine Zeit mehr zum Ausruhen, denn gleich am übernächsten Tag beginnt für uns die „Große Flucht".

„Der Vater geht erst im allerletzten Moment"

Mein Vater war noch zu Mutters Geburtstag - 16. Januar - nach Wormditt gekommen, er will jedoch gleich wieder zurück nach Breitenstein, um gegebenenfalls seine Mitarbeiter mit den französischen Kriegsgefangenen schleunigst in Sicherheit zu bringen. Seine beiden Neffen und die Nichte sollen unter allen Umständen mit uns auf die wohl nun unvermeidliche Flucht mitgenommen werden. Von der inzwischen begonnenen Großoffensive der Russen ist in Wormditt noch nichts bekannt. Als der Vater vor ein paar Tagen von Breitenstein nach Wormditt gefahren war, war dort noch alles ruhig. Es ist Donnerstag, der 18. Januar 1945, als mein Vater mit dem Zug bis Insterburg fährt. Von dort wird er von einem Militärfahrzeug nach Breitenstein mitgenommen. Am Spätnachmittag kommt er zu Hause an. Auf dem Weg von Insterburg nach Breitenstein spürt er, dass sich die Verhältnisse in den paar Tagen völlig verändert haben. Schwerbewaffnete Kampftruppen rücken in ihre Stellungen, andere dagegen befinden sich schon auf schnellem Rückzug. Einige ihm bekannte Offiziere in Breitenstein sind erstaunt, ihn hier wieder auftauchen zu sehen und er erfährt, dass seine Leute nicht mehr da sind. Eindringlich fordern sie ihn auf, sofort umzukehren, da in jedem Moment der Russe in Breitenstein einrücken kann. Mein Vater will aber noch einmal zu seinem →

Wohnhaus Metschulat Foto: K.-D. Metschulat

Betrieb. **Die** Mühle steht still. Mit schwerem Herzen geht er noch einmal durch den Betrieb, dann ins Wohnhaus. Um das Haus ja frostsicher zurückzulassen, lässt er noch das Wasser **aus** der Zentralheizung ab. Er löscht zum letzten Mal die Lampen und zieht zum letzten Mal die Haustür hinter sich zu. Sein Weg führt ihn noch einmal zu den Ställen. **Hier** steht noch das alleingelassene Vieh, nur die Pferde sind nicht mehr da. Noch einmal füllt er die Schweinetröge - Wasser **aus** den Selbsttränken haben sie ja. Im Kuhstall steht sein ganzer Stolz - eine Herde von ca. 22 Herdbuchkühen mit dem gekörten und prämierten Zuchtbullen. Schon vor dem Stall bemerkt er Unruhe bei den Tieren. Ihre Euter schmerzen, denn lange schon warteten sie auf ihr Abmelken. Vater gibt ihnen noch einmal Heu in ihre Raufen, dann bindet er sie von ihren Halsketten los. Die Stalltür lehnt er nur leicht an, damit sie sich bei Gefahr selbst aus dem Stall befreien können. Mit Tränen in den Augen verlässt er das gemeinschaftlich aufgebaute Lebenswerk: die Mühle, den landwirtschaftlichen Betrieb, das Haus. Vermutlich spürt er in diesem Augenblick, dass er seinen Besitz und seine Heimat niemals mehr wiedersehen wird. Mittlerweile ist es Abend und dunkel geworden. Abrückende Wehrmachtsfahrzeuge nehmen meinen Vater nach Insterburg zurück. Auf dem Bahnhof erkämpft er sich einen Platz in einem der letzten Züge, die nach Westen rollen. Am nächsten Morgen erreicht er wieder Wormditt.

Am Abend des 19. Januar 1945 besetzen sowjetische Soldaten das unzerstörte Breitenstein ein.

„... du wirst niemals wiederkehren.
Vergessen aber wirst du nicht."

Marie-Luise Kaschnitz

PS.: Die Mühle wird niemals mehr wieder mahlen. Alle Müllereimaschinen werden schon Anfang Mai 1945 auf Befehl und unter Aufsicht des russischen Militärs von deutschen Kriegsgefangenen aus Georgenburg ausgebaut und in Kisten verpackt nach Russland geschafft. Zurück bleibt ein völlig ausgeschlachtetes Gebäude, in dem auch nie mehr wieder Maschinen eingebaut werden.

Mühle 2004 *Foto: K.-D. Metsehulat*

Lenker Pferde - gerettet und wieder verloren!

Martha v. Heydebreck, geb. v. Sperber

Unser Gestüt Lenken lag zwischen den Flüssen Scheschuppe und Memel ziemlich dicht an der litauischen Grenze. Soweit ich mich erinnern kann, hatten wir während des Krieges eigentlich immer Einquartierung deutscher Soldaten, was wir Kinder höchst interessant fanden.

Der Höhepunkt der Woche war immer Sonnabendnachmittag um 16.00 Uhr. Wenn wir frisch gebadet schon im Sonntagsstaat erwartungsvoll auf unseren Kinderstühlchen vor dem Haus auf den Aufmarsch von „Onkel Musik" mit seinem Musikkorps warteten. Wohl eine Stunde lang musizierten sie - und das Glück wurde vollkommen, wenn wir Kinder diese herrliche Musik einmal dirigieren durften!

Doch immer öfter kreisten plötzlich kleine Flugzeuge über dem Hof ohne Hoheitsabzeichen, so dass man nie wusste, ob Freund oder Feind. Das wurde wohl auch meiner Mutter etwas unheimlich. Und so beschloss sie, wohl von unserem Vater, der in Memel beim Stab war, bestärkt, uns Kinder heimlich zur Großmutter nach Sachsen zu schicken.

Es war ein herrlicher Sommertag, als ich von der Schule aus Raudschen auf den Hof kam. Da stand unser Holzvergaser Lanz Bulldog mit einem Anhänger voller Säcke und landwirtschaftlicher Geräte vor dem Haus, und es hieß: „Schnell aufsteigen! Wir fahren nach Naundorf!" Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Naundorf war doch das gelobte Land für uns, denn dort wuchsen Kirschen! (Zu der Zeit gab es in Lenken noch keine Obstbäume. Mein Vater versuchte es immer wieder, welche zu pflanzen - aber sie erfroren regelmäßig im Winter.)

Der Trecker brachte uns nach Tilsit, wo Großmutter irgendwie ein Abteil für uns in einem Verwundeten-Transportzug ergatterte. Ein großes „Typhus"-Schild an der Abteiltür verhinderte weitere Passagiere, so dass zumindest wir Kinder recht gemütlich in den Gepäcknetzen und einer Hängematte schlafen konnten. Wie lange wir unterwegs waren, kann ich nicht sagen. In Berlin wurden wir liebevoll von der Bahnhofsmission mit herrlichem Kakao in Empfang genommen, tief unter der Erde! Wieder ein großartiges Abenteuer! In der Nacht gab es wohl wieder einen schrecklichen Bombenangriff; wir bemerkten es aber erst am nächsten Morgen, als wir nach „oben" kamen: so weit das Auge reichte, rauchende Trümmer. Und den schrecklichen Geruch werde ich wohl nie mehr vergessen! →

Am 3. Juli kamen wir endlich in Naundorf an, und für uns fünf Geschwister und die vielen Flüchtlingsvettern und -Kusinen begann noch einmal eine herrliche Sommerzeit. Die Sorgen der Erwachsenen berührten uns wenig!

Das nun Folgende habe ich nicht alles miterlebt, aber des Öfteren von unserer Mutter bruchstückhaft erzählt bekommen.

Inzwischen hatte meine Mutter in Lenken ernsthaften Ärger bekommen. Man klagte sie des Defätismus an, weil sie ihre Kinder zur Großmutter nach Sachsen geschickt hatte. Am Tage des Verhörs kam endlich die Erlaubnis zu trecken, allerdings erst einmal nur bis Braunsberg. Das war Mitte Oktober 44.

Heimlich war ja doch schon gepackt und vorbereitete worden, und so konnte man schon am nächsten Tag aufbrechen gen Westen. Es waren 13 oder 14 Treckwagen, vierspännig gefahren. Alle Pferde, die eingefahren oder geritten waren, wurden mitgenommen. Die Mutterstuten mit Fohlen, die Ein- und Zweijährigen wurden auf den Weiden frei gelassen - blutenden Herzens!

Aber meine Mutter hinterließ im Haus einen Brief, hoffend, dass noch einmal Einquartierung kommen würde. In dem Brief bat sie darum, falls sich irgendeine Möglichkeit ergeben sollte, ob man nicht die Pferde einfangen und per Bahn nach Naundorf schicken könnte. Und das Wunder geschah: Hatten die Soldaten Mitleid mit den frierenden Fohlen oder sonst nichts zu tun?

Lange vor dem Treck rollte plötzlich ein Zug mit 110 Pferden in Naundorf ein. (Nein, ich glaube, es war Oschatz, denn nach Naundorf ging ja nur Schmalspur!) Leicht verzweifelt rang der Bürgermeister die Hände, und im schönsten Sächsisch jammerte er: „Was macht denn bloß das Bäärbschen (meine Mutter hieß Barbara) da? Wie soll ich all die Pferde nur unterbringen und ernähren?!" Die Pferde waren in einem recht jammervollen Zustand. Drei Tage lang im November bei Frost ohne Futter und Wasser im offenen Güterwagen waren sie gereist! Fast alle wurden krank, und einige gingen auch ein. Und wieder hatten wir Glück: Bauern aus der Umgebung nahmen die Pferde auf pflegten sie, so gut es ging, wieder zu Kräften.

Als wir dann aber von den Russen überrollt wurden, war es das wirkliche Ende: die Pferde wurden „requiriert", geklaut oder gar erschossen. Nur ganz wenige überlebten dank der Hilfe von Freunden wie Herrn Philipp aus Strölla, Frau Rita Köhler aus Noschkowitz und nicht zuletzt Tante Wilfriede von Hopffgarten, die mit meiner Mutter auch den ganzen Treck gemanagt hatte.

Ich glaube an das Pferd

Gerda Friz

„Ich glaube an das Pferd. Das Automobil ist eine vorübergehende Erscheinung."

Gut Tussainen

Vor 125 Jahren verstarb der Erfinder des Ottomotors, nach seinem Erfinder Otto genannt. Kaiser Wilhelm II. hatte „auf das falsche Pferd gesetzt" mit seinem Ausspruch: „Ich sehe die Zukunft auf dem Meer oder auf dem Rücken der Pferde."

Nun ja - so war es halt um 1900 und in unserer Heimat. Das Pferd der wichtigste Helfer - nicht nur - auch eine gute Möglichkeit, etwas Geld zu verdienen.

Auf den großen Gütern gab es die Remontenmärkte, so auch wie auch auf Gut Tussainen. Am Steilufer der Memel, oberhalb der Daubas gelegen, war es ein alter Herrensitz seit 400 Jahren - derer von Sanden Tussainen. (Vgl. dazu auch LadM Nr. 71, S. 27 f.)

Susanne von Baibus beschreibt in ihrem Buch „Paradies an der Memel" eindrucksvoll diese wundervolle Landschaft von Ragnit bis Untereißeln, die unbeschwerte Kindheit mit den vielen Erlebnissen in Tussainen und eben auch so einen Aufkauf der jungen Pferde aus der Sicht der Kinder, ein aufregendes Ereignis für alle Kinder, die das noch erlebt hatten.

Paradies an der Memel - noch fern von Kriegen - es war ein Paradies. So war das Leben einst - lesen Sie bitte selbst:

'„... in wenigen Tagen war Remontenmarkt, der wichtigste Tag im Jahr des Pferdezüchters, denn hierbei stellte sich heraus, ob die Pflege und Mühe, die man drei Jahre an die jungen Pferde gewandt hatte, sich auch gelohnt hatte. Seit Wochen wurden die dreijährigen Remonten besonders gut gefüttert, gestriegelt und geputzt. Ihre Hufe waren glatt beschnitten, ihr Fell glänzte wie Seide und sie waren →

' Ein Kapitel der Erinnerungen von Susanne v. Baibus, geschrieben 1954 in Argentinien für ihre beiden Schwestern. Im Eugen Salzer Verlag, Heilbronn, erschienen und nur noch antiquarisch zu erhalten.

so übermütig, dass sie tollten und sprangen und im Kreis herumliefen, wenn sie täglich für einige Stunden aus dem Stall herausgelassen wurden. Jeden Tag wurden sie vorgeführt. Vater stand im Park unter den Rüstern, dort, wo der breite Weg ganz gerade zum Tor führt. Die Stallburschen brachten in Abständen ein Pferd nach dem anderen heraus, stellten es vor Vater hin und nannten laut den Namen des Hengstes, von dem es abstammte. Anfänglich war so ein junges Tier immer ungebärdig. Es wollte den Zaum nicht dulden, der es an den Ohren kitzelte und an der Nase kratzte. Was sollte ihm dieses kalte, harte Gebiss, das die Zunge einklemmte und die Lefzen drückte. Mit freundlichem Zureden und viel Geduld wurde ihm beigebracht, still zu stehen. Es gewöhnte sich daran, dass man es beklopfte, ihm über die Fesseln fuhr, ihm die Lippen hochzog, um nach den Zähnen zu sehen. Und wenn es sich daran gewöhnt hatte, musste es auch noch lernen, neben seinem Führer herzulaufen.

Fritz führte es zuerst im Schritt, dann im Trab. Mit ausgestrecktem Arm hielt er es an der Trense und lief nebenher. „Zuu-rück!", kommandierte Vater. Doch das Pferd wollte weiterlaufen, es drängte in den Stall zu seinen Kameraden, von denen es bisher noch nie getrennt war. Es bäumte sich hoch, zerrte ungebärdig am Zügel. Fritz hatte einen kleinen Kampf zu bestehen, um es zur Umkehr zu bewegen. „Nur immer mit der Ruhe", rief Vater. Fritz lief mit dem Pferd zurück und bemühte sich, kurz vor dem Vater zu halten. Er versuchte das Pferd so hinzustellen, das es gleichmäßig auf allen vier Beinen ruhte. Doch die jungen Pferde waren wie Kinder. Manche lernten schnell, manche bockten und versuchten auszureißen.

Das Vorführen der 25 Pferde dauerte oft stundenlang. Vater musterte jedes einzelne gründlich, versuchte die Fehler, die einige von ihnen beim Laufen machten, durch Übung zu beseitigen. Schließlich bestimmte er die Reihenfolge, in der sie vorgeführt werden sollten, damit beim Remontenmarkt alles ordentlich klappte. Zuerst kamen die Rappen, dann die Braunen, zuletzt die Füchse. Die Kinder sahen dieser Pferdeschau gerne zu, vor allem Marizebill, die noch durch keine Schulstunde aus ihrer Kinderfreiheit vertrieben war. Sie stand einige Schritte hinter dem Vater und verhielt sich ganz ruhig, um nicht zu stören.
Manchmal wandte sich der Vater um und fragte seine kleine Tochter: „Nun, was hast du an dem auszusetzen?" Sie antwortete dann ganz ernsthaft: „Gar nichts. Er geht ganz gut." Oder: „Er bammelt vorne", und meistens hatte die kleine Sachverständige recht.

In den letzten Tagen steigerte sich dann die Aufregung. Pferdepfleger,

Kutscher und Kinder sprachen nur noch vom Remontenmarkt. Die neuesten Nachrichten wurden ausgetauscht.

„In Baubein war der Präses[2] schlecht gelaunt. Von 30 hat er sieben zurückgelassen".

„Willkischken hat diesmal gut abgeschnitten. Die haben nur drei zurückbehalten und einen guten Durchschnittspreis bekommen."

Alle wussten, wie wichtig es war, dass Vater die Remonten gut verkaufte, denn er brauchte das Geld sehr nötig um die Hypothekenzinsen zu zahlen, um das Scheunendach reparieren zu lassen und noch zu vielen anderen notwendigen Dingen.

Marizebill konnte sich unter „Präses" nicht viel vorstellen. Auf jeden Fall kam er ihrer Meinung nach gleich hinter dem lieben Gott, weil soviel von seinem Urteil abhing.

Als der große Tag da war und die Herren von der Remontekommission aus dem Wagen stiegen, war sie etwas enttäuscht über den dicken Major mit seiner Hakennase und dem krebsroten Gesicht, der so viel kleiner war als der Vater. Da gefiel ihr der Veterinär schon besser, der sich freundlich zu dem kleinen Mädchen herunterbeugte und ihm in die Backe kniff. Die Kinder standen in ihren besten Matrosenanzügen im Hintergrund und beobachteten alles. Sie verhielten sich ruhig, damit sie nicht weggeschickt wurden, denn sie schienen heute überall im Wege zu sein.

Die Kutscher hatte keine Zeit für sie und Fritz Kalfier und Nauroschats Hermann, beide in neuen blau-weiß gestreiften Jacken, waren viel zu beeindruckt von ihrer Wichtigkeit, um die Kinder auch nur eines Blickes zu würdigen. Sie führten die Remonten vor, und das war die höchste Ehre für einen Stalljungen. Alles klappte ausgezeichnet. Es schien gut zu gehen.

„Ich sehe schon an Vaters Rücken, dass er zufrieden ist", raunte Berni Claudia ins Ohr. In diesem Augenblick winkte Vater Berni und schickte ihn ins Haus nach seiner Zigarrentasche.

„Bis jetzt sind nur zwei zurückgestellt, berichte es Mutti, der Rappe vom Zentauer und Musterknabe, der dritte von den Braunen". Berni stürmte davon, um nur ja nichts von dem interessanten Schauspiel zu verpassen.

Das Endresultat, 21 Pferde waren verkauft, wirklich ein befriedigendes Ergebnis. (...)

„Kommt schnell, die Remonten werden abgeführt" rief Berni. Wie die Spatzen im Winter saßen schon die Wohlgemuts - und die Kutscherkinder auf den Stangen der Umfriedung und bestaunten die Soldaten, die →

[2] *Präses - Kommission aus zwei Offizieren, eint Tierarzt und dem Zahlmeister.*

die Pferde abholten. Jedes Pferd hatte einen neuen Halter bekommen und eine dicke Nummer war ihm mit Kreide auf das Fell geschrieben.
Claudia ging in den Remontenstall, der ihr nun plötzlich so groß und leer erschien und in dem ganz verlassen die paar Zurückgelassenen standen. Sie streichelte die Tiere. „Seid nur nicht traurig", flüsterte sie ihnen zu, „vielleicht werdet ihr noch schönere und stolzere Pferde, als die anderen, die heute Soldatenpferde geworden sind". (...)

Draußen war es schon fast dämmrig geworden. Schärbonnchen[3] rief zum Schlafengehen.
Claudia schlenderte noch einmal hinaus auf den Altan. Dort hatten die Eltern mit ihren Gästen gesessen, bevor der Vater sie zu einer Spazierfahrt auf der Memel einlud. Jetzt waren alle den Berg hinabgestiegen zu dem kleinen Dampfboot, das unten am Spickdamm bereit lag. (...)

Der Altan lag hundert Meter über der Memel. Eine breit ausladende Ulme schützte ihn mit ihren starken Wurzeln vor dem Absturz, denn bei den großen Überschwemmungen in der Frühlingszeit unterwühlte der reissende Strom immer wieder Teile des Ufers und brachte sie ins Rutschen. Der ganze übrige Abhang war dicht bewaldet. Vom Altan aus sah man auf ein Wipfelmeer, das jede Aussicht versperrt hätte, wenn Vater nicht dann und wann einige Bäume hätte fällen und die störenden Äste absägen lassen, um den Blick durch drei Schneisen freizuhalten, die, von Laub eingerahmt, von so eindrucksvoller Schönheit waren, dass sie jeden Besucher in Entzücken versetzten.

Bei jedem Ausblick blieb die Memel überall der Mittelpunkt für das Auge. Osten zu sah man weit ins Land bis nach Russland hinein. Die mittlere Aussicht zeigte die Wiesen und den Schreitlaugker Wald mit dem Kapellenberg und ein Stückchen von dem roten Dach des Gutes Dallnitz. Im Westen lag Ragnit im Blickfeld mit der alten Burg und ganz fern am Horizont die Silhouette von Tilsit, die sich gerade jetzt von dem orangefarbenen Himmel deutlich abhob. Die Sonne ging unter. Sie war ein riesengroßer, roter Feuerball und die Wolkenfarben breiteten sich von Minute zu Minute weiter aus.

Claudia staunte. Oft hatte sie dies Schauspiel schon gesehen, aber so schön war es noch nie."

[1] *Schärbonnchen - chere bonne - eigentlich liebesKindermädchen, nun der Kosename.*

Baubeln 94

Alfred Rohloff

Vorbemerkung: Herr Professor Rohloff bedankt sich für die Rezension von Die Leute in Baubeln" (LadM- TR 97, S. 103 f.), er fährt dann fort, dass er über den Kontakt mit uns sehr dankbar sei, „weil durch ihn mein Augenmerk auf meine nördliche Herkunft gelenkt wurde, denn mein Urgroßvater, Christoph Rohloff, ist in Birkenfelde geboren. Überrascht war ich darum auch - und war es doch auch nicht -, dass in Ihrem letzten Rundbrief (S. 59) von einer ‚Frau Rohloff die Rede ist. Sie ist in der Tat meine Großtante Karoline, denn ihr Mann, Karl Rohloff, war der Bruder meines Großvaters Gustav. Ich habe Sie sogar einmal als Kind mit meinen Eltern in Löbegallen besucht. Auch habe ich durch die Memoiren meines Vaters, Artur, Kenntnis davon, dass die Roloffs in Löbegallen, neben ihrem Geschäft, die Postagentur innehatten. Mein Vater schreibt dazu: ‚Dann war Löbegallen ein guter Verkehrsknotenpunkt, was besonders für die Gastwirtschaft von großer Bedeutung war. Onkel Karl und Tante Karoline verzeichneten einen sehr guten Umsatz in der Gastwirtschaft, wie auch im Gemischtwarengeschäft. Ebenfalls war die Post im Hause untergebracht' (Artur Rohloff, unveröffentlichte Erinnerungen, S. 3)." (Redaktion)

Dunkle Kastanie mit schwarzem Schatten,
schwarze Kastanie, was schattest Du heut?
Sind doch die Hütten schon lange zerfallen,
die Menschen gegangen in blutiger Zeit.

Alfred Rohloff, Die Herde leichtfüßiger Worte. Gedichte. edition exemplum, ATHENA Verlag Oberhausen 2012, S. 131.

Zu hüten ist heute kein Kinderlachen,
nicht mehr der Harmonika Melancholie,
zu schatten auch nicht die Sprüche der Alten,
des Sommers gewundene Melodie.

Jetzt breitest du über wuchernde Wicken
und über Dornen dein dichtes Gewand
und hältst doch Erinnerungen in deinem Schatten, -
dunkles Zeichen im sonnigen Land.

Die Besetzung Ostpreußens 1944/45 aus sanitätsdienstlicher Sicht

Heiner]. Coenen

Leser *Christian Evers* verdanken wir einen Literaturhinweis, der einen Blick auf das furchtbare Ende des damaligen Ostpreußen aus sanitätsdienstlicher Perspektive bietet.
„Heinrich Böll schreibt: ‚Eindrucksvoll und echt sind die Schilderungen der Rückzugskämpfe und der Geschehnisse im Brennpunkt des Wahnsinns, in Ostpreußen', dem möchte ich mich anschließen", sagt Christian Evers.
Dr. Curt Emmrich, Oberstabsarzt und Kompaniechef einer Sanitätskompanie berichtet in Form einer Dokumentation, mit Formelementen des historischen Romans, über die Besetzung Ostpreußens und das Vorrücken der russischen Front aus sanitätsdienstlicher Sicht.

Zum Autor:
„Peter Bamm, geboren 1897 als Curt Emmrich, war ein weitgereister Arzt und Schriftsteller, Bestsellerautor humorvoller Feuilletons und Essays sowie geistvoll-fachkundiger Sachbücher.
(...) *Die unsichtbare Flagge* ist das Banner der Humanität, das der Feldarzt und Chirurg, der auch verwundete Feinde behandelt, der sinnlosen Zerstörung des Krieges entgegenhält." (Verlagsmitteilung)

Vorliegende Ausgabe:
Lizenzausgabe 1989 für Wissen Verlagsgesellschaft mbh, Herrsching.
© Kösel-Verlag GmbHCo, München
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung:
Mohndruck, Gütersloh
Printed in Germany
ISBN 3-8075-0007-3
Neuauflage 2007.

Im Übrigen lohnt es sich, zum zeitgeschichtlichen Pseudonym Peter Bamm, hinter dem sich der *Arzt und Schriftsteller Dr. Kurt Emmrich* verbirgt, selbst zu recherchieren.
Die unsichtbare Flagge ist für jüngere Familienmitglieder eine ausgezeichnete, weil unterhaltsame, aber niveauvolle Quelle, sich dem Thema ‚Krieg und Ostpreußen' anzunähern. (Redaktion)

Leseproben:
„*Wir lagen noch einige Wochen in Polen. Dann überschritt die Truppe, von Osten kommend, die Grenze ihres eigenen Landes. Mit den Quartiermachern der Kompanie hielt ich auf dem Marktplatz eines kleinen ostpreußischen Städtchens. Es war einer jener weiten, immer ein wenig abschüssigen, mit Kopfsteinen gepflasterten Markt-*

platze, die für dieses Land charakteristisch sind. Auf dem Platz stand das Denkmal eines der vielen berühmten Männer, welche Ostpreußen der Welt geschenkt hat. (...)" (S. 305)

„In diesen Tagen bekam die Division den neuen Kommandeur. Zu unserer aller Überraschung war es unser alter General von der Krim. Die ganze Division freute sich. Für mich freilich kam er nur zu einem traurigen Abschied. Der Armeearzt hatte mich an ein Feldlazarettversetzt. (...)
Dann erschien der Armeearzt persönlich, um die Ausführung seines Befehls durchzusetzen.„ (S. 306)

„Ich verließ die Kompanie. Sie konnte nicht mehr auf der Dorfstraße antreten. Ständig waren russische Flieger unterwegs. Deutsche Kampfflugzeuge standen an ruhigen Fronten nicht zur Verfügung. Unter einer Gruppe von hohen Kastanienbäumen trat die Kompanie an. Zwei Fliegerbeobachtungsposten wurden aufgestellt.
Der General hatte mir zum Abschied die Bitte erfüllt, für die Kompanie noch einige Dekorationen zur Verfügung zu stellen. Er selbst kam, sie zu verleihen. Die Kompanie war einhundertsechzig Mann stark. Ich konnte dem General zweiundfünfzig Mann vorstellen, die seit dem ersten Tag des Rußlandfeldzuges dabei gewesen waren. Auch Iwan, der durch das ukrainische Sonnenblumenfeld zu uns gekommen war, war angetreten. Er war Gefreiter geworden. Auch er erhielt einen Orden. Zur Operationsgruppe gehörten noch dieselben Männer, die 1941 im Zelt in dem kleinen Wäldchen am Dnjestr mit mir zu arbeiten begonnen hatten. Nur der Roboter der Nächstenliebe, Feldwebel Maier, fehlte.
Die Kompanie hatte während der vier Jahre eine Marschentfernung von zwölftausend Kilometern zurückgelegt. Auf ihren fünfzig Hauptverbandplätzen waren achttausend Operationen durchgeführt worden. Unendliche Strapazen hatten wir miteinander geteilt, unendliche Palaver miteinander abgehalten. Es war schwer gearbeitet, viel geschwitzt, schrecklich gefroren, gräßlich geflucht und viel und herzlich gelacht worden. Es gab unzählige Geschichten, die am Abend bei der Kerze immer wieder erzählt wurden. Die Ironie und die Souveränität des berlinischen Witzes hatte[n]sich allen Lagen gewachsen gezeigt. Der berlinische Esprit war wie ein[e] Machete gewesen, mit der wir uns durch den trüben Dschungel des Nonsens hindurchgeschlagen hatten bis auf den heutigen Tag.

Bis zum Ende des Krieges hat die Kompanie unter der unsichtbaren Flagge ausgeharrt. Schwere Verluste musste sie noch ertragen. So ist auch der wackerer Sambo noch am letzten Tag des Kessels von Heiligenbeil durch Kopfschuss gefallen. (...)" (S. 307 f.) →

Schließlich aus Gründen der Authentizität noch die Scans zweier Seiten aus der vorliegenden Ausgabe.

Heidnisches Fest

In einem Herbst von unerhörter Pracht nahm Ostpreußen Abschied von seiner achthundert Jahre alten Vergangenheit. Zwischen den flammenden Farben der Wälder lagen die silbernen Schilde der Masurischen Seen. Noch immer fuhren die Fischer aus den kleinen, an den Ufern zusammengedrängten Dörfern zum Fischfang hinaus. Die Herrensitze der alten Geschlechter, die einst dieses Land unter dem Zeichen des Kreuzes erobert und zur Blüte gebracht hatten, träumten unter den mächtigen Bäumen ihrer verwunschenen Parks. Schon waren - eine Folge des Krieges - die Schlösser ein wenig verfallen. Die Parkt begannen zu verwildern. Aber immer noch jagten die Pferde aus den edlen Zuchten des Landes über die weiten Koppeln. Von den Türmen der alten Städte läuteten noch immer die Glocken, den Menschen an den Himmel zu gemahnen. Aber zuweilen schon wurde die alte Harmonie ihres Klanges durchbrochen vom Heulen der Sirenen, der Stimme der Technik, die anzeigte, daß sogar der Himmel eine Gefahr geworden war. Noch einmal war die Ernte von den fruchtbaren Feldern eingebracht worden. Sie tollte in naher Zukunft in Flammen aufgehen. In wenigen Jahren sollten die vom Fleiß des Menschen verlassenen Felder wieder zur Steppe geworden sein. Ein Schatten der Drohung, die über dem Land lag, fiel in jedermanns Herz.

Noch im Herbst hatten die Russen von Osten her einen gefährlichen Vorstoß gegen Ostpreußen unternommen. Zwar war er nach harten Kämpfen an den Masurischen Seen zum Stehen gebracht worde aber die Russen würden ihn mit stärkeren Kräfte wiederholen. Es hätte nahegelegen, angesichts di ser Lage eine Überlegung über das Schicksal der Bevölkerung anzustellen. Es hätte entschieden werde müssen, ob man sie den Russen überlassen oder < man sie evakuieren wollte. Für die Evakuierung hä ten mehrere Monate zur Verfügung gestanden. D Fassadenheld, der an der Spitze der zivilen Verwa tung Ostpreußens stand, brachte etwas völlig U wahrscheinliches zustande. Er verbot zunächst d Evakuierung. Als die große russische Winteroffe sive begann, beschloß die Armee, von Ostpreuß aus durch die rückwärtigen Linien der weiter i Westen stehenden russischen Armee in Richtu Schlesien durchzubrechen. Nachdem diese Bewegu begonnen hatte und die gut ausgebaute Verteid gungsstellung an den Masurischen Seen aufgegeb worden war, befahl der Fassadenheld plötzlich d Evakuierung. Dann lief er aufgeregt zu seinem Mc ster und erreichte, daß der Armee der Durchbru nach Südwesten verboten und ihr befohlen wurd die Evakuierung der Bevölkerung zu decken Die Aufgabe war aber in diesem Zeitpunkt mit der mil tärischen Verteidigung gegen die Russen nicht mel ru vereinbaren. So lief die Evakuierung zwisch den Kämpfen ab. Die Armee wurde vernichtet. D Verluste der Bevölkerung erreichten eine bis heu noch unbekannte Höhe. Nur der Fassadenheld selb nachdem er noch ein bißchen herumkommandie hatte, rettete sich mit so viel Umsicht, daß er e Jahre nach dem Krieg gefunden wurde.

Siegmar Stowinsky mit Teilen seiner Sammlung

Erinnerungen eines Flüchtlingsjungen

Siegmar Stowinsky

Im Kriegsjahr 1940, am 24.07., bin ich, Siegmar Stowinsky, in Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit geboren. Mein Vater, Emil Stowinsky, geboren am 15.02.1911 in Ragnit, verpflichtete sich Ende der 30er Jahre als Berufssoldat auf 12 Jahre. Meine Mutter, Ema Stowinsky, geborene Radzewitz, war geboren am 15.11.1916 in Marggrabowa, Kreis Olezko. Meine Eltern heirateten 1939, es wurde eine Kriegstrauung vorgenommen.

Im Spätsommer 1944 verließen meine Mutter, mein Bruder Burghard Stowinsky, geboren am 05.07.1943, und ich unsere ostpreußische Heimat. Mit einem der letzten Züge gelangten wir zuerst nach Ferdinandshof in Pommern, wo wir uns einige Zeit aufhielten.

Mein Vater erhielt im Oktober/November 1944 Fronturlaub, es sollte die letzte Begegnung mit ihm gewesen sein. Ich habe nur noch eine schemenhafte Erinnerung an den letzten Besuch von meinem Vater. Viele Jahre galt er als vermisst und wurde später für tot erklärt. Im Jahr 1999 erhielt meine Mutter vom Deutschen Roten Kreuz-Suchdienst ein Schreiben mit dem folgenden Inhalt: „Ihr Ehemann Emil Stowinsky ist am 14. 04. 1946 im Kriegsgefangenlager in Smolensk verstorben." →

Flüchtlingstreck in Ostpreußen März 1945. Bereits im Januar 1945 zogen sowjetische Truppen kampflos in Ragnit und Tilsit (Kreis Tilsit-Ragnit) ein. Die Einwohner, die es nicht schafften, in Richtung Westen zu flüchten, waren der Willkür der Besatzer ausgeliefert. (Quelle: Sammlung Siegmar Stowinsky)

Ferdinandshof liegt an der Zugstrecke Angermünde - Pasewalk - Stralsund, und wir Kinder spielten gerne am Bahnhof zwischen den Güterzügen.

Viel später hätten wir nicht flüchten dürfen, denn bereits Ende Oktober 1944 begann russische Artillerie Tilsit unter Beschuss zu nehmen. Die Einnahme der Stadt und des Kreisgebietes Tilsit-Ragnit erfolgte am 21./22. Januar 1945. Am 18. Januar 1945 zogen sowjetische Truppen kampflos in Ragnit ein. Sie tauften Ragnit/Ostpreußen in Neman um (Kalingradskaja Oblast).

Von Ferdinandshof in Pommern ging unsere Reise weiter in ein Auffanglager in die Nähe von Pirna - Dresden in Sachsen. Hier verbrachten wir einige Wochen im Lager und es wurden täglich immer mehr Flüchtlinge eingewiesen. Sachsen nahm zu jener Zeit etwa eine Million Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten auf, deren Anteil damit etwa 20% der Gesamtbevölkerung betrug. Deswegen kam die Aufforderung/Anordnung des sächsischen Gauleiters, dass sich die Flüchtlinge und Vertriebenen am 23. März 1945 am Bahnhof in Dohna zum Abtransport nach einem anderen Gau einzufinden hätten.

Nun hatten sich zur vorgeschriebenen Zeit um 09:00 Uhr, zirka 800 bis 1.000 Personen am Bahnhof für den Flücht-

Dohna, am 20 März 1945.

Aufforderung.

Auf Anordnung des Gauleiters soll der hiesige Bezirk aufgelockert und die Flüchtlinge nach einem anderen Gau umquartiert werden. Sie haben sich am

23 März 1945
um 9 Uhr Abfahrt ½ 12

am Bahnhof Dohna zum Abtransport einzufinden.
Ihr Anmeldeschein ist dort abzugeben.

Dieser Aufforderung ist unbedingt Folge zu leisten. Im Nichtbefolgungsfalle haben Sie sich alle Nachteile selbst zuzuschreiben.

Heil Hitler !

gez. Palme,
NSV-Amtsleiter.

gez. Striegler,
OG-Leiter.

Aufforderung, sich am 23. März 1945 auf dem Bahnhof Dohna einzufinden.

lingstransport versammelt. Der Bestimmungsort war den Flüchtlingen nicht bekannt gegeben worden. Nach vielen Umwegen, Angst und Schrecken durch Tieffliegen, endete die Fahrt hier in Oberstdorf.

War hier das Ende der Flucht von der Memel an die Iller?

Einige Familien aus Ragnit und Umgebung sind in Oberstdorf im Oberallgäu für immer geblieben und es ist ihre neue Heimat geworden. Für Oberstdorf, eine kleine Marktgemeinde, war es eine große Aufgabe, so viele Menschen mit Wohnraum und Verpflegung zu versorgen. Wer sollte und wollte die Habenichtse aus dem Osten aufnehmen? Mit Reichtümern waren wir ja nicht gerade gesegnet. Unser Reichtum bestand aus Pappkoffern und einigen Wollsachen. Vor der Flucht aus Ragnit hatte meine Mutter einige Sachen, sowie Bettwäsche, Kleidung, Radio usw. mit der Bahn in Richtung Westen aufgegeben, aber von diesen Sachen haben wir nie wieder etwas gesehen.

Laut Beschluss der Gemeinde sollten wir in einem katholischen Schwesternheim in der Freibergstraße eine Unterkunft bekommen, aber diese frommen Frauen verweigerten uns die Aufnahme. So sah für uns im Frühjahr 1945 die christliche Nächstenliebe aus. Ob sich die Oberstdorfer und andere einheimische Bewohner aus den Gemeinden jemals vorstellen konnten, Hab und Gut sowie die Heimat in kurzer Zeit verlassen zu müssen und an einen ca. 1300 km von zu Hause entfernt liegenden, fremden Ort zu ziehen? Die örtliche Bevölkerung hatte auch wenig und nun mussten sie auch noch teilen. Ärger war nun an der Tagesordnung.

Die Gemeinde Oberstdorf stand nun schon wieder vor einer schier unlösbaren Aufgabe, denn der Ort →

musste bereits im Jahr 1942 Ausgebombte und Evakuierte aus dem Ruhrgebiet aufnehmen.
Ein zweiter Einweisungsversuch führte zum Erfolg, denn nun bezogen wir eine Kellerwohnung mit vergitterten Fenstern, in der Witteisbacher Straße bei den Geschwistern „Brünjes". Unsere Mutter war froh, endlich eine Bleibe zu haben, wir Kinder dachten an ein „Gefängnis".
Meine Mutter hatte einen schweren Stand mit dem Hausbesitzer und anderen Nachbarn. Nicht alle Nachbarn waren den Flüchtlingen böse gesonnen, sondern es gab auch nette und hilfsbereite. So mancher Topf und Schüssel mit Essen bereitete uns viel Freude. Solche guten Taten werden wir nicht vergessen, denn während des Krieges war jedes Stück Brot im Gegensatz zu heute eine Kostbarkeit. Gott sei Dank war Oberstdorf bis dann vom Krieg und Zerstörung weitgehend verschont geblieben und für uns Kinder ein Paradies zum Spielen und Toben. Als kleiner Knirps ging ich auf Entdeckungstour zum Bahnhof. Hier standen einige Lkw, die wir Kinder eingehend besichtigten, hinter dem Lenkrad kamen wir uns wie kleine Könige vor. Auch mit sehr gefährlicher Munition wurde rumhantiert, was für ein schöner „Abenteuerspielplatz", wenn das die Eltern gewusst hätten.
In der damaligen schlechten Zeit blühte auch der Schwarzmarkt, denn nur auf diese Weise konnte man sich mit einigen Notwendigkeiten das Leben etwas besser gestalten. Es wurde getauscht und gehandelt, jeder hatte irgendetwas zum tauschen. Die Not machte auch erfinderisch, jeder kleine Gegenstand fand eine Verwendung. Meine Mutter entwickelte einen Geschäftsinn und konnte so ihr karges Einkommen etwas aufbessern.
Im Sommer 1947 suchten die Amerikaner Wohnraum für ihre Offiziere. Auch das Haus in der Witteisbacher Straße wurde enteignet. Für uns war diese Maßnahme ein Glück, denn nun sollten wir eine Wohnung in der Walserstraße im Ortsteil Reute beziehen. Unsere Wohnung mit zwei Zimmern lag im zweiten Stock. Nun hatte ich hier in Reute mein kleines Paradies gefunden. Mit dem Vermieter kamen wir gut aus. Für uns Kinder war hier die Welt noch überschaubar, denn nach kurzer Zeit kannte man die hier ansässigen Familien. Hier in Reute verlebten wir eine den Umständen entsprechende, beschauliche Nachkriegszeit.

Irgendwann begann auch für uns Kinder der Ernst des Lebens, die Schulzeit. Ab April 1947 besuchte ich die Volksschule im Ortsteil Kornau. Eine 8-klassige Zwergschule, die aus einem Klassenzimmer bestand. Der Schulweg war weit und im Winter wenn Schnee lag ohne Schlitten oder Skier sehr beschwerlich.
Zu unserer Zeit gab es noch die Schulspeisung, die wir den Amerika-

ner zu verdanken hatten. Jeder war froh, eine warme Mahlzeit zu erhalten. Ab und zu wurde auch Schokolade verteilt. Ja, vor vielen Jahren konnte sich die Jugend noch über Kleinigkeiten freuen. Bescheidenheit war angesagt.

Wie lebten wir in Oberstdorf - Ortsteil Reute in den Nachkriegsjahren? Da meine Mutter nur eine kleine Rente als Kriegerwitwe erhielt, war es nicht einfach, mit zwei Kindern den Lebensunterhalt zu bestreiten. Nach der Schule und den Hausaufgaben hatten wir noch Pflichten zu erfüllen. Im Wald Brennholz sammeln, im Sommer verschiedene Beerensorten einsammeln, im Herbst waren dann die Pilze dran. Mutter freute sich immer über jedes volle Gefäß, das mein Bruder und ich nach Hause brachten und so sorgten wir für manches Mittagessen.

Die amerikanischen Soldaten waren zu den Kindern meistens sehr freundlich. Wer von den jetzigen Omas und Opas erinnert sich nicht gern an Kaugummi, Coca Cola und Schokolade. Eine Fahrt mit dem Jeep wurde von uns Jungs auch gerne angenommen. In meiner Freizeit pirschte ich durch Wald und Flur und beobachtete die Tiere in der freien Natur. Spielzeug gab es für uns nicht, so mussten wir unsere Fantasie freien Lauf lassen.

Mein Interesse für die Philatelie erwachte 1948. Im Keller vom Haus „Reute" stöberte ich in einem Papierkorb herum und fand viele Briefumschläge mit bunten Freimarken frankiert. Meistens zeigten sie Westberliner Ausgaben, da die meisten Hausgäste in Westberlin beheimatet waren. Gute Ratschläge, was ich beim Briefmarkensammeln beachten soll, erhielt ich von einem Reuter Einwohner. Er zeigte mir auch seine Sammlung, die auch für mich seltene Exemplare aus der Sowjetischen Zone enthielt. Ich lernte also: Eine gestempelte Marke sollte mit einem deutlich abgeschlagenen Tagesstempel versehen werden. Tages/Monatsdaten Jahreszahl und Ortsname sollten deutlich lesbar sein. Bitte auch auf die Zahnung achten, denn wenn die Zähnchen gekürzt sind, gleicht es eine Wertminderung.

Vor mir war nun kein Mensch mehr sicher, bei dem ich Briefmarken sah. In der Oberstdorfer Post sprach ich Kunden an, ob sie mir ihren Briefumschlag abgeben könnten. Einige Jahre später kam der Kreis Tilsit-Ragnit dazu. Mein Heimatkreis lag mir besonders am Herzen. Schon in den 70er Jahren baute ich eine postgeschichtliche Heimatsammlung „Die Post im Amtsbereich des Postamtes Tilsit-Ragnit" auf. Nach einigen Jahren konnte ich die Exponate auf Ausstellungen in verschiedenen Städten Deutschlands präsentieren. Diese Exponate umfassen Briefumschläge, Karten, Briefmarken und Stempel →

09.03.1856, Brief unter 1 Loth über 20 Meilen (3. Entfernungsstufe) mit 3 Sgr. tarifgerecht taxiert. Entwertung der Freimarken durch preußische Nummernstempel (Vierringstempel) 1190 = Ragnit. Rechts oben zweizeiliger Ortsaufgabestempel mit Tages-, Monats- und Stundenangabe ohne Jahreszahl. Rückseitig Briefausgabestempel der 1. Bestellung am Nachmittag.

aus dem 19ten Jahrhundert. Ein Brief der nach Coblenz ging, wurde am 09.03.1856 in Ragnit abgestempelt.

Nun wieder zu meinem kleinen Paradies in Reute! Im Winter war für uns Kinder das Ski- und Schlittenfahren angesagt, denn wo hätte es woanders eine bessere Gelegenheit gegeben, als hier in Oberstdorf. Wir hatten hier wirklich ein kleines Paradies.

Die von mir oft selbstgestellte Frage: Wo man aufwächst, ist da die „Heimat"?, versuchte ich zu ergründen. Meine Jugend verlebte ich in Oberstdorf, und in diesen für mich entscheidenden Jahren, sagte ich zu mir „Wer bist du, wo gehörst du hin"? Als gebürtiger Ostpreuße, in Ragnit geboren, kann ich mich nur noch vage an die ersten Lebensjahre erinnern. Reichen diese vier Jahre und ein paar Erinnerungen aus, um von einer Heimat zu sprechen? Ich weiß es nicht!

Nach meiner Ausbildung zum Hand- und Maschinenformer lebte ich noch einige Zeit in Oberstdorf und sammelte intensiv die Marken der Bundesrepublik und Westberlin postfrisch und gestempelt.

24.07.1867, Ganzsachenumschlag (großes Format) 15 Sgr. rosa mit 2 Sgr. Zusatzfrankatur. Ab 01.01.1864 Briefgebühr 2. Entfernungsstufe (10 – 20 Meilen) = 2 Sgr. und 1 Sgr. für eine Geldsendung bis 40 Taler 12 - 48 Meilen = zus. 3 Sgr. somit tarifgerecht taxiert. Entwertung der Freimarken durch Zweikreisstempel.

Viele Jahre später, ich war von Oberstdorf der Liebe wegen nach Gütersloh gezogen, heiratete ich Bärbel Hofmann, eine junge Schlesierin, am 30.08.1963. Später wurde ich Mitglied im Verein für Philatelie. Nun begann die große Leidenschaft für den Kreis Tilsit-Ragnit und seine Postgeschichte.

Nachbemerkung:
Leider wurde die Sammlung, die Siegmar Stowinsky jahrzehntelang zusammen getragen hat, der Post in Oberstdorf für die „Postgeschichtliche Heimatsammlung" überlassen. In Oberstdorf gab es keinen, der eine postgeschichtliche Sammlung aufbaute, aber ein ehemaliger Flüchtlingsjunge aus Ragnit tates.
Diesen Bericht habe ich aus den Unterlagen und Aufzeichnungen mit der Genehmigung von Herrn Siegmar Stowinsky entnommen.

Manfred Okunek
Kirchspielvertreter der Stadt Ragnit

Kriegswitwe

Gunhild Kritik

In den älteren Heften standen oft Gedichte, viele mit geistlichem Inhalt. Das ist also eine gute Tradition. Zum Gedicht von Walter Scheffler schreibe ich gern eine kurze Entstehungs-Geschichte und etwas über den Verfasser.

Walter Scheffler (geb. 16.09.1880 in Königsberg, t 17.04.1964 in Hamburg) wurde nach einer Gehirnhaut-Entzündung gehörlos. Er hatte vorgehabt, Musik zu studieren, nun aber wandte er sich der Dichtkunst zu. Es gibt drei Gedichtbände von ihm.

1945 entkamen er, seine Freundin Erna Klein und Agnes Miegel über die Ostsee und gelangten nach Dänemark. Sie kamen ins Lager Oksböl. Agnes Miegel war dort seine Trauzeugin. Erna Scheffler verstarb noch im Lager. Er selbst verblieb bis 1948 in Oksböl.

In der „Ostpreussischen Familie" von Ruth Geede wurde ein bestimmtes Gedicht von Scheffler gesucht. Bei der Durchsicht fand ich das Gedicht „Kriegswitwe".

Es spielt im Ersten Weltkrieg. Eine schwangere junge Frau näht bis spät in die Nacht für ihr Kind. Dann, im Traum, erscheint ihr Mann, der an der Front steht, auf den Tod verwundet. Er spricht zu ihr: „Mich traf der Tod, Dir aber ward die größre Not". Er wird in seinem Kind weiterleben. Sie aber muss nun ihr Kind als allein erziehende Mutter versorgen.

Dieses Schicksal traf erst recht viele Mütter nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit aller Kraft, oft genug darüber hinaus, kümmerten sie sich um ihre Familien. Die Männer waren abwesend oder tot.

Sie wurden mit der Situation des Verlustes von Hab und Gut, Wohnung, Flucht und Vertreibung fertig.

In den Fünfzigerjahren sollten die Frauen wieder in die herkömmliche Hausfrauen-Rolle gedrängt werden, wo der Mann alles entschied. Witwen bekamen Vormünder für ihre Kinder. Dies, nachdem sie schlimme Situationen alleine bewältigt hatten.

Aber das Rad der Zeit ließ sich nicht mehr zurückdrehen. Im Jahr 1948 entschied der Gesetzgeber:

Männer und Frauen sind gleichberechtigt (Grundgesetz, Artikel 3, Absatz 2).

Diese Formulierung verdanken wir der Juristin Elisabeth Seibert. Der Entscheidungs-Prozess wurde dargestellt im Film: „Sternstunde ihres Lebens", gezeigt am 21. Mai 2014 auf ARD, seitdem mehrfach gesendet.

Porträtzeichnung von Walter Scheffler (1880 –1964), entstanden in den 1930er Jahre, ausgestellt im Museum Stadt Königsberg, Duisburg, gezeichnet von Emil Stumpp (1886–1941)

Kriegswitwe

Der Regen rieselte so sacht
Wie treues Blut mag rinnen -
Sie hat genäht die ganze Nacht
Am ersten Wiegenlinnen.
Im Osten glimmt's wie grauer Stahl
Sie geht zu Bette, müd und fahl
Und faltet noch die Hände.
„Gott, bring den Krieg zu Ende!"

Da hämmert's an der Türe schrill,
Ein kurzesjähes Läuten.
„Wer wohl so früh schon zu mir will -
Was hat das zu bedeuten?"
Doch eh sie aus den Kissen steigt,
Die Türe geht so geisterleicht -
Da steht mit wundem Haupte
Er, den so fern sie glaubte.

Sein Mund, aus dem die Seele rann,
Vom letzten Schrei noch offen,
Hebt einmal noch zu zucken an
Und lächelt letztes Hoffen:
„Sei stark, mein Weib, mich traf der Tod -
Dir aber ward die größre Not -
Pfleg denn in jenem Linnen
Mir ein vergnügt Beginnen - !"

In: Scheffler, Walter: Mein Lied, Gedichte. Königsberg (Pr.) 1921, S. 102

Diamantene Hochzeiten

Irma Burba, geb. Knabenschuh und Egon Burba aus Ragnit am 16. Juni 2016, jetzt wohnhaft in 87561 Oberstdorf, Baumannstraße 30

Eliza Apel, geb. Kurras und Hans Apel aus Groß Schollen am 4. August 2016, jetzt wohnhaft in 15806 Zossen, Schwerinallee 14

Ingrid Dyck, geb. Bente und Albrecht Dyck aus Schillen, Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, am 3. November 2016, jetzt wohnhaft in 29683 Bad Fallingbostel, Teichstraße 17

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ganz herzlich und wünscht ein schönes Fest im Kreise der Familie.

Waltraud Hahn 90er Geburtstag

Das Marjellchen Waltraud Hahn, geb. Schilm, aus Kulmen/Hohensalzburg, wird am 12.03.2016 90 Jahre alt!

Von ganzem Herzen gratulieren
Sybille,
Marlene,
Klaus und Helma

Wir gratulieren zum Geburtstag

Geburtstag	Vorname	Nachname	Geb.-Name	Alter	Heimatort; Heimatkreis
08.11.15	Erna	Reyels	Skambraks	90	Gaidingen Tilsit-Ragnit
13.12.15	Eva	Holtorf	Bremer	86	Trappen Tilsit-Ragnit
05.01.16	Hilde	Evers	Hungerecker	91	Dammfelde Tilsit-Ragnit
27.01.16	Guido	Schulz- Kleyenstüber		75	Falkenau Tilsit-Ragnit
15.02.16	Edith	Tummes	Schaefer	80	Lepalothen Tilsit-Ragnit
19.02.16	Werner	Pieck		80	Fichtenwalde Tilsit-Ragnit
02.03.16	Eva	Becker	Kalendruschat	85	Klein Schollen Tilsit-Ragnit
12.03.16	Hildegard	Kunze	Rasokat	92	Grofl Schollen Tilsit-Ragnit
13.03.16	Brunhild	Idel	Kerbein	95	Falkenort Tilsit-Ragnit
18.03.16	Charlotte	Blumenthal		90	Weidenberg Tilsit-Ragnit
01.04.16	Heinz	Depkat		87	Mühlenhöh Tilsit-Ragnit
15.04.16	Edith	König	Stepputat	89	Kamanten Tilsit-Ragnit
18.04.2016	Eliza	Apel	Kurras	85	Grofl Schollen Tilsit-Ragnit
20.04.2016	Christel	Siegel	Stepputat	86	Kamanten Tilsit-Ragnit
27.04.2016	Egon	Burba		90	Ragnit Tilsit-Ragnit

Wir gratulieren zum Geburtstag

Geburtstag	Vorname	Nachname	Geb.-Name	Alter	Heimatort; Heimatkreis
30.04.16	Westphal	Bruno		89	Tilsit Tilsit-Ragnit
10.05.16	Hildegard	Wendt	Rimkus	90	Klein lenkenau Tilsit-Ragnit
02.06.16	Charlotte	Herbst	Giese	90	Szameitkehmen Tilsit-Ragnit
12.06.16	Gerhard	Steguweit		80	Ruddecken Tilsit-Ragn,t
22.07.16	Magdalena	Stegmaier	Böhm	88	Mühlenhöh Tilsit-Ragnit
25.07.16	Heidrun	Duve	Jabs-Borbe	75	Altengra n Tilsit-Ragnit
01.08.16	Ruth	Fromm	Joh	85	Tilsit Tilsit-Ragnit
05.08.16	Rudi	Hungerecker		97	Dammfelde Tilsit-Ragnit
10.08.16	Hertha	Grafe	Stepputat	88	Kamanten Tilsit-Ragnit
14.08.16	Gerd	Naujokat		81	Waldheide Tilsit-Ragnit
20.09.16	H1ldegard	Reitmeyer	Manzau	99	Gut Birkenwalde Tilsit-Ragnit
25.09.16	Elli	Borrack	Zellmer	81	Lo llen Tilsit-Ragnit
22.11.16	Her rt	Ruddies, Pfarrer i.R.		82	Schillen Tilsit-Ragn,t
09.12.16	Albrecht	Dyck		87	Schillen Tils11-Ragnit
13.12.16	Eva	Holtorf	Bremer	87	Trappen Tilsit-Ragn,t

Wir trauern um Lieselotte Janzen-Köppen

' 06.01.1926 -t 09.02. 2016

Lilo", **so wurde Frau Janzen liebevoll** von „ihren Untereißlen" gerne genannt.

Mitten aus ihrem noch aktiven Leben herausgerissen, starb sie plötzlich für alle unerwartet. Ihren 90. Geburtstag in geselliger Runde vier Wochen zuvor noch freudig gefeiert, Pläne für den Sommer gemacht und Gäste aus Heikendorf erwartet, ahnte auch sie ihre letzte Stunde nicht.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, das Kirchspiel Großlenkenau gedenkt ihrer in Trauer und Anerkennung. Frau Janzen war in sieben Jahren die Vertreterin unseres Kirchspiels in heimatlicher Verbundenheit und ideenreich für die zweijährigen Kirchspieltreffen in Heikendorf und Bad Bellingen zuständig. Gerne folgten sehr viele diesen Einladungen und denken bestimmt oft noch an die Ausflüge nach Kopenhagen, Gottorf, in die Vogesen und ins Berner Oberland zurück. Der Zusammenhalt ihrer Heimatfreunde war geradezu eine Pflicht für sie, war doch ihr Vater Gustav Köppen der Gründer des Kirchspiels in Heikendorf und hat sich umgehend bei Kriegsende für seine Landsleute erfolgreich eingesetzt. Auf das ihm verliehene Bundesverdienstkreuz waren nicht nur die Ostpreußen und Heikendorfer, sondern mit Sicherheit auch Tochter Lilo sehr stolz. Dieses Elternhaus hat sie geprägt. In Ostpreußen, in Untereißeln - ihr Vater war Leiter der dortigen Jugendherberge. Lilo hatte ständig Umgang mit all den Gästen und Besuchern dort und lernte so schon früh Verantwortung zu tragen.

Auch jetzt, nach der Möglichkeit des Reisens in das jetzige russische Gebiet, war Frau Janzen mehrfach mit Hilfsgütern dort, trotz schmerzhaften Wiedersehens.

Ihr letztendliches Zuhause fand sie aber durch ihre Heirat in Bad Bellingen im Breisgau. Das Antiquitätengeschäft, der Besuch der Kurgäste, ihr aufgeschlossener Kontakt mit den Einheimischen; Frau Janzen fühlte sich, auch nach dem Tod ihres Mannes, hier weiterhin zuhause und hatte bis zum Ende ihres Lebens in 25 Jahren hier ein erfülltes Miteinander. Mit 81 Jahren, 2007 in Lüneburg, hat Frau Janzen-Köppen die aktive Kirchspiel-Arbeit an ihre Nachfolgerin in Lüneburg übergeben. Stets war sie weiterhin mit ihrer eigentlichen Heimat verbunden, mir war sie in vielen Telefonaten eine hilfreiche Ostpreußin. „Es dunkelt schon in der Heide, nach Hause lasst uns geh'n ...", war ihr Wunsch.

Sie wird mir, uns, sehr fehlen. Danke - Frau Janzen!

Gerda Friz
Kirchspiel Vertreterin
Großlenkenau/Untereißeln, Ostpreußen

Nachruf für Lieselotte Ritter, geb. Brusberg

Günter Ritter

Das Jahr war noch ganz jung, als das Herz meiner Mutter aufgehört hat zu schlagen.

Am 2. Januar 2016 hat sich ein Lebenskreis vollendet, der am 6. September 1926 in Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, begann.

Oma Lisa - wie sie die letzten vier Jahrzehnte liebevoll von der Familie genannt wurde - war Tochter des Karl Brusberg, Schmiedemeister und letzter Bürgermeister von Groß Perbangen/ Breitenstein, und ihrer Mutter Martha, geb. Kerinnes.

Von ihrer Kindheit und Jugend erzählte sie stets mit Freude. Die Liebe zu ihrer Heimat war und blieb stark.

Die Worte von Jean Paul

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

begleiteten sie - als Spruch gerahmt - von Anfang an in ihrem neuen Zuhause in Lübeck.

Sie zeigten allen ihre starke Liebe zu dieser früheren Heimat, ließen aber auch den unendlichen Schmerz über den Verlust derselben erahnen.

Erinnerungen sind es, die bleiben, wenn man Geliebtes zurücklassen muss. Manches hat meine Mutter durch die Zeiten von Krieg und Flucht bewahrt, weil es ihr wertvolle Erinnerungstücke waren: Tagebuchaufzeichnungen, Fotos, Poesiealbum, Gesangbuch mit Konfirmationsurkunde. Sie hütete diese Schätze, die auch mir und meinen Kindern eine vergangene Zeit der Mutter und Großmutter lebendig bleiben lassen.

Auf der Konfirmationsurkunde vom 14. April 1941 aus der Kirche in Breitenstein (Pfarrer Dr. Moderegger) steht dieser kurze Vers - eine Bibelstelle - zu lesen, der der jungen Lieselotte aufgeschrieben war: *„Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme."*

Wurden in der damaligen Zeit die verfolgten Christen ermutigt, in schwerer Zeit ihrem Glauben treu zu bleiben, so ist auch meine Mutter ihren Lebensweg trotz aller Widrigkeiten fest und voller Vertrauen gegangen.

Wie schwer - ich erfuhr es aus vielen Erzählungen - müssen für sie damals die Ereignisse gewesen sein: der Krieg, der Heimatverlust; das, was sie mitansehen musste oder selbst erlitt: die Mutter missbraucht, verschleppt, ohne Nachricht. Die weitere Flucht allein mit dem sechs Jahre jüngeren Bruder Karl bis letztlich nach Lübeck, wo sie 1947 ankam und dort auch ihren Vater wiederfand.

Diamantene Hochzeit Lieselotte Ritter und Ehemann Siegfried Ritter, gebürtig aus Crantz, 26. August 2010. *Foto: Ritter*

In unmittelbarer Nähe ihres damaligen britischen Auffanglagers hat sie mehr als die letzten vier Jahrzehnte mit ihrem Ehemann Siegfried in ihrem Häuschen am Rande eines Hochwaldes und eines angrenzenden Moores gelebt. „Ganz wie zuhause", wie sie immer sagte und meinte damit ihre wahre Heimat, die sie noch zweimal bereist hat. Sie konnte das wiedersehen, was tief in ihrer Seele die ganze Zeit präsent geblieben war: das elterliche Grundstück, die geliebte ostpreußische Landschaft.

Meine Mutter war eine Persönlichkeit mit Traditionsbewusstsein, eine Instanz in der Familie, eine Christin. Im Vorjahr hat sie noch die Geburt ihres Urenkels Johann erlebt und für ihn gebetet.

Die „Eiserne Hochzeit" im August 2015 war auch ein Moment des Innehaltens und Erinnerns.

Bis in die letzten Lebensjahre war sie hellwach, wenn auch zuletzt immer schwächer werdend. Ihr Herz hat einfach aufgehört zu schlagen.

Sie wird uns fehlen. Aber es bleibt vieles: Erinnerungsstücke, Spuren, Bilder, Gespräche. Und darin wird sie für uns Nachkommen weiterleben.

Günter Ritter

Zum Heimgang von Elfriede Satzer

**** 01.12.1933, Tilsit, † 09.11.2015, Erfurt***

Du bist nicht tot, Du wechselst nur die Räume. Du lebst in uns und gehst durch unsere Träume.
Michelangelo

Am 9. Novemver 2015 hat sie uns nach langer Krankheit für immer verlassen. Die traurige Nachricht hat uns sehr betroffen gemacht und es ist schwer, die richtigen Worte zu finden.
Wir, die Johanna-Wolff-Schüler Tilsit, haben eine liebevolle Kameradin, die bei unseren Treffen die Schriftführerin war, verloren.

Sie war ein zuverlässiger und hilfsbereiter Mensch, selbst dann, wenn unüberwindbare Hindernisse den Weg blockierten – sie fand immer einen Ausweg.
Wir werden sie nie vergessen und ihr Andenken in Ehren halten.
In liebevollem Gedenken nehmen die Johanna-Wolff-Schüler Abschied.

Schulsprecherin
Irmgard Steffen

Gott sprach das große Amen

Aus der großen Familie der Ostpreußen verließ uns mit *Hannicke Schacht* ein weiteres Mitglied aus der Erlebnisgeneration. Die am 13.05.1925 Geborene hatte viele Jahre im Kreistag mitgearbeitet.

Hannike ist von uns gegangen. Doch wirklich tot ist nur der, dessen Andenken erlischt.

Albrecht Dyck

Wir trauern um unsere Verstorbenen

Stadtgemeinschaft Tilsit

Lydia Barbe, geb. Hellwig
* 11.09.1912 † 16.11.2014
Altengraben

Ingrid Waschkies
* 10.12.1937 † 22.07.2015
Ulmental

Lisbeth Scheer, geb. Scheer
† 09.12.2015
Kleehausen

Ursula Herzog, geb. Steppat
* 29.10.1930 † 18.12.2015
Blendienen

Paul Hirscher
* 31.10.1921 † 2015
Sandkirchen

Klaus Queseleit
* 19.06.1932 † 15.02.2016
Rautenberg

Margot Luzat, geb. Barth
* 16.05.1925 † 01.02.2016
Juckstein

Wenn Zwei eine Reise machen. Erwin Feige und Hans Dzieran unterwegs in Ostpreußen

Erwin Feige

Bevor Erwin Feige mit seiner lebhaften Beschreibung der o. a. Reise loslegt, d vorweg: Einzelne Freunde aus Tilsit haben schon einmal - ganz leise und ga höflich - ein bisschen davon gemurmelt, dass „ Tilsit" gegenüber dem „Kreis Tilsi Ragnit" im Heimatbrief nur die Zweite Geige spiele. Abgesehen davon, dass die Redaktion diese Ansicht nicht teilt und sich auch bemüht, diesen Eindruck erst ga nicht entstehen zu lassen, lassen wir die „Tilsiter" hier aber mit 10 Seiten kräftig zuschlagen, und das haben diese interessanten und höchst aktiven Ostpreußen auch „wirklich voll verdient" (Enkel-Jargon). Während Hans Dzieran unter Erste Seiten (vgl. S. 28) wieder seinen unermüdlichen offiziellen Verpflichtungen nach kommt, bietet Erwin Feige hier einen ganz anderen Blick auf diese Reise dieser beiden unverwüstlichen Ostpreußen im Jahr 2015. Ein Lesegenuss. (Redaktion)

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen"

Teil 1: Anreise und Ankunft

Die Beziehungen der Stadtgemeinschaft Tilsit mit ihrer Heimatstadt Tilsit; sowohl mit den dort lebenden Menschen als auch mit der Stadtverwaltung und vielen russischen Kulturschaffenden haben einen ausgezeichneten Stand erreicht. So ist es selbstverständlich, dass seit Jahren zum jährlich stattfindenden Stadtfest von Sovjetsk/Tilsit der Erste Vorsitzende der Stadtvertretung Tilsit, Hans Dzieran, eingeladen wird. Zu den Ehrengästen gehören auch die Stadtverwaltungen der Partnerstadt Kiel und weiterer Partnerstädte aus Litauen, Polen und der Slowakei sowie der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland im Oblast Kaliningrad.

Eigentlich hatten wir Tilsiter schon im Jahr 2014 mit der Teilnahme an der Wiedereinweihung des „Königin-Luise-Denkmal" Höhepunkte der erinnerungskulturellen Zusammenarbeit mit unserer Heimatstadt erreicht. Mit zehn Besuchsreisen seit 1992 und dem erreichten Alter von 80 Jahren hatte ich für mich das „Reisen nach Tilsit", als einen sehr erfolgreichen Lebensabschnitt, für beendet erklärt. Als nun die Einladung zum diesjährigen Stadtfest kam, äußerte sich Hans Dzieran (86) zunächst ähnlich. Doch dann ritt uns

der Teufel: Hans Dzieran sagte zu mir: „Erwin, Du bist doch ein toller Autofahrer. Du fährst noch ausgezeichnet und zuverlässig. Wenn Du mit Deinem Pkw fahren würdest, würde ich doch die Einladung gerne annehmen". Ich zu Hans Dzieran: „Mit Dir mit Deinem perfekten Russisch als Beifahrer/Navigator - Ich bin dabei!"

In unserem Alter war so eine Fahrt ein Abenteuer, denn bisher waren wir beide immer mit Bahn, Bus, Flieger oder per Schiff nach Ostpreußen gereist.

Am 4. Oktober ging's in aller Frühe los. Wir rollten über Posen und Bromberg durch Polen und erreichten nach ca. 12 Stunden und einer Wegstrecke von 850 km das wunderbare Hotel „Kopernikus" in Frauenburg. Bei einem kurzen Erholungsspaziergang in das Stadtzentrum trafen wir auf einem wunderschön gestalteten Platz den großen Astronomen Kopernikus. Wir durften mit ihm auf ein Selfie.

Anderntags zeitiger Aufbruch; wir rechneten mit viel „schikanöser Zeit" an der polnisch-russischen Grenze. Es ging jedoch relativ schnell und freundlich durch die Abfertigung.

Dank aufmerksamer Navigation von meinem Co-Piloten kamen wir mit wenig „Verfahrungen" an Königsberg mit seinen vielen Baustellen vorbei. In Vorbereitung auf die Fußballweltmeisterschaft wird in Königsberg überall gebaut und die Aus- und Abfahrten sind oft von Baustraßen nicht zu unterscheiden!

In bester Stimmung rollten wir gegen 13 Uhr die Königsberger Straße abwärts, an der neuen Russisch-Orthodoxen Kirche vorbei, nach Tilsit rein. Bereits an der ersten großen Kreuzung entschieden wir **uns,** sowohl nach rechts in die Sommerstrasse bis zu meinem Geburtshaus - Feuerwehrblock- abzubiegen, als auch nach links in die Grünwalder Straße, wo im Vorfeld →

Erwin Feige mit der heutigen Bewohnerin in der Sommerstraße 27, seinem Geburtshaus.

Modelle, Stadt Tilsit im 18. Jahrhundert

vom Park Jakobsruh auf ca. 800 Quadratmetern ein Modell von Tilsit vor mehr als 150 Jahren im Aufbau zu sehen war. Dargestellt sind die Hauptstraßen von Tilsit und 143 nachgeahmte Gebäude. Die offizielle Eröffnung am folgenden Tag gehörte zum Programm des Stadtfestes.

Der Vorplatz vor dem Hotel „Rossija", ehemaliges Hohes Tor, begrüßte uns sowjetisch mit dem Lenindenkmal und auf tilsiterisch mit dem historischen Straßenbahnwagon und dem Elch.

Das Einchecken im Hotel erfolgte planmäßig. Nur kurz war die „Verschnaufpause", nach über 1250 km mit mehreren Umleitungen wohl auch verdient. Um 16 Uhr wurden wir empfangen und zur ersten Veranstaltung in das Museum gefahren. Die Unterzeichnung eines Vertrages über die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinschaft Tilsit und dem Museum für Stadtgeschichte Sovjetsk stand auf dem Programm.

Darüber gibt es einen gesonderten Bericht von Hans Dzieran in diesem Heft. (Vgl. Erste Seiten: Deutsch-russische Vereinbarung mit Tilsiter Museum)

Teil 2: Sommerfest in Tilsit/Sovjetsk vom 05.09 - 07.09.2015

Während Hans Dzieran zu einer Lesung und der Vertragsunterzeichnung bereits freitags im Museum pünktlich eintraf (vgl. Erste Seiten: Deutsch-russische Vereinbarung mit Tilsiter Museum), nahm ich an einer kurzen Stadtrundfahrt teil (Hanna-Wolff-Straße Richtung Kaikappen), die für die Kieler Delegation vorgesehen war. Ein kurz zuvor eröffneter Kindergarten für ca. 250 Kinder, auf das modernste sowohl Innen als auch Außen gestaltet, wurde mit großem Stolz und strahlenden Kinderaugen besucht. Man kann schon von einem hohen Sozialstatus sprechen, wenn man erfährt, dass auch der

„Ärmste" Sovjetsker sich diesen Kindergartenplatz leisten kann. Das Gleiche gilt ja auch für das riesige Sportzentrum Druschba, in der Sommerstraße, der bereits einige Jahre der Öffentlichkeit und Sportvereinen zur Verfügung steht. Man kann nur hoffen, dass die Stadtverwaltung die gewaltigen Subventionen auch noch lange „schultert".

Der Abend war nieveauvollen Tanz- und Gesangs-Darbietungen mit Prassnick und leichten wie schweren Getränken in der romantischen Gaststätte „Prussia" vorbehalten; wir kennen diese Gastfreundlichkeit seit Jahrzehnten, die 4-köpfige Stadt-Kiel-Delegation zeigte keine „Ängste" und war zur großen Freude der Gastgeber temperamentvoll dabei. Nach einem anstrengenden Tag und Abend waren wir dann froh, unser Bett im Hotel Kronos/Rossia aufzusuchen.

Am Sonnabend begann 10 Uhr im „Grenzland-Theater" die Festveranstaltung. Oberbürgermeister Voitchew begrüßte mehr als 10 Städte-Delegationen und Persönlichkeiten, Freundschaftsgeschenke wurden ausgetauscht. Für mich war die Anwesenheit des neuen „Generalkonsul der BRD", Dr. Michael Banzhat aus Königsberg, besonders bemerkenswert; ich nutzte die Gelegenheit, mit dem Generalkonsul ein längeres Gespräch zu führen. Das Gespräch konnte beim folgenden Mittagessen geführt werden; diese Pause wurde von den meisten Teilnehmern zu umfassendem Gedankenaustausch über aktuelle Probleme einer Friedenspolitik zwischen Russland und Ländern der EU genutzt. Hans Dzieran und ich nutzten jede Möglichkeit mit der Kieler Delegation und besonders ihrem charismatischen Leiter, Ratsherr Robert Vollborn über viele Fragen der Zusammenarbeit mit der Kommunalverwaltung Sovjetsk sich auszutauschen. →

Hans Dzieran erhält eine Matruschka vom OB Voitchew

Nach dem ausführlichen Arbeitsessen kam der letzte offizielle Festprogramm-Punkt: Eröffnung und „Übergabe" der „Modellstadt Tilsit" an die Bevölkerung (vgl. Foto S. 162).

Die Teilnahme der Sovjetsker Bürger hielt sich in Grenzen. Nach kurzer Ansprache begaben sich die Gäste und Einwohner in den Park Jakobsruh, am majestätischen Denkmal unserer Luise vorbei zur Bühne des Freilandtheaters, an der Rückseite des früheren Thing-Platzes. Festreden, Tanzgruppen und Sänger wechselten sich ab.

Ich nutzte die Gelegenheit, ein mir nur vom Foto noch bekanntes Erlebnis von 1942, nach 73 Jahren am gleichen Standort ‚zu wiederholen'.

Als ich dieses Bild mehreren russischen Freunden zeigte, erkannten sie sofort die Örtlichkeit, die also heute noch so erhalten ist. Der mich begleitende Sovjetsker Stadtrat Igor Jablonskie war so überrascht, dass er zum Zollstock griff und eine umfassende Vermessung vornahm und die absolute Übereinstimmung der Steinquader Größe und Stellung zu einander feststellte. Das Staunen war allgemein sehr groß über den Erhalt dieser Mauer. Eine Kindergruppe saß auf Bänken da, wo wir vor 73 Jahren gestanden haben.

So endete der offizielle Festtag für mich unerwartet bewegend; und auch als Abordnung der Stadtvertretung Tilsit gingen wir sehr zufrieden in den Abend.

Auf diesem Bild sind Kinder aus dem Feuerwehrblock zwischen Sommer-Berg und Johanna-Wolff-Straße gelegen, u. a. Erwin, Marianne und Gerhard Feige; Reinhard, Ingrid und Horst Mattern; Wittko Mädchen, Köslin; Bärfacker; Graumann; Dietrich zu erkennen.

oben: Ich bat die Kinder mit aufs Foto zu kommen.

links: OB Voitchev war beeindruckt und stellte sich für ein Foto mit mir - 73 Jahre nach der ersten Aufnahme!

(Anmerkung: Lieber Erwin, die Fotos fünf, sechs und sieben sind in ihrer Abfolge und damit ihrem Kontext inhaltlich eine mittlere Sensation! Vielen Dank an Dich, und großen Respekt empfindet die Redaktion für den jungen Tilsiter Oberbürgermeister Voitchev.)

Teil 3: Ungeplante Ereignisse zur Reise von Tilsit nach Hause

Der letzte Abend in Tilsit wurde mit Gelassenheit und zufrieden mit den Ergebnissen und Erlebnissen, gemeinsam mit den russischen Gastgebern und einigen weiteren Gästen des Stadtfestes im Hotel Rossia gestartet. Der Gesprächsstoff zwischen Gastgebern und Gästen kann auch mehrsprachig fast endlos sein; besonders wenn ein Gast wie der 1. Vorsitzende der „Stadtgemeinschaft Tilsit e.V." die russische Sprache perfekt beherrscht. Ich mit meinen bescheidenen Kenntnissen der russischen Sprache konnte bald den Gesprächen nicht mehr folgen und begab mich bestens gelaunt etwas vorzeitig, vielleicht auch unhöflich gegenüber den Gastgebern und den anderen Gästen auf das Hotelzimmer. Mein „Co-Pilot" Hans musste einfach aus Höflichkeit und Anstand den wissbegierigen Russen - Oberbürgermeister, Stadträten und Direktorin des Museums - weiterhin Rede und Antwort stehen. →

Geburtshaus von Erwin Feiges Mutter, das Anwesen von Franz Saparautzki

Am nächsten Morgen begab ich mich schon eine Stunde zeitiger als abgesprochen zur Hotelrezeption (Hans Dzieran ist bekannt als Frühaufsteher). Minutenlang saß ich allein in der Hotelhalle, dann wurde mir gesagt: „Herr Dzieran ist im Hospital-Oberschenkelhalsbruch". Ich kam mir eine Zeitlang wie allein am Nordpol vor. Wie eigentlich allgemein üblich überfiel mich kein Mitleid mit meinem Freund Hans, sondern nur Wut darüber, dass ich nun allein, ohne Dolmetscher, die über 1200 km Rückreise antreten musste.

Schon etwas beruhigt und besonnenener fand mein Besuch im Krankenhaus statt, wo ich Hans Dzieran in „guten Händen" fand. Zahlreiche russische Freunde hatten sich in seinem Krankenzimmer eingefunden, darunter der stellvertretende Bürgermeister Igor Jablonski und das Ehepaar Rosenblum. Angelika Spiliowa, die Direktorin des Museums hatte vorbildlich die soziale Betreuung von Hans Dzieran übernommen und regelte auch seinen Rücktransport nach Deutschland mit dem Rettungsflieger. Ich konnte gegen 12 Uhr, beruhigt über das „Heimkommen" meines Co-Piloten, in meinen Suzuki steigen und gen Westen Richtung Königsberg starten.

Bis zur geplanten Zwischen-Übernachtung in Frauenburg hatte ich also genügend Zeit (dachte ich!), meine „Psyche" noch mehr zu beruhigen und hielt an mehreren „Familiären Erinnerungsorten" nochmals an. Zuerst kurz am Geburtshaus Sommerstraße 27 und dann nach ca. 20 km am ehemaligen Gasthof Reischuk (die Besitzerin Lenchen Reischuk war eine Cousine meiner Mutter Elly, geb. Kebbedies), wo seit zwei Jahrzehnten eine große Rasen-

fläche Jahrhunderte des Fleißes ostpreußischer Bauern ziert. Hier in Kellminen, gegenüber gab's ein Sägewerk, ging die Straße durch Großwingen zum Bahnhof Wilhelmsbruch. Heute ist diese ehemalige Straße fast zum Weg verwildert. Da ich seit 1992 das Geburtshaus meiner Mutter, das Anwesen von Franz Saparautzki, bei jeder Reise in die Heimat aufsuche, nutzte ich auch jetzt diese Gelegenheit. In den letzten 23 Jahren sind fast alle noch bewohnbaren Grundstücke verschwunden, nur das von mir gesuchte, als letztes Anwesen rechtsseitig vor der „Großen Wildnis" nach Wilhelmsbruch (der Bahnhof ist seit vielen Jahren stillgelegt), ist noch bewohnt. Mittlerweile habe ich dort drei Generationen kennengelernt. Die Freude ist immer sehr groß, wenn ich auftauche; bepackt mit Eiern, Bienenhonig und selbst gebranntem Wodka werde ich entlassen. Dieses fast noch letzte bewohnte Bauerngrundstück von Großwingen (Großwingsnupönen) wird wohl nach dem Ableben der Oma auch verlöschen.

Sehr zufrieden mit mir und der Welt fuhr ich den Feldweg zurück zur Königsberger Chaussee und bog nach rechts Richtung Kreuzingen, Königsberg ein. Nach ca. 1 km sieht man rechtsseitig noch drei, vier ziemlich verfallene Gehöfte, eines davon gehörte wohl Ennulats (Fahrradhändler?), Tochter Edeltraud Ratay lebt in Saalfeld!

Kurz vor Keuzingen steht ebenfalls auf der rechten Seite ein unübersehbares

Denkmal für russische Fallschirmspringer als Vorauskommando

Denkmal für russische Soldaten, die im Sommer 1944 hier per Fallschirm abgesprungen waren und wohl alle umgekommen sind; und mir sehr viel später bekannt und bewusst wurde, dass nur vier bis fünf km entfernt meine Mutter mit mir und meinen drei Geschwistern zu dieser Zeit wohnte. Nach der Ausbombung in Tilsit im Juli 1944, lebten wir bis 7. Oktober 1944 an der Königsberger Chaussee in Kellminen. Diese Erinnerung war mir einen Auto-Stopp wert.

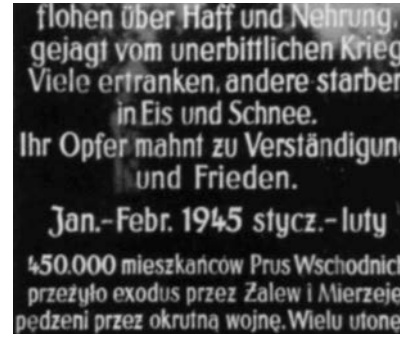
Gut gelaunt fuhr ich gen Königsberg, mit ständig wechselnden Gefühlen beim Erleben der vorbeirauschenden urwüchsigen Natur dort, wo einstmals Felder und blühende Wiesen und besiedelte Siedlungen vorhanden waren.

Mit der Einfahrt in den Königsberger Autobahnring war alle positive Stimmung vorbei und schmerzlichst vermisste ich meinen „Persönlichen Russen"; kilometerweit suchte ich vergeblich das Hinweisschild zum Grenzübergang Mamanowo. →

Als ich das Stadtgebiet schon fast verlassen hatte, d.h. nur noch Vorstadtgrundstücke standen und das Hinweisschild „Baltysk" erschien, wusste ich, dass ich mich hoffnungslos verfahren hatte und bereits wieder zurück Richtung Tilsit eingebogen war. Verzweifelt wartete ich auf Passanten an der Straße. Endlich erschienen zwei ältere Damen - es war bereits Kaffeetrinken-Zeit - alternativlos hielt ich an und stammelte mehrmals: Graniza, Mamanowo! Eine Dame verstand meine Frage, aber ich nicht ihre Antwort mit Wegweisung. Kurzentschlossen zeigte Sie auf meinen Beifahrersitz, der mit Straßenatlanten belegt war und machte auch schon die Autotür auf und stieg ein. Überrascht, aber auch verwirrt und ein bisschen unsicher befolgte ich den Befehl „dawei!"; ca. 15 km ging's kreuz und quer durch die Vororte von Königsberg bis an die Hauptstraße zum Grenzübergang Mamanowo. Gegen ihren Willen konnte ich der alten Dame gerade noch 10,- € für die Taxi-Heimfahrt zustecken. Dass es „Engel" geben muss, habe ich schon öfters erlebt; nun weiß ich: Es gibt auch russische Engel!

Die Grenzüberfahrt dauerte länger als gedacht, da die polnischen Zöllner an vier Abfertigungsstellen fast 50 % ihrer Landsleute sehr gründlich auf Benzinschmuggel überprüften.

Bei Sonnenschein und mit Ruhepuls erreichte ich gegen 17 Uhr mein gemütliches Hotel „Kopernikus".



Gedenkstein an die 450.000 Flüchtlinge

Ein Spaziergang zum „Gedenkstein an die 450.000 Flüchtlinge" übers Haff erschien mir jetzt wie eine Verpflichtung. Der Rückweg führte am ältesten Wasserturm Europas vorbei, in dem gerade eine Foto-Ausstellung von Schlössern und Herrenhäusern des Ermlandes zu sehen war. Junge Leute betreiben im Erdgeschoss ein gemütliches Cafe und für zwei Euro kann man den Turm besteigen und an den Wänden der Wendeltreppe ostpreußische Landschafts- und Kulturgeschichte erleben. Auf dem Turm gingen beim Rundumblick die Gedanken von Kopernikus über das Haff zu den furchtbaren Flüchtlingskatastrophen vom Frühjahr 1945 bis zum gegenwärtigen schönen Panorama. Ich war nicht lange mit mir und meinen Gedanken allein als ein jüngeres Pärchen ebenso schauend, sinnend neben mir stand.

Wir kamen ins Gespräch: Woher, Wohin!? Das Staunen war beiderseits groß, als das Wort „Tilsit" fiel. Das Ehepaar

Frauenburg. Frau Wrobel und Erwin Feige.

Frauenburg: Marco Wrobel und Erwin Feige

Marco Wrobel war mit Wohnwagen auf Urlaubsreise und nicht zufällig in Ostpreußen und am Gedenkstein für die Haff-Flüchtlinge. Der Vater von Marco Wrobel ist Tilsiter und ein Elternteil von Frau Wrobel stammt aus Königsberg; nun sag' einer: „Es gibt keine „Fügungen!?"

Adressen wurden ausgetauscht und Marco Wrobel wird spätestens am 23.04.2016 in Gera zum Drei-Kreise Treffen „bekennendes Mitglied" der Stadtgemeinschaft Tilsit werden.

Sehr zufrieden mit dem Erlebten der letzten 2 Tage trat ich optimistisch am folgenden Montag die Heimreise durch ganz Polen an. Stress kam nochmals im Grenzgebiet vor Frankfurt auf; Umleitungen und Verfahrungen verlängerten meine Fahrtdauer um ca. zwei Stunden. Abends 21 Uhr war ich erschöpft und glücklich wieder in Chemnitz. Anderen Tages erfuhr ich, dass Hans Dzieran bereits gegen 17 Uhr in seiner Heimatstadt Chemnitz war.

Es war die erste, bleibt aber auch die einzige Fahrt mit eigenem PKW nach Tilsit.

Manthey Exklusivreisen

über 44 Jahre Ihr zuverlässiger Reisepartner
von der Oder bis zur Memel

Busreise ins Nördliches Ostpreußen
10-tägige Busreise Fr. 17.06. - So. 26.06.2016

Übern. Schneidemühl 1 x, Königsberg 2 x, Tilsit 5 x oder
Insterburg 5 x , Stettin 1 x

17.06.16 Ab Bochum Hbf., Hannover Hbf. Richtung Berlin-Schönefeld zum dt./poln. Grenzübergang nach Schneidemühl/Pila, Htl. Gromada
18.06.16 Weiterreise über Marienburg/Malbork - kurzer Fotostop zum pol./russ. Grenzübergang nach Königsberg/Kaliningrad, Einquartierung
19.06.16 Stadtrundfahrt/Stadtbesichtigung Königsberg, nachmittags nach Rauschen/Svetlogorsk zurück nach Königsberg, Htl. Kalinigrad
20.06.16 Weiterfahrt über Labiau/Polessk nach Tilsit, Htl. Kronus
Kunden die in Insterburg/Tschernjachovsk übernachten fahren weiter über Ragnit/Neman, Breitenstein/Uljanova nach Insterburg, Htl. zum Bären
21.06.16 Tag zur freien Verfügung, Möglichkeit zu Taxifahrten
22.06.16 Stadtrundfahrt durch Tilsit mit Besuch des Königin-Luisen-Denkmals im Park Jakobsruh. Weiter durch Elchniederung, Heinrichswalde, Neukirch zurück nach Tilsit, Htl. Kronus und Insterbuger nach Insterburg, Htl.zum .Bären
23.06.16 für Tilsiter: Tagesausflug nach Ragnit, Ostpr.-Museum Breitenstein
für Insterburger: Tagesauslug Rominter Heide, Trakehnen, Gumbinnen
24.06.16 Tag zur freien Verfügung, Möglichkeit zu Taxifahrten
25.06.16 Abreise zur russ./poln. Grenze Richtung Stettin/Szczecin, Abendessen und Übernachtung im Htl. Radisson
26.06.16 Nach dem Frühstück Heimreise auf der Strecke der Hinreise

-Programmänderungen vorbehalten –

Reisepreis pro Person im DZ / HP (bei 41 Personen)
EUR 852,- Einzelzimmer-Zuschlag EUR 180,-
zuzgl. 1-fach-Visum GUS EUR 95,-

Der Reisepreis beinhaltet alle Übernachtungen im DZ mit Halbpension.
Selbstverständlich sind alle vorgenannten Ausflüge im Reisepreis enthalten!

über 44 Jahre - Beratung - Buchung - Visum

Manthey Touristik **Holding GmbH**
Rübezahlstr. 7 58455 Witten **Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 50**
Internet: www.greifreisen.de **E-Mail: manthey@greifreisen.de**

PARTNER-REISEN

GRUND-TOURISTJK GMBH & Co• 1KG

E\tnttt Sir. 41, Jl175 l.«llrw, T l. 051J2-58 89 40, F u 051J2-125515, E-Moll! Info'• hnntr·Rrl"fn.con,

Reise in die Heimat 2016

-Sonderreise flir die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

9-tigige Bua- u. Schiffarelae Tilait-Ragnit und Nidden -Danzig-Oberlinder Kanal-Tilalt-Ragnit- Nldden-Schiffareiae-

27.06.-05.07.2016 / Reiseleitung: Frau Eva Lüdera

- **Buafahrt ab Hannover, Zuatiegamöglichkeiten entlang der Fahrtroute**
- **10/HP in Danzig, Hotel „Qubua" an der Altatadt**
- **Führung durch die aehr aehenawerte Danziger Altstadt**
- **Fahrt auf dem Oberlinder Kanal**
- **10/HP im Schloaahotel „KaaicJd" in Hellaberg**
- **Führung durch die Burg der Ermlindiachen Biachöfe in Heilaberg**
- **3 Obernachtungen/Halbpenaion in Tilait, Hotel „Rouija"**
- **geführte Rundfahrten durch den Kreia Tilait-Ragnit mit Beauch der einzelnen Ortschaften nach den Intereuen der Reiaeteilnehmer**
- **Beauch Heimatmuseum Breitenatein, Mittageuen bei Alla im Haua „Schillen",**
- **Stadtfiihrung in Tilait**
- **Zeit fllr eigene Unternehmungen, Taxiaervice mit deutach aprechenden Fahrern**
- **2 Obernachtungen/ Halbpenaton in Nidden, Hotel „Jurate"**
- **Schifffahrt durch daa Memeldelta und über daa Kurlache Haff**
- **Geführter Ortarundgang in Nidden**
- **Fährüberfahrt von Klaipeda nach Kiel, Abendeaaen und Frühatück an Bord**

Preia:	**EUR 1.179,-**
Einzelzimmerzuachlag Hotels	**EUR 140,·**
Aufpreia Außenkabine p.P.	**EUR 40,·**
Zuachlag. Einzelkabine innen	**EUR 120,·**
Zuschlag Einzelkabine außen	**EUR 170,·**
Viaagebühr:	**EUR 75,-**

AuafUhrllcbe Relaebeacbrelbun&en können an&efordert werden bei:

Partner-Relaen Grund-Touriatl.lt
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
hfC>a Partner-Relaen.com

KrelqemelnachaJt Tilalt-Ra&nit
Frau Eva Lildera
Küh.rener Str. 18
24211 Preetz
Tel. 04342-5335

ostreisen

Unterwegs in ganz Europa.

ostreben GmbH
Lagesdle Str. 32 32657 Lemgo
e 05261 2882600 Fax 05261 2882626
1nfo@o$trel§end e WWW.ostret,end 9

10 - tägige Ostpreußen - Reise nach Tilsit, Masuren & Danzig

Mit KOnigsberg und der Kurischen Nehrung

Relseleitunq Heiner J. Coenen

iJ

21.07.-30.07.2016

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Proarammab!fut:

1. Tag:
Fahrt ab MG-Rheydt. Dortmund, Bielefeld, Hannover und Berlin nach Posen zur ZWtschenObemachtung.

2. Tag:
Weiterlahrt nach Tlisit. AJJf dem Weg Mittagspause und Fotostopp In Frauenburg.

3. Tag:
Gelegenheit zum **Besuch** der HeimatdO!fer. Alternativ: Tlisit Stadtbesichtigung, dann Tagesausflug zum ostpr. Heimatmuseum Breitenstein und dem GestOt Geo(genburg, weiter gehrs nach Insterburg, GumbInnen und Schloßberg.

4. Tag:
Ausflug nach KOnlgsberg mit Stadtrundfahrt und auf die Kurische Nehrung (russ. Seite).

5. Tag:
Fahrt In das masurische **Seengebiet** Auf dem Weg zum Hotel In Sensburg besuchen Sie das GestOt Uslcen bei Bartenstein.

6. und 7. Tag:
2-tagige Masurenrundfahrt mit LOtzen. Rastenburg, Rhein. N1kolaiken. HeillgellInde, und einer Stakenfahrt auf dem schOnen Fluss Krutinna mit anschl. GnllabeIn.

8. Tag:
Besichtigung von Allenslein. der Marlenburg und Picknick am Oberlander Kanal. Übernachtung In Danzig.

9. Tag:
Altstadtrundgang In der Rechtsstadt Danzig. Anschl. ROckfaM bis zur ZwlschenObemachtung In Stettin.

10. Tag:
ROckfahrt mit **den** gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt

Lelstunatn:

- Busfahrt Im modernen Femreisebus mit WC, Klima, KOche & Schlafsesseln
- Erfahrene Reiseleitung ab Posen bis zur Abfahrt In Danzig
- 1 Obern. In Posen. Novotel Centrum
- 3 Obern. In Tlisit, Hotel Rossya
- 3 Obern. in Sensburg, Mercure Resort
- 1 Übem. In Danzig, Hotel Wolne Mlasto
- 1 Obern. In Stettin, **Novo4el** Centrum
- Halbpension
- All• AusftOge, FOhrungen, Eintrittsgelder, GebOhren und Bootsfahrten Inklusive

f!.!!H.:
E 1094,- p. P. Im Doppelzimmer
E 177,· EInulzImmerzuschlag
€ 89,- Ruuischn Visum

Eine ausfOhrlIche Reisebeschreibung und weitere Infos emalten sie kostenlos bei:

oatrelsen, Manfred Höffner
• 05261 2882600
Fax 05261 2882626
.nfo@ostre1sen.de
www.ostre1sen.de

Helner J. Coenen
Maarstraße 15
52511 Geilenkirchen
W 02462 3087
mto@schre1bkontor-hemencoenen.de

Auf nach Tilsit zum Stadtfest!

Tilsit rüstet sich Anfang September 2016 zum Stadtfest. Die Stadt wartet mit einem reichhaltigen Programm und vielen Überraschungen auf. Auch die „alten Tilsiter" sind dort sehr gern gesehen und herzlich eingeladen. Die Stadtgemeinschaft Tilsit wird deshalb mit einem Sonderbus der Firma „Valentin-Europareisen" die Stadt am Memelstrom ansteuern und für einen mehrtägigen Aufenthalt im First-Class-Hotel „Rossia" Sorge tragen. So besteht die Möglichkeit, an den Veranstaltungen und Besichtigungen kostenfrei teilzunehmen. Die Reiseleitung wird unter der kundigen Organisation vom 2. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft, Erwin Feige, stehen. Uns so sieht das Reiseprogramm aus:

1. Tag (30.08.) Anreise nach Thorn. Am frühen Morgen Abfahrt ab Chemnitz über Berlin nach Thorn zur Zwischenübernachtung.
2. Tag (31.08.) Thorn - Marienburg - Tilsit. Weiterfahrt über Elbing zum Grenzübergang Heiligenbeil, an Königsberg vorbei nach Tilsit. Übernachtung Hotel Rossija.
3. Tag (01.09.) Tilsit - Stadtrundfahrt und Rundfahrt Elchniederung. Stadtrundfahrt in Tilsit - Königin-Luise-Brücke, Königin-Luise-Denkmal, Park Jakobsruh, Angerpark, Schlossmühlenteich. Besuch des Museums für Tilsiter Stadtgeschichte. Anschließend Rundfahrt durch die Elchniederung, Heinrichswalde - Seckenburg.
4. Tag (02.09.) Rundfahrt Ragnit - Insterburg - Gumbinnen-Georgenburg.
   Rundfahrt durch den Kreis Tilsit - Ragnit nach Kraupischken zum Ostpreußenmuseum von Juri Userzow - Gumbinnen. Stadtrundfahrt mit Salzburger Kirche und zum Elchdenkmal - Insterburg Stadtrundfahrt - Georgenburg zum Pferdegestüt der berühmten Trakehner-Pferde.
5. Tag (03.09.) Königsberg - Samlandküste. Stadtrundfahrt in Königsberg mit Dom, Immanuel Kant Denkmal, Hauptbahnhof... sowie Rundfahrt an der Samlandküste und zur russischen Seite der Kurischen Nehrung - Rossitten mit der Vogelwarte.
6. Tag (04.09.) Tilsit - Heimatdörfer. Individueller Besuch der Veranstaltungen des Stadtfestes in Tilsit und/oder individueller Besuch der Heimatdörfer.
7. Tag (05.09.) Tilsit - Preußisch Stargard. Abreise von Tilsit in Richtung Preußisch Stargard. Zwischenübernachtung.
8. Tag (06.09.) Heimreise. Abreise in Richtung Deutschland.

Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus - Bordservice - Deutschsprachige örtliche Reiseleitung. 1 x Übernachtung im Raum Thorn - 5 x Übernachtung in Tilsit, Hotel Rossija - 1 x Übernachtung in Preußisch Stargard - Halbpension - Ausflüge und Stadtrundfahrten wie beschrieben.
Preis p. P. im DZ: 775,00€ | EZ-Z: 80,00 €| Visum Russland 89,00 Euro

Das ausführliche Reiseprogramm erhalten Sie bei Valentin Europareisen
Barbarossastraße 84 • 09112 Chemnitz • 0371 4660725 • info@valentin-europareisen.de.

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anford

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie
für ein Jahres-Abo!

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (132€ inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sic

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemein

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschlan